

Evaluationsbericht

Architektur

an den Hochschulen
in Baden-Württemberg

2002

Evaluationsagentur Baden-Württemberg

Architektur an den Hochschulen in Baden-Württemberg

Evaluationsagentur Baden-Württemberg

Architektur an den Hochschulen in Baden-Württemberg

Lemmens



Herausgeber:

Evaluationsagentur Baden-Württemberg
– Stiftung des öffentlichen Rechts –

M7, 9a-10
D-68161 Mannheim

<http://www.evalag.de>

Bearbeitung und Redaktion:

Dr. Steffi Hammer

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Evaluationsbericht Architektur an den Hochschulen
in Baden-Württemberg 2002/Hrsg.: Evaluationsagentur Baden-
Württemberg-Bonn: Lemmens Verlags- & Mediengesellschaft, 2002

NE: Evaluationsagentur Baden-Württemberg – evalag

© Copyright 2002 Lemmens Verlags- & Mediengesellschaft mbH, Bonn
Alle Rechte vorbehalten

Anschrift des Verlages

Matthias-Grünewald-Straße 1-3

D-53175 Bonn

Telefon: +49 228/421 37-0

Telefax: +49 228/421 37-29

E-Mail: info@lemmens.de

Internet: <http://www.lemmens.de>

Gesamtherstellung

Wienands PrintMedien GmbH, Bad Honnef

Architektur an den Hochschulen in Baden-Württemberg

| | |
|--|-----------|
| Vorwort | 6 |
| Einleitung | 8 |
| A. Allgemeiner Teil | 11 |
| A.1 Geschichte, Ziele und Selbstverständnis der Architektur | 11 |
| A.2 Berufsbild und Ausbildung des Architekten | 12 |
| A.3 Exkurs zur Forschung in der Architektur | 14 |
| A.4 Architekturausbildung in Baden-Württemberg | 14 |
| A.5 Bachelor- und Master-Studiengänge | 15 |
| A.6 Gemeinsamkeiten und besonderes Profil der Architekturausbildung an den einzelnen Hochschulstandorten | 17 |
| A.7 Statistische Übersicht | 19 |
| B. Berichte zu den einzelnen Hochschulstandorten | 21 |
| B.1 Fachhochschule Biberach – Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft | 22 |
| B.2 Fachhochschule Heidelberg | 29 |
| B.3 Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik | 34 |
| B.4 Universität Karlsruhe (TH) | 39 |
| B.5 Fachhochschule Konstanz – Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung | 44 |
| B.6 Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik | 49 |
| B.7 Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart | 54 |
| B.8 Universität Stuttgart | 58 |
| Persönliche Statements der Gutachter | 62 |

Vorwort

„ZUMTHOR KOMMT - Donnerstag nicht. Muss auch nicht, denn im Rahmen der Evaluation unserer Fakultät kommen bereits 10 so genannte Pears ...“

war anlässlich der allerersten Vor-Ort-Begehung durch ein Gutachterteam der Evaluationsagentur Baden-Württemberg auf zahlreichen, geschickt als Blickfang (mit Birne) gestalteten Plakaten im Gebäude der Architektur fakultät zu lesen. Doch anders als von den Karlsruher Studierenden vielleicht befürchtet, kamen da keine Inspektoren womöglich mit geheimen Instruktionen, sondern international erfahrene, lehrende und entwerfende, bauende und forschende Architekten, alle persönlich daran interessiert, sich ein Bild von Lehrangebot und Studienbedingungen zu machen und durch Gespräche und Bericht zur eigenverantwortlichen Qualitätssicherung an dieser Fakultät beizutragen. Und anders als der Auftritt von Gogols Revisor haben die Expertenbesuche an keinem Standort unkontrollierte, hektische Reaktionen ausgelöst, nirgends musste geblufft oder vertuscht werden, sondern überall sind sowohl angehende wie lange bewährte Architekten miteinander ins Gespräch gekommen, konnten mit der Sicht von außen und von innen gemeinsam den Ist-Zustand analysieren und nach Verbesserungsmöglichkeiten suchen. Darüber, was sich daraus insgesamt an Beobachtungen und Empfehlungen ergeben hat, will die vorliegende Publikation berichten.

Es ist die spezifische Aufgabe der Evaluationsagentur Baden-Württemberg (*evalag*), zusammen mit den, vor allem aber für die Hochschulen des Landes jeweils ein Fach flächendeckend und gegebenenfalls hochschulartenübergreifend zu evaluieren. Das vom zuständigen Landesministerium zusammen mit den drei Rektorenkonferenzen entwickelte Modell hat in Deutschland durchaus Vorbilder, ist jedoch organisatorisch (mit der Rechtsform einer selbstständigen Stiftung) wie nach Zielsetzungen, Ansprüchen und Verfahren ein neues Experiment.

Die ersten drei Berichte, die von der *evalag* vorgelegt werden, sind zwar in parallel verlaufenden Evaluationen erarbeitet worden, aber sowohl in der Darstellung der aktuellen Situation, der Feststellungen der Gutachter und ihrer Empfehlungen wie auch in der Textgestaltung noch durchaus unterschiedlich und zeigen deutliche Spuren der Erprobungs- und Lernphase, die alle Beteiligten im ersten Tätigkeitsjahr der *evalag* durchlaufen haben. Außerdem ist die Diversität der drei Berichte auf unterschiedliche institutionelle Gegebenheiten und Studienkonzepte der Fächer Architektur, Geographie und Sozialwesen zurückzuführen und wesentlich durch eigendynamische, fachspezifisch geprägte Vorgehensweisen der externen Experten bedingt.

So verschieden die Mitglieder der Gutachtergruppe Architektur nach ihrem Werdegang und ihren gegenwärtigen Berufsfeldern, als Hochschullehrer, Entwerfer, Gesamtverantwortliche für große Bauprojekte, Forscher, Architekturtheoretiker oder politisch engagierte Berufspraktiker auch profiliert sind, so hat sich doch bald viel Übereinstimmung in der generellen Beurteilung der Situation des Faches, seiner Aufgaben und seiner künftigen Entwicklung ergeben - beides können die Einleitung zu diesem Bericht und die am Schluss beigefügten persönlichen Statements der Gutachter illustrieren. Weil die Experten bewusst von außerhalb des Bundeslandes Baden-Württemberg sowie aus dem benachbarten Ausland zusammengerufen wurden, war von ihnen keine landesbezogene hochschulpolitische Beurteilung zu erwarten. Vielmehr haben sie gerade dort, wo staatlich vorgegebene Rahmenbedingungen oder Pläne und Entscheidungen der zuständigen Hochschulgremien oder des Ministeriums zu bedenken waren, in erster Linie aus der Perspektive von Fachkollegen beobachtet und argumentiert. Dass damit in Einzelfällen Erwartungen enttäuscht werden mussten, war vorherzusehen und auch in der Konstruktion und ursprünglichen Zielsetzung der *evalag* begründet, der dezidiert kein hochschulübergreifender Planungsauftrag zugedacht war.

Die einzelnen Standortgutachten, deren wesentliche Aussagen jeweils vor Ort im Gutachterteam abgesprochen und in einer abschließenden Klausursitzung sowie auf dem Korrespondenzweg weiter abgestimmt wurden, lassen noch deutlich die Individualität der jeweiligen Berichtersteller erkennen - dies konnte nicht redaktionell ausgeglichen und neutralisiert werden. Dass das Redigieren von Texten für viele Architekten kaum zu den vorrangigen Beschäftigungen gehört, dass sie lieber mit Skizzen arbeiten und in der gegebenen Situation spontan reagieren, hat sich anlässlich der Begehungen gezeigt, aber dann auch bei der Nachbearbeitung der Gutachten ausgewirkt. Gerade wegen des starken persönlichen Engagements aller Gutachter und ihrer intensiven Bemühungen, ihre manchmal stark divergierenden Meinungen zu profilierten Feststellungen und Bemühungen zu konsolidieren, wollten Geschäftsstelle und Stiftungsrat der *evalag* nicht stärker in den Textbestand auch des Allgemeinen Teils eingreifen, zumal da im Vorfeld nicht ausreichend geklärt worden war, wie weit ein Evaluationsbericht von der Gutachtergruppe beziehungsweise vom Stiftungsrat zu verantworten ist. Zudem hat sich wegen der starken beruflichen Beanspruchung der Experten die Fertigstellung der vorliegenden Publikation - nach der bewusst kompakt angelegten Phase von Begehungen und Klausursitzungen - etwas verzögert.

Wie in den anderen Verfahren musste die Gutachtergruppe vor Ort zuerst das Vertrauen nicht nur der Lehrenden und Lernenden der verschiedenen Gruppen, sondern auch der Fachbereichs- und der Hochschulleitung gewinnen. Aber immer hat sich nach kurzer Zeit erwiesen, welche Chance für das Fach Architektur am betreffenden Standort darin lag, dass für anderthalb Tage mehrere erfahrene, in Fachkreisen international hoch angesehene Experten nicht nur nach festgelegten Kriterien messen und beurteilen wollten, sondern bereit waren, sich im Gespräch auf Probleme einzulassen, Anregungen und konstruktive Kritik direkt einzubringen und dort, wo dies angenommen wurde, auch durchaus fachspezifisches Consulting zu leisten. Gerade deshalb haben sich wesentliche Erträge bereits aus dem Prozess der Selbstevaluation, aus den Gesprächen vor Ort und den dadurch unmittelbar ausgelösten Reaktionen ergeben, die sich in einem derartigen, auf einen bestimmten Beobachtungszeitpunkt bezogenen Bericht nicht oder höchstens andeutungsweise dokumentieren lassen.

Im Rückblick auf die ersten Evaluationsverfahren nach dem für Baden-Württemberg erarbeiteten Konzept liegt dem Vorsitzenden des Stiftungsrates daran, herzlich zu danken: der gesamten Gutachtergruppe und vor allem ihrem Sprecher, Professor Dr. Gerd Zimmermann, für einen zeitlich und intensitätsmäßig gerade noch zumutbaren Einsatz während mehrerer Wochen; den Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat für ihre Mitwirkung an den Vorbereitungsarbeiten und engagierte Begleitung; dem Stiftungsvorstand und der Geschäftsstelle der *evalag* für die stets positiv gewürdigte Unterstützung der Gutachtergruppe und die nicht ganz einfache Synthese- und Redaktionsarbeit. Vor allem aber gilt der Dank der *evalag* den vielen Verantwortlichen, Mitbeteiligten und Mitbetroffenen an den einzelnen Hochschulstandorten für die große Vorarbeit, für anschauliche Präsentationen und offene, ergiebige Gespräche sowie - ihnen allen und besonders auch den Fachbereichs- und Hochschulleitungen - für das entgegengebrachte Vertrauen.

Etwas später als ursprünglich geplant - aber immerhin noch knapp drei Vierteljahre nach den Begehungen - übergibt die Evaluationsagentur Baden-Württemberg diesen Bericht ihren Trägern und Auftraggebern, den drei Rektorenkonferenzen und dem Ministerium, den Hochschulen des Landes und deren Architekten sowie einer breiteren interessierten Öffentlichkeit. Wir hoffen, es ist gelungen, von dem, was wir landesweit gesehen, gehört und erfahren haben, wie von den Kommentaren und Empfehlungen der Experten ein (trotz aller erwähnten Einschränkungen und Vorbehalte) umfassendes und ausreichend anschauliches Bild zu vermitteln. Nun ist es Aufgabe der Verantwortlichen in den Hochschulen und Fächern, für die unsere Evaluationsverfahren in erster Linie organisiert und durchgeführt wurden, das hier Zusammengetragene zu bedenken und mit Anregungen und Kritik kreativ und wirksam umzugehen.

Mannheim, im November 2002

Dr. Mathias Stauffacher
Vorsitzender des Stiftungsrates

Einleitung

Gemäß Beschluss des Stiftungsrates der Evaluationsagentur Baden-Württemberg (*evalag*) vom 13. Juli 2001 wurde neben der Geographie (Universitäten und Pädagogische Hochschulen) und dem Sozialwesen (Fachhochschulen) das Fach Architektur sowohl an den Universitäten und der Kunstakademie wie an den Fachhochschulen in die erste Runde der Evaluationsverfahren einbezogen. Im einzelnen wurde die Architektur an folgenden Hochschulen evaluiert:

- Fachhochschule Biberach – Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft
- Fachhochschule Heidelberg
- Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik
- Universität Karlsruhe (TH)
- Fachhochschule Konstanz – Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung
- Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik
- Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- Universität Stuttgart

Am 13. Oktober 2001 wurde mit den Vertretern der zu evaluierenden Architekturstandorte anlässlich einer Einführungsveranstaltung in Mannheim das Verfahren besprochen und der Terminplan festgelegt.

Auf der Grundlage eines von der *evalag* entwickelten Frageleitfadens erarbeiteten die zuständigen Gremien bzw. Personen in den Hochschulen im Wintersemester 2001/2002 einen Selbstevaluationsbericht (Selbstreport) zu folgenden Themenschwerpunkten:

- Selbstverständnis und Organisation des Faches
- Studienziele und Ausbildungsprofil
- Rahmenbedingungen von Studium und Lehre
- Betreuung und Beratung von Studierenden
- Studien- und Lehrorganisation
- Leistungsanforderungen
- Prüfungsorganisation
- Studienerfolg
- Qualitätssicherung
- Entwicklungsplanung und Gesamteinschätzung/Bewertungen

Die Erhebung der entsprechenden Daten und die Abfassung des Berichts lagen in der Verantwortung der Fachvertreter. Für die Studierendenbefragung wurde ein bereits bewährter Fragebogen aus dem 'evanet' fachspezifisch bearbeitet.

Bis Mitte März 2002 wurden die Selbstreports bei der Evaluationsagentur eingereicht und direkt an die externen Gutachter weitergeleitet. Sie dienten als Informationsbasis für die Begehungen vor Ort (*peer review*).

Zusammensetzung der Gutachtergruppe

Alle beteiligten Hochschulen und Fächer waren gebeten worden, der *evalag* externe Gutachter vorzuschlagen. Auf der Basis dieser Vorschläge und der Empfehlungen von Sachverständigen hat der Stiftungsrat die folgende Gutachtergruppe bestellt, der neben Architekturprofessoren aus Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz (darunter mehrere auch in international renommierten Büros tätig) ebenso ein Vertreter der Berufspraxis sowie zwei fachfremde Experten angehörten:

- Professor Dr.-Ing. Gerd **Zimmermann** – Sprecher
Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl für Entwerfen und Architekturtheorie
- Professor Dipl.-Architekt Dieter **Geissbühler** – Ko-Sprecher
Fachhochschule Zentralschweiz, Hochschule Technik + Architektur
Architekturbüro Galliker, Geissbühler und Partner, Luzern
- Professor Dipl.-Ing. Inken **Baller**
Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Studiengang Architektur + Bauen & Erhalten
Architekturbüro Baller, Berlin
- Professor Dipl.-Ing. Pierre Alain **Croset**
Technische Universität Graz, Institut für Baukunst, Architekturtheorie und -geschichte
Studio di architettura Rovetta-Croset, Brescia

- Professor Dipl.-Ing. Dietmar **Eberle**
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Departement Architektur
Büro B & E Baumschlager – Eberle GmbH, Lochau
- Professor Dr.-Ing. Rainer **Hascher**
Technische Universität Berlin, Institut für konstruktives Entwerfen und klimagerechtes Bauen
Büro Hascher, Jehle und Assoziierte GmbH, Berlin
- Professor Dr. Katharina **Krause** (fachfremde Gutachterin)
Philipps-Universität Marburg, Germanistik und Kunstwissenschaften/Kunstgeschichte
- Professor Dr.-Ing. Bernd **Kritzmann**
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fachbereich Architektur/Fachgebiet Entwerfen und Baukonstruktion
Partner im Architekturbüro A+S Architekten, Hamburg
- Professor Dipl.-Ing. Peter **Lammert**
Fachhochschule Koblenz, Fachbereich Architektur und Stadtplanung
Leiter des „Forum Konversion und Stadtentwicklung“, Koblenz
- Professor Dipl.-Architekt Stephan **Mäder**
Zürcher Fachhochschule, Hochschule Winterthur, Department Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Architekturbüro Mäder und Mächler Dipl.-Architekten ETH BSA SIA, Zürich
- Professor Stefano de **Martino**
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Bau fakultät, Institut für Entwerfen
Architekturbüro de Martino, Innsbruck
- Professor Pierre von **Meiss**
École Polytechnique Fédérale de Lausanne, Faculté de l'environnement naturel, architectural et construit (ENAC)
- Professor Mag.art. Manfred **Ortner**
Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Architektur und Städtebau
Architekturbüro Ortner & Ortner Baukunst Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
- Dipl.-Ing. Heinrich **Pfeffer** (Vertreter der Berufspraxis)
Architekturbüro PFEFFER Architekten + Ingenieure, Köln und Berlin
1999-2001 Präsident des Bundes Deutscher Architekten
- Professor Dr. Jürgen **Schmid** (fachfremder Gutachter)
Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Elektrotechnik-Informatik, Institut für Elektrische Energietechnik/Rationelle Energiewandlung
- Professor Dipl.-Ing. Kunibert **Wachten**
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Landesplanung
Architekturbüro Scheuven und Wachten, Dortmund

Als nicht stimmberechtigte Vertreter des Stiftungsrates nahmen an Begehungen und Sitzungen der Gutachtergruppe teil:

- Professor Dr. Falk **Roscher**
Rektor der Fachhochschule für Sozialwesen Esslingen
- Dr. Mathias **Stauffacher**
Generalsekretär der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS)

Darüber hinaus wurden speziell für die Begutachtung der Master-Studiengänge „Stadtplanung“ und „Projektmanagement“ der FHT Stuttgart Professor Urs Hettich (Fachhochschule Aargau/Nordwestschweiz, Bereich Technik) und Professor Dieter Müller (Fachhochschule Wiesbaden, Fachbereich Architektur) als Experten beigezogen.

Tätigkeit der Gutachtergruppe

Die konstituierende Sitzung der Gutachtergruppe Architektur, die seitens der Geschäftsstelle von Frau Dr. Steffi Hammer begleitet und unterstützt wurde, fand am 12. Februar 2002 in Mannheim statt. Sie diente vor allem der Einführung und Erläuterung des Evaluationsverfahrens der *evalag* und der damit verbundenen Ziele und Aufgaben, der Bestimmung der Gutachterteams für die einzelnen Standorte sowie der Diskussion eines Gutachterleitfadens. Für jeden Standort wurde darüber hinaus ein Berichterstatter nominiert.

Die Vor-Ort-Begehungen fanden zwischen dem 15. April und dem 15. Mai 2002 statt; sie umfassten jeweils zwei Tage. An jedem Standort wurden Gespräche mit Vertretern aller Funktions- und Statusgruppen geführt; darü-

ber hinaus verschafften sich die *Peers* einen Überblick über die vorhandenen Räumlichkeiten und ließen sich Stegreif- und Entwurfsarbeiten von Studierenden zeigen. Obwohl die Zeit für diese Begehungen knapp bemessen war, hat sich nach Auffassung der Gutachtergruppe ein aussagekräftiges Bild der einzelnen Hochschulstandorte ergeben.

Erstellung des Evaluationsberichts

Im Anschluss an die Begehungen erstellten die jeweiligen Berichtersteller Entwürfe für die einzelnen Standortgutachten, die in einer dreitägigen Abschlussklausur diskutiert und weiter präzisiert wurden. Diese Gutachtenentwürfe wurden den Hochschulen Anfang September 2002 zur sachlichen Richtigstellung übersandt, anschließend mit der Gutachtergruppe abgestimmt und von der *evalag* redaktionell überarbeitet. Die gesamte Gutachtergruppe verantwortet auch den allgemeinen Teil des Evaluationsberichts, der aufgrund der Selbstreports und der Begehungen ein Resümee über Qualität und Umfang der in Baden-Württemberg vertretenen Architektur im Vergleich zu anderen Bundesländern in Deutschland und darüber hinaus zieht.

Der Gesamtbericht ist vom Stiftungsrat am 21. Oktober 2002 diskutiert und (mit einigen Auflagen für die Gestaltung des Allgemeinen Teils) verabschiedet worden. Damit kann die Evaluationsagentur Baden-Württemberg etwas mehr als ein Jahr nach Aufnahme ihrer operativen Tätigkeit einen weiteren hochschulartenübergreifenden Bericht vorlegen.

Die Umsetzung der Gutachterempfehlungen liegt gemäss dem Konzept der *evalag* in erster Linie in der Verantwortung der Hochschulen. Es ist vorgesehen, nach ca. zwei Jahren vor Ort den Stand der entsprechenden Maßnahmen zu diskutieren und den Befund ebenfalls in einem Bericht zu veröffentlichen.

A. Allgemeiner Teil

A.1 Geschichte, Ziele und Selbstverständnis der Architektur

Architektur ist – seit der ersten Höhle und seit der ersten Urhütte – so alt wie die Menschheit selbst. Von Anfang an verfügt der Wohnraum über die eigentümliche Doppelnatur, einerseits Gehäuse und Behausung zu sein, also dem Menschen klimatischen, sozialen, psychischen Schutz zu bieten, und andererseits Symbol und Ausdrucksträger zu sein, also dem Ritual und der Beschwörung zu dienen – als Ausdruck der Gesellschaft, des Individuums, der Kultur. Architektur ist daher Teil der Alltagskultur, z. B. in der alltäglichen, urbanen Szene der Stadt, sie ist aber zu allen Zeiten ebenso in das System der Kunst eingebaut worden, Baukunst eben. Architektur oder Baukunst ist also die – profanen wie sakralen Zwecken dienende – älteste aller bildenden Künste, ihr Ergebnis im weitesten Sinne die Behausung.

Gerade diese Zuschreibung ist in der Geschichte und auch aktuell immer kontrovers diskutiert worden. Für die Philosophen des deutschen Idealismus, für Hegel oder Schelling, war die Architektur Kunst, die Kunst selber „das schöne Scheinen der Idee“. Die Architektur als „die öffentliche Kunst“, als die „Mutter der Künste“, nahm in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Position ein. Sie war das Medium der sozialen Öffentlichkeit, der vornehmste Ausdruck von Macht und Wert. Sie war das Ausdrucksmittel, dem sich die anderen Künste, die Skulptur, die Malerei zuordneten. Noch im 20. Jahrhundert, am frühen, expressionistischen Bauhaus, stand die Vision vom „großen Bau“, an dem sich alle bildnerischen Disziplinen verbinden, im Mittelpunkt des Denkens. Aber das Substrat der Architektur, der irdische (Bau-)Stoff wie der (banale) Zweck waren andererseits ein Problem für diesen idealen Kunstbegriff. Für Hegel bildete, weil dem rein Geistigen scheinbar am nächsten, der Tempel die höchste Form der Baukunst.

Dieser Kunst- und Architekturbegriff geriet im 19. Jahrhundert zunehmend mit den Konditionen der industriellen Revolution, den neuen Materialien, dem Ingenieurbau, der Herrschaft der Maschine in Konflikt und zerschellte schließlich daran. Die klassischen Konzepte funktionierten für die mechanisierte und urbanisierte Welt, welche neue Produktionsweisen und Bauaufgaben hervorbrachte, nicht mehr.

Zunächst wurde im historisierenden Stilpluralismus die Sprengkraft der industriellen Kultur evident; dann versuchte die Generation der „modernen“ Architekten, den historischen Ballast abzuwerfen und die neue Architektur aus den Bedingungen der Industriegesellschaft zu entwickeln – und als deren symbolischen Ausdruck. Für Hannes Meyer, den Schweizer Architekten und (nach Gropius) Direktor des Bauhauses, war Bauen das Produkt der Formel „funktion mal ökonomie“, für Mies van der Rohe „raumgefasster Zeitwille“. Mies entwickelte neue Konzepte des offenen Raumes und der Transparenz, wie überhaupt der Begriff des Raumes über August Schmarsow und Fritz Schumacher sowie Siegfried Giedion zum Zentralbegriff der modernen Architektur avancierte. Le Corbusier, für den Architektur das „großartige und korrekte Spiel der Formen im Licht“ ist, gibt noch einmal die Figur des Architekten, der moderne Kunst und moderne Technologie in Architektur wie auch in Stadtvisionen verbindet. An sei-

nem Fall könnte man auch zeigen, dass Architektur und Stadtplanung als eine Einheit begriffen werden müssen.

Im Diskurs der Architektur lassen sich bestimmte wiederkehrende Fragen identifizieren, welche auch das Berufsbild des Architekten prägen. Bereits die antike Schrift des Vitruv, der älteste uns überlieferte Architekturtraktat, begreift Architektur als Triade aus *firmitas*, *utilitas* und *venustas*. Architektur verlangt also, die Faktoren Konstruktion (Festigkeit, Materialgerechtigkeit, Technologie im weitesten Sinne etc.), Gebrauchstüchtigkeit (Funktion, Nutzbarkeit etc.) sowie Schönheit (Gestaltung, Ästhetik etc.) gleichermaßen zu bedenken und zu einem Ganzen zu fügen. Die Fähigkeit, das Technologische des Bauens, die Gebrauchsfunktionen der Dinge, des Hauses und der Stadt sowie deren Form und ästhetische Wirkung zusammenzudenken und kreativ zu einer neuen Einheit zu führen, bildet einen Grundbestand der Architektur und der Architekturausbildung bis heute.

Jede dieser Komponenten ist hoch komplex und veränderlich. Und jede für sich hat der Architekt zu beherrschen. Er muss die je zeitgenössischen Methoden des Bauens kennen, den Stoff, die Konstruktionen, die Statik und Tektonik. So ist die Baukonstruktion eine der Säulen der Architektur und der Ausbildung von Architekten. Die zweite ist die Frage des Gebrauchs. Also benötigt der Architekt wie der Architekturstudent ein soziologisches und psychologisches, kulturwissenschaftliches Grundverständnis, Sinn und Einfühlungsvermögen für den Nutzer und dessen Bedürfnisse. Die dritte Komponente, jenes ästhetische Element des Ausdrucks der Architektur, von dem Vitruv als Schönheit spricht, verlangt vom Architekten eine hohe Sensibilität, Kreativität und Kunstfähigkeit, anders gesagt: Gestaltungskraft.

Der Architekt ist Baumeister. Daher benötigt er eine in besonderer Weise ausgeprägte Methodenkompetenz zur Beherrschung von Komplexität. Diese Fähigkeit zu ganzheitlichem Denken ist eine wichtige Metakompetenz, die dazu befähigt, dass Architekten disziplinübergreifend arbeiten, als Künstler, Designer, Ingenieure, Film- und Fernsehschaffende, Philosophen, Politiker, Autoren. Insofern ist das Architektonische ein universelles Verfahren. Seine Eigenheit ist nicht eigentlich die Kenntnis dieses oder jenes Details, sondern die besondere Fähigkeit zu strukturellem bzw. konzeptuellem Denken. Darauf muss daher auch in der Ausbildung des Architekten der Akzent liegen.

Beide Momente, der Umgang mit hochkomplexen Sachverhalten und die Notwendigkeit konzeptuellen, also kreativen Arbeitens, verbinden sich zum Begriff des Entwurfs. Das Entwerfen ist die Kernkompetenz des Architekten und muss demzufolge auch die Mitte des Architekturstudiums bilden.

Der Architekt benötigt von daher einen umfassenden Bildungshorizont, der von der Sphäre des Technologischen bis zur Sphäre des Ästhetischen reicht. Zudem sind die Methodenwerkzeuge strukturellen und konzeptuellen Denkens und die Fähigkeit zur Kreativität zu entwickeln, welche von der Ausbildung der Persönlichkeit, ihrer Eigenständigkeit und der spezifischen Handschrift nicht zu trennen ist.

Architektur ist nicht abzulösen von den Medien ihrer Repräsentation: dem Plan, der Zeichnung, dem Modell, Bild, Film, Buch. Die Geschichte der Architektur kann als Geschichte ihrer Medien geschrieben werden. So ist etwa die Architektur der Renaissance kaum denkbar ohne die Entdeckung der Schrift Vitruvs, ohne die Entwicklung der Geometrie und ohne die Erfindung des Buchdrucks, der überhaupt erst die Verbreitung der Prototypen der Architektur ermöglichte.

Die Erfindung neuer Medien hat die Architektur immer wieder in Krisen gestürzt. Victor Hugo meinte, dass durch die Verbreitung des Buches die Architektur ihre wesentliche Ausdrucksfunktion für die Gesellschaft eingebüßt habe. Heute scheinen die „neuen Medien“ erneut die Architektur in eine Krise ihres Selbstverständnisses zu treiben. Wenn alle wichtigen Botschaften via globale Mediennetze und deren Bildwelten zirkulieren, was kann uns dann noch die Architektur sagen? Natürlich war die Architektur von jeher expansiv und hat noch immer die neuen Möglichkeiten in ihre Systeme integriert. So war es mit den Techniken der Industriegesellschaft, so ist es vermutlich mit jenen der Informationsgesellschaft. Für die Architekturausbildung jedenfalls bedeutet es, den Darstellungsmedien höchste Aufmerksamkeit zu widmen und die avanciertesten Techniken anzuwenden, ohne dass die tradierten Mittel hinfällig würden. Sie wandeln gegebenenfalls ihre Funktion.

Der grundlegende Strukturwandel, welcher durch Computerisierung, Medialisierung und Globalisierung bewirkt wird, hat ebenso die Produktion und Rezeption von Architektur ergriffen. Die Frage ist, wie es in der Architektur gelingt, diesen Wandel zu verarbeiten. Weil jene Entwicklungen nicht nur Randphänomene sind, wird daraus eine andere Architektur hervorgehen.

Die Entwurfswerkzeuge haben sich in kürzester Zeit weitgehend gewandelt. Das heutige Architekturbüro arbeitet in einer Kombination aus Computerarbeit, Entwurfsskizze, Modellbau und Materialprobe. Dabei wird das Potenzial der Computer- und Netzarbeit in zweierlei Richtung genutzt. Zum einen ist hier das vernetzte kooperative Arbeiten weltweit anzuführen. Zum anderen hat die bislang unbekannte computerbasierte Simulationsfähigkeit eine eigenständige virtuelle Welt entstehen lassen. Dass Räume und Bilder als künstliche Welten durch Animationswerkzeuge generiert werden können, betrifft die Produktionsweisen von Architektur im Kern. Im Grunde gibt es keine statischen Pläne mehr, sondern dynamische „Drehbücher“ einer Architektur. Andererseits haben diese Techniken (noch) sinnlich-haptische und räumliche Defizite, die zum Beispiel den Modellbau und die Präsenz des Materials absolut notwendig machen. Überhaupt führt

die Etablierung des Computers als Basiswerkzeug dazu, dass tradierte Techniken wie z. B. die Bleistiftzeichnung, welche nun vom Routine- und Massenbetrieb befreit sind, eine wieder neue ästhetische Erfahrung bewirken, ähnlich vielleicht wie einst die Malerei ihre Funktion nach der Erfindung der Fotografie wandelte.

Wenn also davon auszugehen ist, dass Globalisierung die zeitgenössische Form der Modernisierung ist, dann betrifft dies in der Architektur keineswegs nur die „Werkzeugebene“. Vielmehr greift dieser Prozess derart tief in die ganzheitliche Kultur ein, dass nicht nur die Produktionswerkzeuge und Repräsentationsformen davon betroffen sind, sondern die zentralen Gehalte der Architektur. So hat zum Beispiel der Begriff des Raumes seit August Schmarsow und Fritz Schumacher in der Lesart der Architektur als „Raumkunst“ derart Karriere gemacht, dass Architektur und Raum nahezu identifiziert werden. Gegenwärtig aber verändern sich im Gefolge der modernen Mobilität und der weltweiten Vernetzung die Raum-Zeit-Relationen so rasant, dass man den Begriff des Raumes in der Architektur neu bedenken muss. Als weiteres Beispiel kann die Verankerung der Architektur in der Kultur betrachtet werden, denn die Identität von Architekturen geht normalerweise einher mit der Identität von Kulturen. Im Zuge der Globalisierung vollzieht sich hier eine dramatische Veränderung. Kulturen werden überformt, synthetisiert, differenziert, ausgelöscht usw. – und mit ihnen bestehende und tradierte Architektur(-en).

Wenn gegenwärtig von der Krise der Architektur die Rede ist, dann ist deren Ursache in diesen Verschiebungen zu sehen, welche unmittelbar ökonomisch bedingt sind und den Status und die Arbeitsweisen des Architekten verändern. Wer deshalb vom Untergang der Architektur spricht – wie es häufig auch die Architekten selbst tun – unterschätzt das kulturelle und gesellschaftliche Potenzial dieses Faches. Ein solcher Rückzug in die Mutlosigkeit ist verhängnisvoll und vertieft nur die Krise, muss also abgelöst werden von einem Hindenken auf die Alternativen und auf ein neues Berufsbild.

In einem sich schnell verändernden Kontext verschwimmt die Rolle des Architekten immer mehr. Die alte Profession ist überholt, Zeichenbretter und Bleistifte haben *Workstations* Platz gemacht, und ein Film oder eine wissenschaftliche Entdeckung sind als Bezugspunkte einem voluminösen Lehrbuch gleichwertig geworden. Ein Teil der Faszination der Architektur liegt aber in der Ungewissheit begründet, was diese Profession hervorbringen wird. In jedem Fall werden Architekten benötigt, die kreativ auf komplexe Probleme reagieren können, die erfinden und testen, anstatt sich mit Standardlösungen zufrieden zu geben.

A.2 Berufsbild und Ausbildung des Architekten

Wenn die aktuelle Selbstdarstellung der Bundesarchitektenkammer immer noch mit den Worten der 1955 von der Internationalen Architektenvereinigung (Union Internationale des Architectes UIA) formulierten Charta den Architekten als Menschen beschreibt, „der die Kunst des Bauens meistert und so die Stätten, an denen die Menschen ruhen oder sich regen, aufs Beste gestaltet und beseelt“, kann dies nur als überholte, „romantische“ Reminiszenz verstanden werden. Welchen Herausforderungen ein Architekt sich heutzutage stellen, über welche Breite von fachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten er verfügen muss, zeigt an-

schaulich die Architektenrichtlinie des Rates der EU vom 11. Juni 1985:

1. Die Fähigkeit zu architektonischer Gestaltung, die sowohl ästhetischen als auch technischen Erfordernissen gerecht wird,
2. angemessene Kenntnis der Geschichte und Lehre der Architektur und damit verwandter Künste, Technologien und Geisteswissenschaften,
3. Erziehung in den schöpferischen Künsten wegen ihres Einflusses auf die Qualität der architektonischen Gestaltung,

4. angemessene Kenntnis in der städtebaulichen Planung und Gestaltung, der Planung im Allgemeinen und in den Planungstechniken,
5. Verständnis der Beziehung zwischen Menschen und Gebäuden sowie zwischen Gebäuden und ihrer Umgebung sowie Verständnis der Notwendigkeit, Gebäude und die Räume zwischen ihnen mit menschlichen Bedürfnissen und Maßstäben in Beziehung zu bringen,
6. Verständnis des Architekten für seinen Beruf und seine Aufgabe in der Gesellschaft, besonders bei der Entwicklung von Entwürfen, die sozialen Faktoren Rechnung tragen,
7. Verständnis der Methoden zur Prüfung und Erarbeitung des Entwurfs für ein Gestaltungsvorhaben,
8. Verständnis der strukturellen und bautechnischen Probleme im Zusammenhang mit der Baugestaltung,
9. angemessene Kenntnis der physikalischen Probleme und der Technologien, die mit der Funktion eines Gebäudes – Schaffung von Komfort und Schutz gegen Witterungseinflüsse – zusammenhängen,
10. die erforderlichen Fähigkeiten der Gestaltung, die notwendig sind, um den Bedürfnissen der Benutzer eines Gebäudes innerhalb der durch Kostenfaktor und Bauvorschriften gesteckten Grenzen Rechnung zu tragen,
11. angemessene Kenntnis derjenigen Gewerbe, Organisationen, Vorschriften und Verfahren, die bei der praktischen Durchführung von Bauplänen eingeschaltet werden, sowie der Eingliederung der Pläne in die Gesamtplanung.

Die hohe öffentliche Verantwortung von Architekten aller Fachrichtungen wird übrigens auch in der Definition ihrer Berufsaufgaben in der bereits zitierten Selbstdarstellung der Bundesarchitektenkammer herausgehoben: „Berufsaufgabe der Architekten ... ist es, den Lebensraum, die räumliche Umwelt des Menschen maßgeblich mitzuplanen und mitzugestalten. Dadurch sollen die Voraussetzungen für ein Optimum an Lebensqualität, Lebens- und Arbeitsplatzbedingungen sowie Entfaltungsmöglichkeiten für den einzelnen geschaffen und gleichzeitig die dabei auftretenden, einander vielfach widersprechenden Nutzungsabsichten innerhalb der Gesellschaft zu einer bestmöglichen Lösung koordiniert werden.“

Neben dieser gesellschaftlichen Aufgabe sind die für das Berufsfeld des Architekten notwendige fachliche Querschnittsorientierung und die integrierten Handlungserfordernisse hervorzuheben. Dies macht in der Hochschulausbildung neben der Vermittlung von Fachkenntnissen vor allem die Herausbildung von sozialen und organisatorischen Kompetenzen erforderlich, die in Teilen schon Fachinhalt und Lehrkonzepte von Architekturstudiengängen prägen. Die Erweiterung von Kompetenzvermittlung kann helfen, den Strukturveränderungen des Architektenberufes sowie neuen internationalen Herausforderungen zu begegnen und weitere Tätigkeitsfelder zu eröffnen, in denen *Allrounder* nötig sind. Die Orientierung an etablierten Berufsbildern hilft dabei sicherlich nicht weiter.

Architekten werden in der Regel an Kunstakademien, (Technischen) Universitäten und – seit deren Gründung – an Fachhochschulen ausgebildet. Im Spektrum dieser Ausbildungsorte spiegelt sich die Existenz der Architektur zwischen den Polen Kunst und Technik sowie zwischen Theorie und Praxis. Die Architektur ist eben weder reine Kunst oder bloße Bautechnik noch

ist sie nur wissenschaftliche Theorie, sondern sie ist eine erfahrene Praxis.

Es liegt nahe, die Besonderheit des jeweiligen Kontextes zur Akzentuierung oder Profilierung der jeweiligen Architekturausbildung zu nutzen. Das Ausbildungsziel einer Kunstakademie sollte sich im Grunde von dem einer technisch geprägten Hochschule unterscheiden. Die Pluralität architektonischer Ausbildungsstätten, ganz abgesehen von weiteren Akzenten, die die Hochschulen jeweils setzen, ist grundsätzlich positiv zu bewerten und bedient auch einen entsprechend gestaffelten Markt. Allerdings wird diese Profilierungsmöglichkeit auf der Grundlage der Verschiedenheit der Hochschulen noch nicht wirklich zur Akzentuierung der Architekturausbildung genutzt.

Besonderer Wert muss auf einen weiten Bildungshorizont des Architekten und auf die Komplexität seiner Ausbildung gelegt werden. Wo diese nicht mehr gegeben sind, weil entweder der akademische Geist zu eng, die Hochschule zu klein oder das Studium zu knapp bemessen ist, oder alles dies zusammenwirkt, bleiben auf Dauer auch Qualität und Akzeptanz auf der Strecke.

Angesichts der äußerst schwierigen Arbeitsmarktsituation in vielen Berufssparten wird von Experten zu Recht gefordert, dass neben der Vermittlung spezifischer Fachkompetenzen das Einüben sozialer und kultureller, auch interkultureller Kompetenz wesentliches Ziel von Bildung und Ausbildung sein muss. Die Intention jeder Hochschulausbildung sollte sein, den Absolventinnen und Absolventen von Fachstudiengängen einen möglichst breiten Zugang zu unterschiedlichen Berufs- und Tätigkeitsfeldern zu ermöglichen, um die berufliche Flexibilität und die relative Unabhängigkeit von konjunkturellen Wechselfällen zu steigern.

Architekten gelten derzeit als Akademiker mit besonders ungünstigen Berufschancen. Bei einer bundesweiten Arbeitslosenquote von rund 5 Prozent bleiben die vielen individuell dramatischen wirtschaftlichen Situationen freiberuflich tätiger Architektinnen und Architekten sogar noch unberücksichtigt. Insbesondere der Rückgang öffentlicher Bauaufträge aufgrund der beinahe kollabierenden Kommunalhaushalte wie auch die vergleichsweise extrem niedrige Beteiligung der deutschen Architektenschaft auf dem internationalen und speziell europäischen Markt spielen für die derzeitige Perspektivlosigkeit eine besondere Rolle.

Auch wenn sich konjunkturelle und imagemäßige Verbesserungen feststellen lassen, behält das Ziel, breit gefächerte Kompetenzen herauszubilden und diese mit querschnittsorientiertem und integrativem Anspruch zusammenzuführen, seine Gültigkeit, weil sich damit vielseitige und vielfältige Tätigkeitsfelder erschließen lassen. Susanne Balthasar führt zu Recht in ihrem Artikel „Diplom ohne Wert“ in der Süddeutschen Zeitung vom 18. Juni 2002 aus: „Vom klassischen Berufsbild des Entwerfers müssen sich die Architekten ohnehin verabschieden. ... Wer bereit ist, sich umzuorientieren, kann die Tatsache nutzen, dass das Architekturstudium *Allrounder* ausbildet. Manche finden die passende Nische auf dem Arbeitsmarkt: Bauaufsicht, Gutachtertätigkeit, Design, Öffentlichkeitsarbeit, Immobilienwirtschaft.“

In der Tat ist zu konstatieren, dass die in der Architekturausbildung bereits zusammengeführten unterschiedlichen Kompetenzen die Chance bieten, die prekäre Berufssituation abzumildern. Dennoch sind soziale, interkulturelle, kommunikative und internationale Kompetenzen zu stärken. Darüber hinaus sollte vermehrt

auf Kommunikationskompetenz im Umgang mit Behörden und Bauherren sowie auf innovative Zusammenarbeit mit Bau- und Haustechnikingenieuren Wert gelegt, Verständnis für die Entwicklung des Siedlungsraumes entwickelt, Kenntnisse von Ferti-

gungstechnologien vertieft und *Know-how* im Kosten- und Projektmanagement vermittelt werden. Diese Erweiterung der Ausbildung verbessert die Berufszugangsmöglichkeiten, aber auch die veränderten berufsimmanenten Aufgaben legen dieses nahe.

A.3 Exkurs zur Forschung in der Architektur

Ein äußerst wichtiges Kapitel ist die wechselseitige Abhängigkeit von Forschung und Entwurf in der Architektur. Die Gutachtergruppe musste feststellen, dass die Beziehung dieser Arbeitsfelder in hohem Maße unklar ist und gelegentlich Anlass zu erheblichen Missverständnissen, ja Zerwürfnissen gibt. Dazu trägt vor allem an technischen Hochschulen, auch in Baden-Württemberg, nicht selten ein falsch verstandener Rechtfertigungsdruck bei, Entwerfen als Forschung zu deklarieren und dadurch formell mit der Forschung in den Ingenieurdisziplinen oder in theoretisch-historischen Fächern gleich zu stellen. Obwohl es in gewissem Maße möglich und wohl auch gelegentlich notwendig sein mag, Entwerfen als äquivalent zur Forschung zu sehen, handelt es sich dabei um einen wesentlich anderen Vorgang als den, welcher in den positiv-empirischen technischen Wissenschaften unter Forschung verstanden wird. Es genügt in diesem Zusammenhang, an die Affinität der Architektur zur Kunst zu erinnern. Entwerfen ist sicher ein „Forschen“, es meidet jedoch die Konditionen und Konventionen der Institution „Forschung“. Die Eigenheit und Differenz jedenfalls des architektonischen Entwurfs muss unbedingt respektiert werden.

Wichtig ist die Anerkennung der Tatsache, dass der kreative Entwurf eine der Forschung gleichwertige Leistung darstellt und im Zentrum jeglicher Architekturausbildung stehen muss. Ebenso jedoch gilt, dass Methoden und Inhalte des Entwerfens selbstverständlich nur aus einer entsprechenden Grundlagenforschung und Entwicklungsarbeit hervorgehen können bzw. darauf basieren – vor allem an Universitäten, aber auch an Fachhochschulen. So wie das entschiedene Plädoyer für den Entwurf nicht simplen Praktizismus bedeuten darf, so muss andererseits auch hoch spezialisierte Forschung das Ganze der Architektur im Auge behalten. Aufgrund der Besonderheit des Faches, das Gesellschaftswissenschaften, Technik und Kunst gleichermaßen tangiert, ist ein Kreislauf und direkter Bezug zwischen Forschung, Praxis und Lehre anzustreben. Keinesfalls sollte also das Entwerfen ohne tatsächlichen Praxisbezug der diesen Aspekt vertretenden Lehrpersonen vermittelt werden.

A.4 Architekturausbildung in Baden-Württemberg

Die Gutachtergruppe begrüßt das Bestreben der Hochschulen und des Landes Baden-Württemberg, zur weiteren Verbesserung der Qualität im Hochschulbereich ein flächendeckendes Verfahren der Qualitätsbewertung von Lehre und Studium jeweils für ein Fach durchzuführen. Gleichwohl stellt sie aufgrund der im Evaluationsprozess erworbenen Erfahrungen die Frage, ob die Fokussierung auf das Fach Architektur nicht zu eng gefasst war, denn Synergien entstehen bekanntlich vornehmlich an den Rändern der Berufsbilder. Mit Blick auf die Tätigkeitsfelder wäre für eine nächste Runde zu erwägen, relevante Nachbardisziplinen aus den Bereichen des Bauens und des Designs (Bauingenieurwesen, Projektmanagement, Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Design) gleichzeitig zu evaluieren. Nur in diesem weiteren Rahmen hät-

Die Gutachtergruppe musste konstatieren, dass keine Hochschule in Baden-Württemberg über ein strukturiertes Promotionsstudium in der Architektur verfügt. Es gibt auch kein Graduiertenkolleg oder vertiefendes Nachdiplomstudium, wie es zum Beispiel von den Eidgenössischen Technischen Hochschulen in der Schweiz bekannt ist. Natürlich sind in bestimmten Feldern Doktoranden tätig. Die Qualifikationsmöglichkeiten der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind jedoch generell schwer beeinträchtigt durch die Überlastung in der Lehre bzw. das Übermaß technisch-organisatorischer Arbeiten. Die Gutachtergruppe hält diese Vernachlässigung der Qualifikation von Nachwuchskräften für einen gravierenden Mangel, der im Zusammenwirken von Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK), Hochschulleitungen und Fakultäten überwunden werden muss. Im Fach Architektur wäre es zudem notwendig, nicht nur den Qualifikationsweg der Promotion zu strukturieren, sondern gleichermaßen stringente Modelle für den Qualifikationsweg des Entwurfsarchitekten zu entwickeln, zum Beispiel über Wettbewerbe, Architekturpreise etc.

Während an Universitäten immerhin begrenzte Kapazitäten für Forschungsvorhaben vorhanden sind, fehlen diese an Fachhochschulen weitgehend. Traditionell wird bei diesen der Praxisbezug in den Vordergrund gestellt. Von daher ist es allerdings wichtig, dass die Professorinnen und Professoren im Bereich der Architektur die Möglichkeit haben, durch eigene Praxis ihr Fachwissen kontinuierlich zu erweitern, zu aktualisieren bzw. zusätzliche Qualifikationen zu erwerben. Die Hochschullehrer sollten regelmäßig Forschungs- bzw. Fortbildungssemester wahrnehmen können; deren Ertrag müsste allerdings direkter auch den Hochschulen zugute kommen, deren Architektur-Fachbereiche bzw. -Studiengänge einen großen Teil ihrer Reputation in der Öffentlichkeit aus dem Bekanntheitsgrad der Lehrenden beziehen. An kleineren Standorten dürfte dies nicht einfach sein, weil dort Vertretungen schwerer zu organisieren sind.

ten die Diskussionen über die künftige Rolle der Architekten und deren Auswirkungen auf die Ausbildung umfassend geführt werden können.

Für die Inhalte des Architekturstudiums ergeben sich aus der Analyse der Evaluation der beteiligten Hochschulen in Baden-Württemberg eine Reihe genereller Kommentare und Feststellungen, die wie folgt zusammengefasst werden können:

1. Entscheidend für die Qualität des Studiums ist eine wirklich grundlegende Basisausbildung, die ein genaues und komplexes Verständnis der Architektur erlaubt. Nur so ist wirklich konzeptuelles Arbeiten möglich und kann die notwendige Kritikfähigkeit ausgebildet werden. Dieses Erfordernis

betrifft nicht nur die Ausbildung an Universitäten, sondern auch an Fachhochschulen. Der Praxisbezug, der das besondere Profil dieser Hochschulart kennzeichnet, muss mit reflektierender und konzeptueller Arbeit der Studierenden verknüpft werden.

2. Alle Hochschulen in Baden-Württemberg betonen als ihre Arbeitsphilosophie den „konstruktiven Entwurf“, die unmittelbare Verknüpfung von Baukonstruktion und Entwurf. Die Gutachtergruppe begrüßt diese quasi baumeisterliche Orientierung, auch die entsprechende Basierung des Grundstudiums etwa an den Universitäten Karlsruhe und Stuttgart. Damit verbunden ist eine generelle Betonung der technischen Fächer, der Baukonstruktion, Tragwerkslehre, Bauklimatik, Technischen Gebäudeausrüstung etc. Als „landestypische“ Profilierung Baden-Württembergs im deutschen oder internationalen Vergleich kann dies zukunftsfähig sein. Es birgt jedoch die Gefahr der Einseitigkeit und eine Tendenz zur Geringschätzung anderer Grundlagen der Architektur. So ist vor allem die erforderliche kultur- und geisteswissenschaftliche Fundierung der Architektur an den baden-württembergischen Hochschulen teilweise sehr schwach ausgeprägt. Dass dies auch an anderen Ausbildungsstätten in Deutschland anzutreffen ist, ändert die Bewertung nicht wesentlich. Es wird daher dringend empfohlen, Instituts- bzw. Departmentstrukturen aufzubauen, in denen Theorie und Geschichte der Architektur und Kunst in Kooperation mit der Philosophie, Soziologie, den Medienwissenschaften usw. mit einem angemessenen Gesamtkonzept gelehrt werden können. Ähnliche Schwächen sind gelegentlich in der Gebäudelehre erkennbar, ebenso in dem generellen Mangel an wirtschaftswissenschaftlichem Verständnis, das Folgen hat zum Beispiel für die Städtebaulehre, die teilweise veralteten Planungsansätzen folgt. Neben der ausgewiesenen Praxisorientierung, die an einigen Standorten sehr stark ausgeprägt ist, sind neben der erwähnten geistes- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung auch im engeren Sinne architektonische Fragestellungen zu bearbeiten, in denen die Entstehung von Architektur, die Methodik des Entwurfs, der fachliche Diskurs und die selbstkritische Reflexion im Mittelpunkt stehen.
3. Das Thema Energieverbrauch von Gebäuden wurde bei den Präsentationen der Hochschulen nicht besonders betont, sollte künftig jedoch stärker beachtet werden, da Architekten bei dieser zentralen Zukunftsfrage der menschlichen Zivilisation eine Schlüsselrolle innehaben, zumal ein Drittel des mitteleuropäischen Energieverbrauchs auf das Konto von Gebäuden geht. Diesen Anteil wesentlich zu reduzieren, ist eine außerordentlich wichtige Aufgabe, an der Architekten mitwirken müssen. Dazu sollten sie stärker sensibilisiert und in der Ausbildung vorbereitet werden.

4. Das funktionierende Architekturstudium basiert auf dem Milieu der Werkstatt und des Ateliers. Hier müssen nicht nur die entsprechenden *tools* und Medien verfügbar sein, hier bildet sich im besten Fall eine kreative Atmosphäre, hier wird *team-work* trainiert und die Studierenden können voneinander lernen. Entsprechender Raum für Studenten ist daher für Architekturfakultäten und -fachbereiche nicht nur eine Frage der Fläche, sondern eine eminent qualitative Bedingung des Studiums. In mehreren Hochschulen des Landes steht derartige Raum nur unzureichend zur Verfügung. Die Gutachtergruppe unterstützt daher mit Nachdruck die Forderung der Fachbereiche, hier entscheidende Verbesserungen zu erreichen.
5. Eine den Qualitätsansprüchen genügende Ausbildung braucht nicht zuletzt Zeit. Die Gutachtergruppe ist daher im Einklang mit den Richtlinien der internationalen Architektenunion UIA einhellig der Auffassung, dass das Architekturstudium mindestens einen Zeitrahmen von 10 Semestern erfordert. In Baden-Württemberg liegt die tatsächliche Studiendauer an Universitäten deutlich darüber (im Durchschnitt 13,3 Semester). An Fachhochschulen, deren Regelstudienzeit 8 Semester umfasst, beträgt die reale Studiendauer derzeit 9,6 Semester. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die Fachhochschule Heidelberg. Sie hat aus Gründen, die mit der Qualität des Studiums nichts zu tun haben, das Architekturstudium einschließlich der Praxiselemente durch weitgehenden Verzicht auf vorlesungsfreie Zeiten auf insgesamt 6 Semester komprimiert. Diese Zeit genügt normalerweise weder, ein hinreichendes Bildungsfundament zu legen, noch hinreichend Erfahrung zu sammeln und die Persönlichkeit reifen zu lassen, die in einem kreativen Beruf wie dem der Architekten erforderlich ist. Allerdings absolviert an der FH Heidelberg ein erheblicher Teil der Studierenden ein Zweitstudium bzw. verfügt bereits über mehrjährige einschlägige Berufserfahrung, so dass sich dieses Manko etwas relativiert, was auch durch die guten Berufschancen der Absolventen deutlich wird.
6. Die Gutachtergruppe empfiehlt, die Studienstrukturen so auszulegen, dass mit 10 Semestern Regelstudienzeit der international angelegte Maßstab umgesetzt wird. Dies muss weitgehend auch für Fachhochschulen gelten. Die Umsetzung dieser Empfehlung kann im Rahmen des Diplomstudiums geschehen, aber auch bei einem gestuften Studienmodell nach der Bachelor-/Master-Konzeption (siehe auch den entsprechenden Abschnitt im Allgemeinen Teil). Im Rahmen eines sechssemestrigen Bachelor-Studiengangs kann ein verantwortlicher und „kammerfähiger“ Architekt nicht ausgebildet werden.
7. Die Profile der einzelnen Studiengänge sind zu überprüfen und gegebenenfalls zu klären, dies vor allem in Bezug auf notwendige Anpassungen in den Lehrinhalten, bedingt durch die Einführung von Bachelor-/Master-Studiengängen.

A.5 Bachelor- und Master-Studiengänge

Im Gefolge der „Bologna-Erklärung“ und der Novellierung des deutschen Hochschulrahmengesetzes 1998 hat sich die Einrichtung zweistufiger Studienmodelle mit Bachelor- und Master-Abschlüssen an Universitäten und vor allem an Fachhochschulen in Deutschland zügig entwickelt. Wie in den europäischen Nachbarländern, bedeutet dieser Prozess auch für die deutschen Hochschulen einen paradigmatischen Wandel der Curricula. Da dieser

Transformationsprozess erst begonnen hat, sind die Entwicklungsperspektiven und praktischen Konsequenzen der neuen Studienmodelle bis zu einem gewissen Grade noch unklar.

Mehrere Architekturfakultäten und -fachbereiche in Baden-Württemberg haben entsprechende Programme bereits eingerichtet oder planen dies. Gegenwärtig bestehen keine Bachelor-Pro-

gramme. Auf der Basis einer befristeten Genehmigung durch das MWK laufen die folgenden Master-Programme:

- Master-Programm Projektmanagement (FHT Stuttgart)
- Master-Programm Stadtplanung (FHT Stuttgart)
- Master-Programm Architektur (FH Biberach)

Es war nicht die Aufgabe der Gutachtergruppe, diese Programme im Einzelnen zu evaluieren oder gar zu akkreditieren. Dennoch lassen sich aus der erfolgten Analyse eine Reihe grundsätzlicher Konsequenzen ziehen sowie zum Teil sehr konkrete Vorschläge für die Hochschulen machen.

Die erste Sichtung der Programme lässt keinen Zweifel daran, dass deren Einrichtung, und zwar in jedem Fall, beträchtliche Strukturprobleme aufwirft. Aus Sicht der Gutachtergruppe haben sich die Fragen, in welchem Verhältnis diese neuen Programme zu den „traditionellen“ Diplomstudiengängen stehen, wie die neuen Programme mit den vorhandenen verzahnt oder ob der generelle Umstieg in eine Bachelor-/Master-Struktur vollzogen werden soll oder nicht, zu Schlüsselfragen für die Hochschulen entwickelt. Deshalb erschien es unabdingbar, diesbezügliche Empfehlungen an die Hochschulen auszusprechen, die inhaltlich und strukturell auf die spezifische Situation der jeweiligen Hochschule abgestimmt sind (siehe die einzelnen Standortberichte).

Da keine Bachelor-Programme angeboten werden, setzen die bestehenden Master-Programme notwendigerweise auf dem Diplomstudiengang auf. Sie sind nach ihrem Charakter postgraduale Spezialisierungs- bzw. Vertiefungsprogramme, die neben dem grundständigen Studium stehen. Diese Konstellation ist grundsätzlich sinnvoll, setzt aber die Verfügbarkeit entsprechender personeller und sächlicher Ressourcen voraus. Einige Hochschulen, insbesondere sehr kleine Fachhochschulen wie etwa die FH Heidelberg, verfügen nicht über die Ressourcen, neben dem „Normalprogramm“ des grundständigen Studiengangs zusätzlich ein seriöses, wissenschaftsbasiertes und in Europa konkurrenzfähiges Master-Programm anzubieten. Die Gutachtergruppe hat der Hochschule daher dringend empfohlen, entsprechende Planungen nicht weiter zu verfolgen (siehe Standortbericht). In anderen Fällen, wie etwa dem Master-Programm Stadtplanung an der FHT Stuttgart, besteht die Schwierigkeit, dass in sehr hohem Maße auf Bausteine aus anderen Studiengängen zurückgegriffen werden muss.

An den Universitäten des Landes gibt es im Unterschied zu den Fachhochschulen gegenwärtig weder Master- noch Bachelor-Programme. Das Aufbaustudium „Altbauinstandsetzung“ an der Universität Karlsruhe, welches vermutlich das Potenzial für ein Master-Programm hat, rangiert noch nicht unter diesem *label*, da die Universitätsleitung mit Einführung des Master-Grades eine Abwertung des Diploms befürchtet (siehe Standortbericht).

Nichtsdestoweniger ist die Gutachtergruppe dezidiert der Auffassung, dass die Hochschulen das neue Modell prüfen, auf ihre jeweiligen Verhältnisse anpassen und letztlich einführen sollten. Dafür spricht nicht nur der Aspekt der internationalen, insbesondere europäischen Kompatibilität, sondern ebenso die besondere Elastizität und Eignung des zweistufigen Studiensystems, welches die Differenzierung des Berufseinstiegs, die Interdisziplinarität der Studienwege und den Prozess des *life long learning* fördert. An den Universitäten ist zudem als dritte Stufe des Systems die Einführung eines strukturierten Promotionsstudiums von Bedeutung.

Die Einführung des Bachelor-/Master-Studienmodells muss begleitet sein von einem Leistungspunktsystem sowie der Akkreditierung als qualitätssichernde Maßnahme – gemäß den Forderungen der „Bologna-Erklärung“ für ein europäisches Hochschulsystem.

Zahlreiche Universitäten in Europa sind dabei, ihre Programme gemäß den Konditionen des „Bologna-Prozesses“ umzubauen, auch in der Architektur. Als Beispiel seien niederländische Hochschulen genannt, z.B. die TU Delft oder auch die ETH der Schweiz. In Deutschland haben einige Hochschulen das Bachelor-/Master-System bereits generell eingeführt, andere Hochschulen planen dies. Im Fach Architektur hat z.B. die FH Wismar ihr Programm komplett auf Bachelor-/Master-Studiengänge umgestellt. In Baden-Württemberg wurde an der Fachhochschule Konstanz für alle Fächer, also auch die Architektur, die Einführung des Bachelor-/Master-Konzepts beschlossen. Die Gutachtergruppe unterstützt dies. Sie empfiehlt überdies insbesondere der Fachhochschule Biberach aufgrund der dortigen sehr guten Voraussetzungen die Umstellung des Architekturstudiums auf ein durchgängiges (konsekutives) Bachelor-/Master-Konzept und schlägt ein konkretes Strukturmodell zur Anwendung vor (siehe Standortbericht). Die Hochschule hat angekündigt, diesen Vorschlag aufzugreifen. Die Gutachter legen den anderen Hochschulen des Landes nahe, dieses Modell für ihre Belange zu prüfen.

In mehreren Hochschulen des Landes gibt es Überlegungen, weitere Master-Programme einzurichten. Dies findet grundsätzlich die Unterstützung der Gutachtergruppe, sofern bestimmte Anforderungsprofile und Voraussetzungen erfüllt sind, die sich an internationalen Standards bemessen. Dies sind für den Master insbesondere:

1. die wissenschaftliche Basierung des Studienprogramms,
2. das Profil der Fakultät/des Fachbereichs, das mittels des Programms geschärft werden sollte,
3. die Ressourcen, welche so ausgelegt werden müssen, dass Stringenz und Eigenständigkeit des Programms garantiert sind.

Um isolierte Lösungen einzelner Hochschulen und damit Inkompatibilitäten zu vermeiden, sollten die Fachbereiche Architektur in Baden-Württemberg sich untereinander über Grundkonzeptionen von Master-Studiengängen abstimmen und bei der Einführung von Master-Programmen kooperative Lösungen ins Auge fassen. So böte sich zum Beispiel der Hochschulstandort Stuttgart mit drei Hochschulen, an denen Architekten ausgebildet werden, für ein solches Kooperationsmodell besonders an. Die Universität Stuttgart, die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und die Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik könnten ihre spezifischen Profile und Stärken in solche studiengangsbezogenen Kooperationen einbringen und gleichzeitig ihre Ressourcen in bestimmten Bereichen bündeln. Die Gutachtergruppe hält es für unerlässlich, mit der Etablierung neuer Programme gleichzeitig neue tragfähige Plattformen innerhalb der Hochschulen und zwischen ihnen zu schaffen.

Die Entwicklungslogik der Master-Programme wird nach Auffassung der Gutachter die Einrichtung von Bachelor-/Master-Strukturen erforderlich machen, wobei die Beziehung von Bachelor und Master entweder konsekutiv oder konversiv sein kann (einem Bachelor in Architektur kann – konsekutiv – ein Master in Ar-

chitektur folgen oder – konversiv – z. B. ein Master in Stadtplanung oder Management usw.). Es ist fest damit zu rechnen, dass die Einführung der Bachelor-/Master-Struktur in einem schrittweisen Prozess zur Ablösung der bisherigen Diplomstudiengänge führen wird.

Die UIA als internationale Vereinigung der Architekten verlangt für die Ausbildung von Architekten ein mindestens 10-semesteriges Studium. Die Gutachtergruppe schließt sich dieser Vorstellung aus qualitativen Erwägungen ausdrücklich an, und zwar für alle Hochschulen, auch die Fachhochschulen. Die Gründe dafür sind in diesem Bericht ausgeführt.

Für den Bachelor in der Architektur bedeutet dies zum einen, die notwendige und klar zu definierende Schnittstelle zu den Master-Programmen darzustellen, welche dann entweder zu einem „kammerfähigen“ Architekten führen, der verantwortlich Pläne vorlegt oder zu einer anderen, spezifischen Berufsausrichtung, etwa im Management, im Geschäftsleben, in der Verwaltung etc. Zum anderen ist der Bachelor-Abschluss die Schnittstelle zum Übergang in die berufliche Praxis. Hier entsteht vermutlich ein neues, sehr offenes Feld beruflicher Tätigkeiten, dessen konkrete Ausgestaltung eine Aufgabe der nahen Zukunft sein wird, dessen Profil mit dem Begriff des „Planungsassistenten“ nur unzulänglich beschrieben ist.

A.6 Gemeinsamkeiten und besonderes Profil der Architekturausbildung an den einzelnen Hochschulstandorten

Obwohl jede Architekturausbildungsstätte unter anderen Bedingungen entstanden ist, stellt sich die Architekturausbildung im Land Baden-Württemberg insgesamt sehr einheitlich dar, und auch die Auffassung der verschiedenen Ausbildungseinrichtungen bezüglich ihrer Leistungsanforderungen an künftige Architektinnen und Architekten stimmen weitgehend überein. Das mag mit der starken Stellung der Universitäten im Lande zu tun haben, denn dort wirkt der Einfluss von traditionellen Gepflogenheiten nach, die auf prägende Persönlichkeiten zurückgehen. Auch an den Fachhochschulen sind zu erheblichen Teilen Absolventen von Universitäten tätig, die demzufolge ähnliche Lehrmodelle und -inhalte verkörpern und vermitteln.

Bei allem Verständnis für die enge Verbindung von Entwurf und Konstruktion, die eine erwiesene Stärke der Ausbildung in Baden-Württemberg darstellt, gibt es an den meisten Architekturausbildungsstätten eine gewisse „technokratische“ Abstützung im Bereich Bautechnik, insbesondere auch in der Forschung. Das ist im Grunde nicht zu kritisieren, allenfalls dann, wenn dadurch die Gefahr entsteht, dass die Vermittlung von kultur- und geisteswissenschaftlichen Grundlagen und später in den Projektarbeiten entsprechende Fragestellungen vernachlässigt werden. Konstruktion und Bautechnik sind wichtige Faktoren, jedoch kommen aus diesen Bereichen nicht immer die entscheidenden Fragestellungen der Architektur zu absehbaren gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Rolle und Bedeutung der Informatik in der Architekturausbildung ist sicher nicht zu unterschätzen. Gleichwohl ist ihr Stellenwert immer wieder zu hinterfragen, denn sie ist ein Arbeitsinstrument, kein Heil- oder gar Wundermittel und kann traditionelle Darstellungsmethoden auch nur partiell ersetzen.

Die Gutachtergruppe musste feststellen, dass die Chancen zur Kooperation innerhalb der jeweiligen Hochschule mit dem Ziel einer Profilierung der Architekturausbildung zu wenig genutzt werden. Die Architektur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste z. B. profitiert kaum von den Fachbereichen Malerei, Plastik, Grafik etc., und an den Fachhochschulen wird auch dort, wo es nahe liegt, kaum die Nähe der Bauingenieure genutzt. Überhaupt führt die baden-württembergische, weitgehend von den Universitäten Karlsruhe und Stuttgart geprägte Tradition, zu einem relativ monotonen Kodex des „Konstruktiven Entwurfs“ an allen Hochschulen einschließlich der Kunstakademie. Angesichts

dieser Situation sollten künftig parallel Lösungen in folgenden Richtungen angestrebt werden:

- Erstens kann die beschriebene gemeinsame Orientierung aller baden-württembergischen Architekturausbildungsstätten auf das Konstruktive und den Entwurf als ein Landesspezifikum begriffen werden. Hier liegt die Chance, im überregionalen, europäischen Kontext ein Alleinstellungsmerkmal zu gewinnen, ein *label* zu definieren. Dies würde allerdings Zusammenarbeit auf einer gemeinsamen Plattform der Architekturausbildungseinrichtungen voraussetzen, die es zur Zeit nicht gibt.
- Zweitens müssen die einzelnen Architekturstandorte wirkliche „Schulen“ herausbilden, d. h. eigene, erkennbare Profile entwickeln. Dazu ist grenzüberschreitendes, kontextuelles Denken in Netzwerken erforderlich, und die Chance des Besonderen muss jeweils erkannt und spezifisch genutzt werden.

Vor allem an Standorten mit Ausbildungsangeboten verschiedener Hochschulen (Stuttgart, Karlsruhe) drängt sich die Frage auf, wie sich die einzelnen Schulen profilieren können und wie Kooperation bei gleichzeitigem Wettbewerb möglich ist. Der erwähnte Mangel an Kooperation zwischen den benachbarten Hochschulen, z. B. der Fachhochschule und der Universität Karlsruhe, ist zwar wegen der Wettbewerbssituation nachvollziehbar, doch werden auf diese Weise viele Potenzen für eine vielfältigere und effektivere Ausbildung und Forschung verschwendet. Deshalb sollte durch das MWK dringend geprüft werden, auf welche Weise ein Anreiz-System geschaffen werden könnte, das die Kooperation stärker anregt.

Die Gutachtergruppe hat bei der Erörterung dieser Fragen ein erhebliches Kommunikationsdefizit zwischen den Hochschulen bzw. Fachbereichen feststellen müssen. Damit die bereits erwähnte neue Plattform gefunden werden kann, wird empfohlen, eine ständige Konferenz der Architekturausbildungseinrichtungen Baden-Württembergs einzurichten. Dort könnten Marketingmaßnahmen gebündelt werden sowie Strukturabstimmungen, Kooperationen und Profilentwicklung mit Bezug zu anderen Standorten stattfinden.

Die in Teil B folgenden Standortgutachten zu den einzelnen Hochschulen enthalten Vorschläge, wie sich die jeweilige Architekturausbildungseinrichtung – immer mit Blick auf das gesamt-

te Netzwerk – profilieren könnte. Mit abschließenden, bewusst summarischen Hinweisen auf das besondere Profil jedes Standortes soll nicht nur dazu übergeleitet, sondern die Leserschaft auch aufgefordert werden, sich nicht mit dem allgemeinen Teil zu begnügen, sondern sich auf die Einzelbeobachtungen und detaillierten Kommentare und Empfehlungen der Gutachter einzulassen:

- Die *Fachhochschule Biberach – Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft* zeigt das Profil einer gut aufgestellten und überschaubaren Bauhochschule. Dieses Profil sollte ausgebaut werden. Der Hochschule wird aufgrund ihrer Voraussetzungen empfohlen, zügig ein konsekutives Bachelor-/Master-Programm in der Architektur einzuführen. Dies würde nicht nur die für den Standort wichtige internationale Öffnung und Resonanz begünstigen. Auch die interdisziplinäre Vernetzung innerhalb der Hochschule bekäme Impulse, sofern die Bachelor-/Master-Struktur auch in anderen Fächern besteht.
- Die *Fachhochschule Heidelberg* positioniert sich mit einem praxisnahen, zügigen Studienprogramm. Angesichts der geringen Größe des Fachbereichs wird empfohlen, sich diesem Leistungsprofil gemäß auf die Ausarbeitung eines qualifizierten Bachelor-Programms zu konzentrieren. Die in der Gründungsgeschichte der Hochschule verankerte Verbindung mit der Rehabilitation sollte als besondere Service-Qualität weiterentwickelt werden.
- Die Architekturausbildung der *Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik* erfolgt unter dem „Dach“ des neuen Fachbereichs Architektur und Bauwesen. Dieser Brückenschlag muss als Chance einer interessanten Interdisziplinarität und erkennbaren Profilbildung im Großraum Karlsruhe genutzt werden. Es wird daher empfohlen, die durch Neuberufungen bereits bekräftigte Linie der Entwurfsunterstützung durch CAD bzw. „neue Medien“ weiterzuführen. Darüber hinaus sollte eine Bachelor-/Master-Struktur für den gesamten Fachbereich entworfen und statt eines weiteren grundständigen Studiengangs ein übergreifendes Master-Programm im Projektmanagement aufgebaut werden, das sich an Architekten und Ingenieure richtet.
- Die Architekturfakultät der *Universität Karlsruhe (TH)* hat nicht nur eine äußerst bemerkenswerte Geschichte, sie verfügt darüber hinaus auch über sehr leistungsfähige Institute. Das zukünftige Profil sollte in der Ausgestaltung des sog. „Karlsruher Modells“ bzw. des „konstruktiven Entwurfs“ gesucht werden, vor allem aber in der Überwindung des Institutsisolationismus und der wichtigen Synergie von Entwurf und Forschung. Es wird notwendig sein, die exzellenten Einzelpotenziale in Entwurf und Grundlagenforschung in übergreifenden Netzwerken zusammenzuführen. Die geisteswissenschaftliche Komponente der Theorie und Geschichte von Architektur und Kunst sollte gestärkt werden, ebenso die Architekturinformatik und der Forschungs- und Entwicklungskomplex der Energetik in der Architektur. Das Aufbaustudium „Altbauinstandsetzung“ sollte zu einem Master-Programm qualifiziert werden.
- Die in der *Fachhochschule Konstanz – Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung* erfolgte Zusammenführung von Architektur und Kommunikationsdesign in einem gemeinsamen Fachbereich muss profilbildend für beide Seiten werden – auf der strukturellen Basis einer sinnvollen Kombination von Bachelor- und Master-Programmen. Der Architekturausbildung wächst so die Chance zu, ihr Arbeitsprofil in besonderer Weise mit dem Potenzial neuer Medien zu verbinden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Grundsatzbeschluss der Hochschule, die Bachelor-/Master-Struktur generell einzuführen. Der Architektur in Konstanz bietet sich daher die dreifache Profilierungschance des exzellenten Standortes, der Schnittstelle zum Kommunikationsdesign und der Bachelor-/Master-Struktur.
- *Der Architektur-Fachbereich der Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik* zeichnet sich durch sehr gute Potenziale und interne Handlungsfähigkeit aus. Auf dieser Grundlage können neue Programme entwickelt werden. Das Master-Programm Projektmanagement bedürfte zwar einer Stärkung seiner wissenschaftlichen Grundlagen, ist aber als solches in der Agglomeration Stuttgart sehr gut positioniert und sollte weiterentwickelt werden. Das Master-Programm Stadtplanung, das auch auf die Ingenieurdisziplinen übergreift, sollte ebenfalls als wichtige Entwicklungslinie der Hochschule begriffen werden. Die Konzeption zeigt jedoch eine Reihe von Problemen, so dass empfohlen wird, das Programm in einem diskursiven Prozess unter Teilnahme von Externen zu qualifizieren. Dies schließt die Sondierung von Kooperationsmöglichkeiten mit der Universität Stuttgart ein.
- Die *Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart*, welche über sehr gute Ressourcen verfügt, sollte sich zu einer international wirksamen, kreativen Architekturausbildungsstätte entwickeln, die dem Charakter der (Kunst-)Akademie entspricht und insofern ein in Baden-Württemberg einzigartiges Profil entwickelt. Dazu ist es jedoch notwendig, innerhalb der Akademie die Öffnung zu anderen Disziplinen zu fördern. Während sie zum Design bereits besteht, ist sie zur Kunst hin noch ausbaufähig. Die Absicht, Master-Programme einzurichten, ist grundsätzlich zu begrüßen, muss aber dem Profil der Akademie entsprechen. Das beabsichtigte Master-Programm Architekturgeschichte, -theorie und -kritik, so wichtig es nach seinem Inhalt ist, überfordert das Profil, wäre allerdings durchführbar gemeinsam mit den einschlägigen Fächern an der Universität Stuttgart, u.a. der Kunstwissenschaft.
- Die *Universität Stuttgart* als Architektur-Ausbildungsort von internationalem Rang hat ihre auch historisch entstandene Profilstärke in der Tragwerkslehre und Baukonstruktion. Extensive Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf diesem Gebiet verbinden sich mit einer deutlichen Fokussierung auf den „konstruktiven Entwurf“. Diese Linie sollte zukünftig keinesfalls verlassen werden, zumal sie in dieser Ausprägung auch für Baden-Württemberg einmalig ist. Zur zukünftigen Balance der Fakultät gehört jedoch gleichermaßen die Bekräftigung einiger gegenwärtig zum Teil nicht hinreichend starker Bereiche. Eine kraftvolle Plattform der Theorie und Geschichte von Architektur und Kunst ist erforderlich, ebenso die Stärkung der Gebäudelehre und Stadtplanung. Eine gewisse Vereinzelung der Institute sollte überwunden werden, um neue übergreifende Programme, auch Master-Programme, zu entwickeln.

A.7 Statistische Übersicht Architektur WS 2001/2002 (laut Selbstreports)

Stand: 22.6.02

| | Anzahl der Studierenden | Frauenanteil | Ausländeranteil | Studiendauer in Semestern | Anzahl des wissenschaftlichen Personals | Frauenanteil unter den Professoren | Relation Studienanfänger zu Prof. | Verhältnis Studierende zu Dozenten | Netto-Nutzfläche | Individuelle permanente Arbeitsplätze für Studierende |
|--------------------|--|------------------|-----------------|--|---|--|-----------------------------------|---|---|---|
| FH Karlsruhe | 379 davon: (WS 01/02) 40 Anf. (WS 00/01) 37 Absol. | 184 (48,5%) | 28 (7,4%) | Regelstudienzeit: 8 Fachstudien- dauer: 10,5 (Jahrgang 2000) | Soll 11 Prof.; darunter 9 Prof. C3 2 Prof. C2 1 wiss. Mitarbeiter 35 Lehrbeauftragte 1 sonstige Ist 10 Prof.; darunter 9 Prof. C3 1 Prof. C2 1 wiss. Mitarbeiter 35 Lehrbeauftragte 1 sonstige | 0% | 4,1 | 8,42 :1 | 1668 m ² | 44 |
| Uni Karlsruhe (TH) | 1289 davon: (2000) 220 Anf. und 205 Absol. | 47,13% (2000) | 9,53% (2000) | Regelstudienzeit: 9 Fachstudien- dauer: 13,6 (Jahrgang 2000) | 13 Prof. C4 4 Prof. C3 2+2 Prof. C2 45 wiss. Mitarbeiter 13 Lehrbeauftragte 3 Sonstige | 0% | 7,95 | 34,8:1 | 8822 m ² | 563 |
| FHT Stuttgart | 866 davon: (SS 2001) 98 Anf. und 74 Absol. | 393 (45,5%) | 98 (11%) | Regelstudienzeit: 8 formale Studien- dauer: 9,95 (Schnitt WS 99/00-SS 01) | 15 Prof. C3 10 Prof. C2 5 Wiss. Mitarbeiter 56 Lehrbeauftragte 2 Honorarprof. | Prof. 12,5% Lehrbeauftragt.: 18% Assist.: 62,5% | 4,1 | 23,1:1 | 4480 m ² | 68 (zuzügl. 66 EDV- Plätze) |
| AkdBK Stuttgart | 127 davon: (2000) 25 Anf. und 35 Absol. | 61 (48%) | 21 (16,5%) | Regelstudienzeit: 9 Durchschnittswert: 10-11 | 5 Prof. C4 3 Prof. C3 2 Prof. C2 12 wiss. Mitarbeiter 15 Lehrbeauftragte (WS 00/01-SS 01) | Prof.: 0% Lehrbeauftragt.: 18% Assist.: 37,5% | 2,5 | 12,7:1 | ca. 1650 m ² ; zzgl. 750 m ² f. Werkstätten, die in Kooperation mit anderen Studiengängen genutzt werden | 130 |
| FH Biberach | 317 davon: (2000) 72 Anf. und 50 Absol. | 162 (51%) | 11 (3,5%) | Regelstudienzeit: 8 Fachstudien- dauer: 9,8 (Jahrgang 2000) | 12 Prof. 1,5 wiss. Mitarbeiter 23 Lehrbeauftragte 1 Honorarprof. | Prof.: 0% Ass.: 66% Lehrbeauftragt.: 13% | 7,2 | 29:1 | 1724 m ² | 100 |
| FH Konstanz | 384 davon: (2000) 84 Anf. und 61 Absol. | 172 (45%) | 22 (5,7%) | Regelstudienzeit: 8 Fachstudien- dauer: 9,7 (Anf.-Jahrgang 1995) | 13,5 wiss. Personal 13 Prof. | 8,3% | 6,4 | 23,4:1 | 1698 m ² | 110 |
| FH Heidelberg | 57 davon: (2000) 15 Anf. und 21 Absol. | 20 (35%) | 3 (5%) | Regelstudienzeit: 8 Fachstudien- dauer: 8,1 (Anf.-Jahrgang 1998) | 5 Prof. C3 1 Prof. C2 1 wiss. Mitarbeiter 12 Lehrbeauftragte 1 sonstige | 1 Professorin (16,66%) | 2,5 | 9,5:1 | 1.000 m ² | 100% |
| Uni Stuttgart | 1800 davon: (WS 01/02) 244 Anf. (2000) 264 Absol. | ca. 40% | 15% | Regelstudienzeit: 9 Fachstudien- dauer: 13,09 (Jahrgang 2000) | 17 Prof. C4 11 Prof. C3 2 Prof. C2 57 wiss. Mitarbeiter | Prof.: 6,7% (00/01) Wiss. Mitarbeit.: 26,8% (1999) Lehrbeauftragt.: 20% (1999) | 8,7 | 43,9:1 (Stu- dierende in Regelstudien- zeit; Prof. C4/C3) | 14.596 m ² | bislang 914 (künftig leichte Veränderung möglich aufgrund der Sanie- rung) |

B. Berichte zu den einzelnen Hochschulstandorten

| | | |
|-----|---|----|
| B.1 | Fachhochschule Biberach – Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft | 22 |
| B.2 | Fachhochschule Heidelberg | 29 |
| B.3 | Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik | 34 |
| B.4 | Universität Karlsruhe (TH) | 39 |
| B.5 | Fachhochschule Konstanz – Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung | 44 |
| B.6 | Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik | 49 |
| B.7 | Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart | 54 |
| B.8 | Universität Stuttgart | 58 |

B.1 Fachhochschule Biberach – Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft

Ausgangslage

Der Studiengang Architektur an der Fachhochschule Biberach bildet zusammen mit dem neu gegründeten, im Aufbau befindlichen Studiengang Gebäudetechnik/Gebäudeklimatik den Fachbereich Architektur und Gebäudeklimatik (A&G). In dieser zahlenmäßig relativ kleinen Fachhochschule (ca. 1200 Studierende) hat der Studiengang Architektur mit ca. 320 Studierenden einen beachtlichen Anteil. Die beiden anderen Fachbereiche (BWL-Bau und Bauingenieurwesen) weisen einen eindeutigen Bezug zum Thema Bauen auf.

Innerhalb des Fachbereichs A&G stehen für den Studiengang Architektur z. Zt. zwölf Professorenstellen zur Verfügung. Davon sind aktuell zehn Vollzeit-Stellen besetzt. Eine Stelle wird auf zwei Teilzeit-Professuren aufgeteilt, eine weitere Stelle für wechselnde Gastprofessuren verwendet.

Der Studiengang nimmt im Wintersemester und im Sommersemester zur Zeit je ca. 36 Studienanfänger/innen auf. Das Studium umfasst 8 Studiensemester. Darin enthalten sind 2 Praxissemester (5. und 6. Semester). Am Anfang bzw. Ende dieser Praxissemester werden zusätzlich Blockseminare angeboten.

Zusätzlich zum 8-semesterigen Studiengang Architektur wird seit 2001 in der Erprobungsphase ein Master-Studiengang Architektur angeboten, der in der derzeitigen Form bis 2004 befristet genehmigt und finanziert ist. Dieser Biberacher Master-Studiengang geht über drei Semester (zwei Studiensemester und ein Semester für die Master-Thesis). Er wird bisher als *postgraduate course* für externe und interne Diplom-Absolventen (8 Semester) sowie für *Bachelor of Honours* (7 Semester) geführt; Voraussetzung ist u. a. eine einjährige Berufspraxis nach diesen Abschlüssen. Der Studiengang zielt auf eine UIA-Qualifikation der Absolventen und auf eine theoretische und planerische Vertiefung mit interdisziplinären Aspekten, und zwar unter Einschluss des Biberach-spezifischen Fächerspektrums Gebäudetechnik/Gebäudeklimatik.

Der Biberacher Fachbereich Architektur und Gebäudeklimatik unterhält bereits internationale Partnerschaften mit der California State University Pomona (USA) und mit der Università di Parma (I). Kontakte, die zu weiteren Partnerschaften führen sollen, laufen mit der EPF Lausanne (CH), der Universität Augsburg, der HTA Luzern (CH) und der South Bank University London (GB). Praktische Studiensemester und Praktika werden häufig im Ausland absolviert.

Ziel der Evaluation

Die Fachhochschule Biberach und der Fachbereich Architektur und Gebäudeklimatik wurden in die Evaluation einbezogen. Der vom Fachbereich und Studiengang erstellte, sehr ausführliche, informative Selbstreport wird als sehr gut, selbstbewusst und gleichwohl kritisch angesehen. Auch die sehr detaillierte und aussagekräftige Evaluation durch die Studierenden wurde mit Interesse zur Kenntnis genommen. Die Gespräche mit der Leitung der

Hochschule, des Fachbereichs, Hochschullehrern, Mitarbeitern und Studierenden führten zu einer Reihe von Erkenntnissen, die im Folgenden dargelegt werden.

Wenn die Ergebnisse des Selbstreports in die weitere Strategie der Hochschule und des Fachbereichs eingehen, hat der Evaluationsvorgang schon eine wichtige Zielsetzung weitgehend erfüllt: Wie vor Ort bereits festzustellen war, sind inzwischen eine ganze Reihe von Optimierungsmaßnahmen und weitere Diskussionen eingeleitet worden. Im Übrigen gibt es an dieser Hochschule die begrüßenswerte Tradition, dass Vorlesungen und andere Lehrveranstaltungen schon seit längerer Zeit intern evaluiert werden. In Anbetracht der seriösen Selbstevaluation können sich die Gutachter auf grundsätzliche Themen konzentrieren; die Außensicht der *Peer Group* soll die interne Sicht ergänzen – und ggf. zu Korrekturen anregen.

Weil aufgrund der Gespräche vor Ort über den Master-Studiengang schon im Juni 2002 ein neues Konzept vorgelegt und von der Gutachtergruppe noch einbezogen werden konnte, behandelt der folgende Evaluationsbericht neben dem derzeitigen Diplom-Studiengang Architektur auch ausführlich den neuen Master-Studiengang sowie den erwähnten Entwurf für die künftige Struktur der neuen Studiengänge (Bachelor und Master), der das künftige Profil des Fachbereichs bestimmen wird.

Charakteristik des Hochschulstandortes

Der Standort Biberach besetzt den Raum zwischen den Hochschulstandorten Konstanz, Ulm, Stuttgart und Augsburg. Die benachbarten Architektur-Fachbereiche finden sich in Konstanz (Fachhochschule), Stuttgart (Universität, Fachhochschule und Staatliche Akademie der Bildenden Künste), Zürich (ETH) und Augsburg (Fachhochschule). Die erreichbaren Architekturregionen mit hochwertigen Architekturbeispielen sind Süddeutschland, die Schweiz und Vorarlberg. „Biberacher Architekturge-spräche“ und „Ulmer Bauforum“ sind ebenso überregional bekannt wie die Besonderheit, dass Biberach der Heimatort des international bekannten Architekten und Architekturtheoretikers Hugo Häring (1882-1958) war, nach dem der „Hugo-Häring-(Architektur-)Preis“ benannt ist.

Im Gespräch mit Rektor und Prorektoren hat sich der Eindruck der Gutachter bestätigt, dass die Fachhochschule bewusst und ausschließlich auf baubezogene Fächer orientiert ist. Diese Konstellation ist ein selten anzutreffendes Unikat.¹ Dass dies als Markenzeichen geführt wird, wird von der Gutachtergruppe positiv beurteilt.

Ein weiterer Punkt ist in diesem Zusammenhang die überregionale Bedeutung der Fachhochschule Biberach, die sich nicht zuletzt der Fokussierung auf das Thema Bau verdankt. Diese Struktur wird im Kontext des Standortes positiv bewertet: Es wurde sehr überzeugend dargestellt, dass dies eine besondere Stärke bedeutet. Die Konzentration auf eine eindeutig identifizierbare große Themenfamilie macht die überregionale Ausstrahlung erst möglich. Dies betrifft am stärksten den technischen Bereich, das Bau- und Projektmanagement, denen bundesweite Kompetenzen zugemessen werden. Die Rolle der Architektur ist dabei etwas dif-

¹ Die Bauhausuniversität Weimar hatte vor Jahren eine vergleichbare Struktur, die sich allerdings inzwischen erheblich ausgeweitet hat.

ferenzierter. Sie hat aber in der Fächerkombination der Hochschule ebenfalls eine besondere Position und Chance unter den Architekturfachbereichen. Von der Fachhochschulleitung wird die Konzentration auf das Thema Bau nicht als Engführung oder gar Defizit angesehen. Vor allem durch externe Lehrkräfte und Außenkontakte erfolgt ein weitgehender Ausgleich im Sinne der Offenhaltung eines weiten Horizontes.

Innerhalb der Fachhochschule spielt offenkundig, wie selbst Nichtarchitekten bestätigen, die Architektur eine deutlich erkennbar tragende, allerdings nicht dominierende Rolle. Mehr als andernorts sind die Architekten hier voll integriert und auch als wissenschaftlich-fachliche Partner akzeptiert. Für den Ausbildungserfolg und das Selbstwertgefühl angehender Architekten ist es eine wichtige Voraussetzung, dass die Architektur an einer Hochschule kein Anhängsel ist. Hier ist der positive Fall einer etablierten Architektur, die die Fachhochschule stark mitgestaltet, gegeben.

Dazu kommt eine weitere Besonderheit: Der Standort Biberach ist landschaftlich und architektonisch sehr attraktiv. Biberach macht nicht zuletzt aus städtebaulicher Sicht einen sehr guten Eindruck. Durch den Wegfall mancher Ablenkungsfaktoren ist hier eine besonders hohe Konzentration auf das Studium möglich, was die Gutachtergruppe ausdrücklich begrüßt. Dies trägt zur Vertiefung der Arbeit an verschiedenen Themen wesentlich bei; allerdings darf dies nicht zu einer Abschottung führen.

Die Überwindung der Insellage wird u. a. durch zahlreiche Exkursionen und Außenkontakte gefördert. Was Studienorte wie Stuttgart, Hamburg, Berlin als Anschauungsmaterial vor der Haustür haben, muss hier mit mehr Aufwand in das Studium eingebracht werden. Es sollte daher noch mehr unternommen werden, um Außenkontakte, Austausch von Dozenten und Studierenden sowie Kooperationen u. ä. zu fördern, damit Überregionalität und Internationalität zunehmen. Trotz des Internets und anderer moderner Kommunikationsmöglichkeiten besteht hier die Gefahr der lokalen Begrenztheit, dessen sich die Fachhochschule sehr wohl bewusst ist. Allerdings ist Biberach verkehrstechnisch vergleichsweise gut erreichbar.

Der Umstand, dass die Fachhochschule Biberach ein Unikat ist, macht sie in besonderer Weise attraktiv. Innerhalb des Standortes, der außer Romantik eine gute, typisch schwäbische mittelständisch-industrielle Struktur aufweist, pflegt die Fachhochschule ihren besonderen Charakter als Bau-Hochschule.

Besonders herauszuheben ist das Holzbauinstitut als eine zentrale übergeordnete Institution der Hochschule, die vor allem Bauingenieure, Architekten und Wirtschaftswissenschaftler zusammenführt. Analog zu dem vorhandenen Holzbauinstitut sind verstärkt interdisziplinäre Kooperationen nach außen anzubahnen. Architektur, Bauingenieurwesen, Projektentwicklung usw. sollten in einer gewissen Weise institutionalisiert überregional wirksam werden.

Teil I: Diplomstudiengang Architektur

Strukturelle Bedingungen des Studiums

Auch der Studiengang Architektur selbst stellt in Biberach ein Unikat dar, zumal er sich in den originären Fachbereich Architektur und Gebäudeklimatik einfügt, der an sich schon eine be-

sondere Akzentuierung des Studiums ermöglicht. Die vor kurzer Zeit erfolgte Neugründung des Studiengangs Gebäudetechnik/Gebäudeklimatik (G) als ganzheitliches Ingenieurstudium ist ein wichtiger – im übrigen aktueller und praxisgerechter – Baustein für das Profil der Hochschule. Die Zusammenlegung mit dem Studiengang Architektur zu einem gemeinsamen Fachbereich stellt ein Signal dar und eine Option, die voll in das künftige Ausbildungsangebot integriert werden sollte.

Der erste Ranking-Platz unter den Architektur-Fachbereichen der deutschen Fachhochschulen² hat das Image des Studiengangs nach innen und außen sicher geprägt. Die Rückmeldung der Studierenden ist in der Summe äußerst positiv und mündet in die nahezu uneingeschränkte Weiterempfehlung des Biberacher Architekturstudiums. Dass bei der ausgestrahlten (durchaus berechtigten) Selbstzufriedenheit manchen Studierenden der Hunger (nach mehr, nach draußen) abhanden gekommen ist, kann nur vermutet werden.

Die Studierbarkeit hier ist, auch im Vergleich mit anderen Hochschulen, optimal. Die zahlenmäßig geringe Fachbereichs- und Semestergröße trägt zur Überschaubarkeit erfreulicherweise wesentlich bei. Der Studiengang mit maximal 36 Studierenden/Semester ermöglicht eine intensive Zusammenarbeit und ein hohes Maß an Verbindlichkeit, was an anderen Hochschulen so nicht gegeben ist.

Der Fachbereich zeichnet sich durch hochqualifizierte Professoren und Lehrbeauftragte aus; hier sind praktisch keine Probleme erkennbar. Ebenso ist die Struktur der architekturbezogenen Disziplinen vorbildlich. Die aus der Praxis gewonnenen Lehrbeauftragten tragen zur Ergänzung der von der Fachhochschule selbst gebotenen Hauptdisziplinen wesentlich bei.

An der FH Biberach herrscht ein sehr kooperatives Klima; dies ist bekanntlich für jedes Unternehmen wichtig. Gutes Arbeitsklima und eine entsprechende Diskussionskultur festigen den Erfolg der Ausbildung; diese Faktoren spielen hier eine entscheidende Rolle. Auf vorbildliche Weise wird sehr viel miteinander entwickelt, was sich z. B. in jährlich wiederkehrenden Strategieworkshops und Diskussionsveranstaltungen, teilweise mit externen Supervisoren bzw. Moderatoren, ausdrückt. Auch Studienprojekte und Diplomarbeiten werden oft gemeinsam von mehreren Professoren angeboten bzw. betreut.

Besonders beeindruckend ist, dass sich an der Fachhochschule Biberach von Methode und Grundauffassung der Architektur her eine ausgesprochene Schulenburg abzeichnet. Die „Biberacher Schule“ stellt ein Markenzeichen dieses Standortes dar. Charakteristisch ist ferner eine starke Beziehung (über die Hochschul-lehrer) zur Stuttgarter Architekturszene, was ausdrücklich als Qualitätsmerkmal gilt.

Das Verhältnis zwischen Studierenden, Professoren und Lehrbeauftragten ist sehr gut. Räumlich und strukturell ist die Fachhochschule so angelegt, dass ein solches Verhältnis entstehen kann, selbstverständlich ist dies jedoch keineswegs. Es ist eine hohe Zufriedenheit der Studenten mit den persönlichen Kontakten und in Bezug auf die Betreuung festzustellen.

² vgl. CHE-Umfrage 2000; Quelle: Der Studienführer herausgegeben von „Stern“ und dem CHE, Gütersloh, 1/2000

Lehrangebot und Lehrqualität

Die Einzelbewertungen der Studierenden zu Lehrveranstaltungen und Betreuungsqualität sind überwiegend positiv. Dass das Fach Tragwerkslehre durch alle Semester hindurch als hervorragend bezeichnet wird, ist erwähnenswert. Einige (wenige) monierte Lehrangebote sollten vom Fachbereich überprüft und nachgesteuert werden.³ Als gutes Zeichen wird die Nachfrage nach mehr wissenschaftlichem Arbeiten in den ersten Semestern gewertet, aber auch die Aussage der Absolventen, dass wissenschaftliches Arbeiten gelernt wurde.

Auch wenn behauptet werden kann, dass das Thema Architektur allein schon einen hohen kulturellen Anspruch hat, ist eine ausgeprägte kulturelle, (geistes-)wissenschaftliche Komponente unverzichtbar für das Ausbildungsprofil der Architektur. Dazu gehört neben Architekturanalyse, Architekturtheorie und Architekturkritik auch die Beschäftigung mit dem kulturellen und sozialen Kontext der Architektur. Ansätze dazu sind im Biberacher Lehrangebot eindeutig vorhanden: Zu erwähnen ist, dass an der Fachhochschule ein Theologe hochqualifiziert Philosophie und Ethik als Lehrveranstaltung anbietet – ein weiteres hervorragendes Biberacher Unikat. Die Frage, wie weit Theoriebildung verstärkt werden und wissenschaftliche Komponenten auch im Normalstudium, nicht erst im Master-Studium, eingefügt werden können, sollte geprüft und umgesetzt werden.

Die Defizite in verbaler Präsentations- und Kommunikationsfähigkeit, die, wie in vielen Architektur-Fachbereichen, auch in Biberach beklagt werden, könnten durch integrierte Theorie-Bausteine und durch projekt-integriertes Training ausgeglichen werden.

Im Selbstreport der FH Biberach wird zwar auf das Fremdsprachenangebot hingewiesen, zugleich aber auf die zeitlichen/organisatorischen Schwierigkeiten der Studierenden, dies innerhalb des Stundenplans wahrzunehmen. Was für alle Hochschulen gilt, trifft für den Standort Biberach erst recht zu: Je mehr man in der (positiv besetzten) „Provinz“ lebt, desto höher sollte der Stellenwert der Fremdsprachen angesetzt werden. Fremdsprachen, zumindest Englisch, gehören zur Qualifikation der Absolventen. Dabei kann das verlängerte allgemeine (Schul-)Englisch nur die Grundlage sein; die fachliche Integration der Fremdsprache(n) ist gefragt. Das Angebot sollte auf weitere Sprachen ausgedehnt werden, um die Hochschulkontakte, vor allem aber die künftig erforderliche berufliche Mobilität, zu unterstützen.

Curriculum und „Lehrkarten“

Zum Ablauf des Studiums: Das Curriculum ist sehr gut strukturiert und organisiert. Besonders lobenswert und vorbildlich im Vergleich zu dem größeren Teil der deutschen Fachhochschulen sind Zielsetzung, Aufmachung und Informationswert der „Lehrkarten“, in denen neben Vorlesungs- und Übungsinhalten auch Konditionen, Lernziele und Lernergebnisse formuliert werden. Die positive Wirkung für die Lehrenden und für die Lehrqualität ist dabei nicht zu unterschätzen. Vor allem hat jeder Studierende so die Möglichkeit, sich über die Konditionen des Studiums klar zu

werden, was insbesondere für die Auswahl der Wahlpflichtfächer relevant ist. Es wird sehr begrüßt, dass damit klar erkennbar wird, wie das Fach „Architektur“ zu studieren ist.

Zum Curriculum gehören in Baden-Württemberg und Bayern – sonst nirgendwo in der Welt – 2 Praxissemester. In diesen beiden Praxissemestern sind noch zwei bis drei Wahlpflichtfächer platziert. Sie werden als Blockseminare vor und hinter den insgesamt 95 Praxis-Tagen angeboten. Die Anzahl der Semesterwochenstunden ist trotz der Reduktion bei der letzten Reform mit 160 SWS vergleichsweise sehr hoch. Bei 6 reinen Theoriesemestern plus Wahlpflichtfächern mit zwei oder vier Stunden innerhalb der Praxissemester ist das immer noch viel. Dieser Stundenansatz sollte von den Verantwortlichen, oder auch vom Land Baden-Württemberg, überdacht werden. Eventuell müsste die Stundenzahl gesenkt werden, um den Studierenden ausreichend Möglichkeiten zur Eigenarbeit und zur Reflexion zu geben.

Es bestehen immer noch Vorstellungen hinsichtlich der fachlichen Vollständigkeit des Studiums, die dazu führen, dass, auch unter dem Druck der Architektenkammern, zu viel Stoff angeboten wird. Die Architektenkammern betonen in der Regel, an Fachhochschulen seien hauptsächlich die ausführungsbezogenen Leistungsphasen 5 bis 9 gem. HOAI (Honorarordnung für Architekten und Ingenieure) wichtig. Die Fachhochschulen plädieren aus ihrer Sicht verständlicherweise für die Phasen 1 bis 9, also einschließlich Grundlagenarbeit und Entwerfen. Denn Architektur kann nur ganzheitlich gelehrt und gelernt werden.

Praxisbezug und Praxissemester

Von allen Akteuren der Hochschule wird der Praxisbezug stark betont. Von Externen werden die Biberacher Praktikanten wegen ihrer Vorbildung (nach den ersten 4 Semestern) besonders positiv beurteilt. Es besteht unzweifelhaft auch ein Interesse der ausbildenden Büros, Praktikanten über zwei Semester zu halten (1. Praxis-Semester: überwiegend Einführungsphase, 2. Praxis-Semester: mehr Arbeitsleistung mit Lerneffekt). Dass die Hochschule selbst den Praxisbezug als wichtiges Markenzeichen beibehalten will, wird positiv gesehen. Die Platzierung der Praxisphasen in künftigen neuen Studiengängen (BA/MA) muss allerdings neu diskutiert werden (siehe Teil II).

Kooperation mit anderen Hochschulen

Die Fachhochschule Biberach sieht ihre Position realistisch und befindet sich auf dem richtigen Wege; die vorhandenen Stärken und positiven Tendenzen sollten dynamisch ausgebaut, weitergeführt und beschleunigt werden. Für eine erfolgreiche Entwicklung sind insbesondere die Kooperationen mit anderen Hochschulen und Institutionen, nicht zuletzt mit ausländischen Hochschulen, weiter auszubauen, um einerseits die eigene Struktur zu pflegen und die positiven Tendenzen fortzuführen, gleichzeitig jedoch auch national und international vernetzte Strukturen aufzubauen. Dazu trägt die Erhöhung der Anzahl der Gastprofessoren sowie der Praktikumsplätze im Ausland wesentlich bei. Die Netzwerkbildung mit anderen Studien- und Praxisorten sollte weiter kultiviert werden, ohne dass dies alles institutionalisiert sein müsste.

Die Gutachtergruppe schlägt vor, zu erwägen, die Bedingungen für die beiden Praxissemester insoweit zu verändern, dass eines

³ Dazu gehört u. a. das Fach AVA (Ausschreibung/Vergabe/Abrechnung), das häufig und heftig kritisiert wurde.

davon auch als reines Auslandsstudiensemester anerkannt werden kann. Dies wird in anderen Hochschulen bereits praktiziert. In dem engen Studienplan mit 6 Theoriesemestern plus 2 Praxissemestern sind Auslandssemester kaum zu verkraften, da das Auslandssemester netto nicht angerechnet werden kann. Dadurch würde das Interesse der Studierenden für Auslandsstudienplätze sicherlich stark ansteigen.

Eine verstärkte Kooperation mit anderen Hochschulen, auch über Baden-Württemberg hinaus, kann die Attraktivität des Studienangebotes zusätzlich erhöhen. Bei einer künftigen Modularisierung des Studiums könnten Studierende spezifische Module extern bzw. in gemeinsamen hochschulübergreifenden Lehrveranstaltungen abholen. (Dazu gibt es bereits erste erfolgreiche Beispiele wie Uni Augsburg – FH Biberach.) Umgekehrt könnte, wie im Fachbereich bereits diskutiert, Biberach mit seiner spezifischen Konstellation (A&G, A+P/BWL, Holzbauinstitut etc.) Module für andere Architekturfachbereiche anbieten.

Kooperation innerhalb der Hochschule

Die Kooperation mit den anderen Studiengängen ist noch nicht in wünschenswertem Maße entwickelt und sollte zügig ausgebaut werden. Hier ist eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Selbstreport und der tatsächlichen Situation zu verzeichnen. Sehr intensive Kooperationsmöglichkeiten und teilweise auch Kooperationen auf der Lehrenden- bzw. Fachbereichsseite sind im Selbstreport angedeutet worden. In der Evaluation der Studierenden ist dies weniger betont und partiell sogar angemahnt worden. Da die Fachhochschule Biberach eine ausgesprochene Bau-Hochschule darstellt, sollte die Kooperation mit den anderen Studiengängen bereits im Diplomstudium verstärkt und ein höherer Grad an Integration angestrebt werden.

Die Gutachtergruppe geht davon aus, dass die Chance von Biberach eine methodische ist, nämlich das systematische Zusammenarbeiten von A(rchitektur), G(ebäudeklimatik) und B(auingenieurwesen) sowie P(rojektmanagement), also die methodische Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Disziplinen, die an der FH vertreten sind. Bei einer stärkeren Integration würde der originäre Architektur-Anteil dann immer noch bei etwa 85 Prozent liegen. Statt ein Maximum an Wissen zu vermitteln, sollte mehr Raum für diese methodische Zusammenarbeit gegeben werden, um Möglichkeiten, die anderswo so nicht bestehen, zu einem besonderen Markenzeichen auszubauen.

Qualität und Verfahren der Diplomarbeiten

Die Gutachtergruppe hatte die Möglichkeit, aktuelle, noch nicht beurteilte Diplomarbeiten anzuschauen und darüber zu diskutieren. Dabei haben sich folgende Fragen ergeben: Schon im 1. Semester wird mit den Bauingenieuren kooperiert, im Laufe der großen Entwürfe ebenso mit dem Studiengang Gebäudeklimatik. Die Ergebnisse dieser Kooperationen fließen sicher auch in die Diplomarbeiten ein, sie sind aber nicht durchgehend auffallend präsent. Eigentlich müsste bei den Diplomarbeiten – wenigstens zum großen Teil – die „Biberacher Schule“, die Kombination von G und A und B, die einem modernen Architekturprofil entspricht, sofort deutlich werden.

Eine Besonderheit in Baden-Württemberg stellt die Tatsache dar, dass an allen Fachhochschulen nur unbetreute Diplomarbeiten unter Wettbewerbsbedingungen erstellt werden. Es sollte (ggf. auf

Landesebene) geklärt werden, ob und inwieweit die Diplomarbeiten in Zukunft zumindest minimal betreut werden können. Welcher Architekt sitzt in Wirklichkeit in seinem Berufsleben drei Monate allein im „Kämmerchen“ oder Zeichensaal und bekommt weder Dialog noch Kritik noch Korrektur von seinen Chefs bzw. Partnern? Diese Art der Planungsarbeit wird der Praxis keineswegs gerecht. Die Professoren wirken bei den Diplomarbeiten – von der Themenvergabe abgesehen – nicht anregend und korrigierend mit. Dabei ist zu beachten, dass sich die Absolventen mit den Diplomarbeiten für ihre erste Arbeitsstelle bewerben. Die Diplomarbeitsphase sollte also stärker dem Berufsleben analog gestaltet werden und nicht nur das eine Rückfragekolloquium beinhalten, das auch bei Architektur-Wettbewerben etwa 14 Tage nach Themenvergabe üblich ist. Insgesamt sollten zwei oder drei Kolloquien bzw. Rücksprachen erwogen werden. Es wird natürlich positiv vermerkt, dass in der spezifischen Biberacher Zeichensaal-Situation Korrektur- und Kritik-Effekte zwischen den Absolventen (und Studierenden) besser möglich sind als anderswo.

Ferner sollten forschungsrelevante Diplomarbeiten, die definitiv zu betreuen sind, eingeführt werden. So könnten etwa intensiv betreute Diplomarbeiten mit architekturtheoretischer, baugeschichtlicher Akzentuierung sowie auf Holzbau oder andere Forschungsschwerpunkte gerichtete Themen vergeben werden.

Dissertationen werden bekanntlich durchaus betreut, und wenn jemand z.B. eine Diplomarbeit an der Universität Delft erarbeitet, werden mehrere Zwischenbesprechungen durchgeführt. Es sollte erwogen werden, die entsprechenden Statuten zu ändern. Auf diese Weise könnten die Diplomarbeiten auch einen Beitrag zur Erhöhung des Stellenwertes der Forschung in der Architektur leisten.

Ein spezieller Hinweis: In allen Bundesländern sind nach dem Diplomabschluss zwei Jahre praktischer Arbeit der Absolventen bis zur Kammerfähigkeit erforderlich. Der (baden-württembergische) „Architekt im Praktikum“ (AiP) verdient allerdings bedeutend weniger als ein Dipl.-Ing., der zwei Jahre zu normalen Bedingungen arbeitet, um kammerfähig zu werden. Diese Benachteiligung des AiP gegenüber seinen Kollegen in anderen Bundesländern sollte von den zuständigen Gremien (Land) überdacht werden. Im Zusammenhang mit künftigen Master-Studiengängen muss die Anrechnung von Praxis-Zeiten für Master-Absolventen bei der Kammereintragung ohnehin neu geregelt werden.

Organisation des Lehrbetriebs

Die zweimalige Immatrikulation von Studienanfängern pro Jahr (Studienbeginn im Wintersemester und Sommersemester) hat für das Architekturstudium große Vorteile, da die Semestergruppen von jeweils (max.) 36 Studierenden mit der fachspezifisch erforderlichen Betreuungsintensität geführt werden können. Dies entspricht den Anforderungen an ein projektorientiertes Studium. Problematisch ist jedoch, dass bei Vorlesungsfächern (die dann je zwei Mal pro Jahr gehalten werden) auf diese Weise Personalkapazität gebunden wird. Hier könnten in einigen Grundlagen- und Theoriefächern die Vorlesungen für je zwei Semester gebündelt werden, um Kapazität für Projektbetreuung, Wahlpflichtfächer und Master-Studiengang freizusetzen. Im Fach Baugeschichte wird das bereits praktiziert. Allerdings erfordern größere Vorlesungsgruppen auch große Vorlesungsräume, die in Biberach nicht ausreichend vorhanden sind. Die Alternative ist die einmal jährliche Immatrikulation von Studienanfängern. Bei dieser Variante finden zwar die Vorlesungen nur jährlich statt; Übungen, Pro-

jektarbeit und Entwerfen müssten jedoch in kleinen Gruppen, über alle Semester kontinuierlich verteilt, organisiert werden. Eine solche komplexere Organisation ist allerdings nur mit Hilfe der Modularisierung möglich.

Räumliche Ausstattung

Die Ausstattung des Studienganges Architektur ist ausbildungsgerecht und hat ein sehr gutes Niveau erreicht. Der hier vorhandene, moderne Zeichensaal, der weltweit konkurrenzfähig ist, ist ein wesentliches Markenzeichen der Biberacher Architekturausbildung. Dieser Arbeitsplatz stellt nicht nur eine besondere Qualität dar, er ist auch die Voraussetzung für die enge Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden. Hier ist allerdings noch ein gewisser Ausbau in quantitativer Hinsicht erforderlich, da die Plätze nicht für alle interessierten Studierenden ausreichen.

Die vorhandene Bibliothek reicht inhaltlich und räumlich längerfristig als Hochschulbibliothek nicht aus. Eine Erweiterung wird dringend empfohlen, ist allerdings am jetzigen Standort kaum möglich. Durch die neuen Medien werden Bibliotheken bekanntlich nicht überflüssig, vielmehr sollte beides – Computertechnik und klassische Bibliothek einschließlich ausreichender Literatur-Arbeitsplätze – sinnvoll miteinander kombiniert werden.

Zu Besonderheiten der personellen Ausstattung

Die Regelung, eine der Professorenstellen mit zwei Teilzeit-Professuren zu besetzen, ist bemerkenswert und nachahmenswert. Es wird damit ein Mehrfach-Effekt erzielt:

- Die Teilzeit-Professorinnen- und Professoren können ein größeres Zeitdeputat für ihr Büro einsetzen, was ihrer Praxisqualifikation und damit auch der Hochschule zugute kommt.
- Das halbierte Lehrdeputat ist dennoch gesichert und bringt erfahrungsgemäß noch einen Mehrwert mit sich.
- Der Kreis der interessierten Architekten und Wissenschaftler, die sich für Hochschularbeit engagieren könnten, wird in bestimmter Richtung erweitert.
- Das personelle und fachliche Spektrum des Lehrangebots wird erweitert.

Besonders für einen Standort wie Biberach ist dieser Aspekt nicht zu unterschätzen.

Die zweite Idee, eine weitere Professorenstelle für (ggf. internationale) Gastprofessuren zu reservieren, wird ebenfalls sehr positiv aufgenommen; es wird dringend empfohlen, dieses konsequent weiterzuführen. Damit werden fachliche Innovationen und zusätzliche persönliche Ansprechpartner an die Hochschule gebunden. Durch „Injektion von außen“ wird der insulare Charakter des Hochschulstandorts ausgeglichen. Letzteres wird allerdings auch zu einem guten Teil durch die vielfältige regionale und fachliche Herkunft der Stamm-Professoren und Lehrbeauftragten bewirkt.

Auffällig ist, dass bei einem nahezu 50-prozentigen Anteil an weiblichen Studierenden keine einzige Professorin dem Studiengang Architektur angehört. Es kann nicht sein, dass – zumindest für bestimmte Architekturfächer – keine geeigneten, hochqualifizierten Kandidatinnen zu finden sind. Möglicherweise müsste hier eine gezielte Werbung/Suche stattfinden.

Mit seinem Anspruch an Ausbildungs- und Betreuungskapazität leidet der Biberacher Fachbereich besonders an der minimalen Besetzung auf Assistentenebene. Auch wenn der Mittelbau künf-

tig über Drittmittel für anwendungsbezogene Forschung verstärkt werden kann, bleibt ein Defizit in der Lehrorganisation. Dies kann von den Professoren nur zusätzlich bzw. zu Lasten ihrer ureigensten Lehr- und Forschungsaufgaben abgedeckt werden. Bei Umstellung auf die neuen Bachelor-/Master-Studienprogramme ist hier eine spürbare Verbesserung unverzichtbar.

Teil II: Empfehlungen zum bestehenden Master-Studiengang und zum Entwurf eines neuen Strukturkonzeptes

Wie einleitend bereits erwähnt wurde, hat der Fachbereich Architektur und Gebäudetechnik/Gebäudeklimatik nach dem mündlichen Zwischenbericht der *Peer Group* vom 1. Mai 2002 den Entwurf zu einem neuen Strukturkonzept für den Studiengang Architektur erarbeitet und in den Gremien der FH Biberach abgestimmt. Dieser Entwurf wurde noch vor der Klausursitzung der Gutachterkommission Architektur (23.-25. Juni 2002 in Luzern) übermittelt, konnte in die Evaluation also noch einbezogen und ausführlich diskutiert werden. Das zügige Verfahren ist bereits als solches ein bemerkenswerter Vorgang, der für das Kommunikations-, Organisations- und Entscheidungspotenzial des Fachbereichs spricht und ebenso für die konstruktive Funktion der laufenden Evaluation. Nach Auffassung der Gutachtergruppe ist der neu vorgelegte Entwurf wegweisend für die künftige Struktur von Bachelor-/Master-Studiengängen im Fach Architektur generell, aber auch besonders für das Profil des Biberacher Fachbereichs. Sie hat deshalb beschlossen, im Evaluationsbericht zum Standort Biberach neben dem derzeitigen Diplom-Studiengang Architektur auch den probeweise eingeführten Master-Studiengang sowie das neue Gesamtkonzept eingehend zu bewerten und spezifische Empfehlungen zum künftigen Profil des Master-Studiengangs abzugeben.

Master-Studiengang 2001/02: Status/Bewertung

Der bisher erfolgreich laufende Diplom-Studiengang Architektur wurde 2001 durch einen Master-Studiengang ergänzt. Letzterer läuft zur Zeit in einer Aufbau- und Erprobungsphase und ist in dieser Form bis 2004 befristet genehmigt und finanziert. Dies ist der Anlass, nicht nur über den Zuschnitt des Master-Programms nachzudenken, sondern zugleich über die zukünftige Struktur des Architekturstudiums an der FH Biberach. Es wird von Seiten der Gutachterkommission ausdrücklich begrüßt, dass die FH Biberach mit einem Master-Programm begonnen hat. Es wird aber zugleich erwartet, dass die „Bologna-Vereinbarung“ über international compatible Studienabschlüsse konkret in die mittelfristige Strukturplanung einfließt: Das betrifft die Bachelor-/Master-Abschlüsse, die Modularisierung und das Kreditpunkte-System. Alle drei Maßnahmenpakete sind Mittel zur Internationalisierung, die gerade der Fachhochschule Biberach zugute kommen können.

Das augenblicklich laufende Master-Programm ist zwar als lineare Fortführung des grundständigen Architekturstudiums (Diplom bzw. Bachelor) im Sinne eines konsekutiven Master-Studiengangs zu verstehen. Es verläuft aber zum Teil wie ein „Aufbaustudium“, überwiegend mit externen Studierenden und bei geringen Teilnehmerzahlen, die nach strenger Auswahl zu Stande kommen.

In der Studentendiskussion fiel auf, dass die Master-Studenten einen sehr leistungsfähigen, positiven Eindruck hinterließen. Sie

standen gleichsam jenseits der „Problemchen“ der anderen Studenten, hatten die Welt schon während der Praxiszeit gesehen und wussten, um was es wirklich geht. Für die anderen Studenten, die sich etwa im 2., 3., 4. Semester befinden oder auch im 7. oder 8., ist die Master-Ausbildung als Perspektive bisher nicht präsent. Der Master-Studiengang sollte jedoch integraler Bestandteil der Architekturausbildung werden und damit auch für die Studierenden des grundständigen Architektur-Studiums eine Option darstellen. Es ist davon auszugehen, dass der Master das oberste Ziel der Ausbildung darstellt, das an der FH Biberach erreicht werden kann. Von diesem (konsekutiven) Master-Studiengang aus müsste dann das gesamte Studium rückwärts geplant werden. Der erste Studienabschnitt würde von daher in den Bachelor- oder Diplom-Abschluss münden; hinzu käme als zweite Stufe der Master-Studiengang. Es ist zu definieren, was dieser leisten und wie er organisiert sein sollte, um den anerkannten *Master-degree* zu erreichen.

Bachelor-Absolventen anderer Hochschulen könnten etwa wegen der besonderen Konstellation „A(rchitektur) und G(ebäudeklima- tik)“ und der Qualität der Ausbildung an die FH Biberach kommen, um hier den Master-Studiengang zu absolvieren. Um das zu ermöglichen, müssen zumindest die Bachelor-Ein- und Ausstiege geplant werden, auch wenn das Diplom zunächst mittelfristig beibehalten wird. Dafür ist die Modularisierung der Schlüssel. Mit der Modularisierung können weitere Ein- und Ausstiege ermöglicht werden, ohne dass das Studium in irgendeiner Weise Schaden nimmt. Das Studium braucht deshalb keineswegs total umgestaltet werden, zumal die Gutachtergruppe insgesamt vom Aufbau des Biberacher Studiums, im Prinzip auch von der harten Grundstufe, begeistert ist, trotz kritischer Anmerkungen zur Theorie usw.

Der Bachelor würde allerdings kein Architekt und damit auch nicht kammerfähig sein. Die Diplom-Absolvent/innen werden nach wie vor nach der AiP-Phase kammerfähig sein. In diesem Zusammenhang muss die Anrechnung von Praxis-Zeiten für Master-Absolventen bei der Kammereintragung neu geregelt werden.

Im Master-Programm sollte der wissenschaftliche Aspekt in den Lehrveranstaltungen unbedingt verstärkt werden. Es wird stark begrüßt, dass die künftigen Master in der Wahl ihrer Schwerpunkte weitgehend frei sind und ihre Themen zum großen Teil selbst wählen können. Das ist für wissenschaftliches, akademisches Arbeiten normal und es sollte unbedingt für die Master-Ausbildung gelten. Wie die Entwurfs- bzw. Planungskomponente sollte auch die wissenschaftliche Komponente enthalten sein. Es wird daher empfohlen, dass neben der Optimierung des normalen Studienganges das aktuelle, ggf. überarbeitete Master-Programm in die beginnende BA-/MA-Diskussion einbezogen wird. Der Master-Studiengang sollte untrennbar mit dem grundständigen Studium verbunden werden. Die FH Biberach könnte so mit einem konsekutiven, mittigen, vor allem stimmigen Architekturmaster die Hochschullandschaft wesentlich bereichern. Für den künftig stärkeren Wettbewerb unter den Hochschulen spielt es eine ausschlaggebende Rolle, ob die Fachhochschulen bei den Mastern präsent sind oder nicht. Die hochschulpolitische Seite dieser Ausbildungsangebote sollte dabei sehr wohl beachtet werden.

Auf der Basis der Standort-Ressource „A+G“ sollte für den Master-Studiengang das Thema „Nachhaltiges Bauen“ (im weiteren

Sinne) als Leitmotiv gelten. Innerhalb dieses Rahmens können die Studierenden ihre Schwerpunkte weitgehend selbst wählen. Dies ist in der bisherigen Zielsetzung schon so angelegt. Der Themen-Input des Studienprogramms sollte aber präzisiert werden.

Für die spezifische Konstellation „A+G“ und die weiteren Verknüpfungen mit B und P (BWL) gilt, dass Forschung besser integriert werden kann als in „Netto“-Architekturfachbereiche. Hier sollten die Potenziale ausgelotet und ausgeschöpft werden. Zugleich sollte der Master-Studiengang (Master-Thesis) verstärkt mit Forschungsthemen gekoppelt werden.

Stellungnahme zum geplanten Bachelor-/Master-Studiengang Architektur an der FH Biberach

Der Entwurf zum Strukturkonzept der Fachhochschule Biberach, Fachbereich A&G vom 18.6.2002 zielt eindeutig auf künftige Bachelor-/Master-Studiengänge Architektur. Sowohl der Fachbereich wie die Gutachtergruppe gehen davon aus, dass der Entwurf kurzfristig überarbeitet und an einigen Stellen korrigiert werden kann. Im Hinblick darauf wurden folgende Feststellungen und Empfehlungen der Gutachter formuliert:

- Die Fachhochschule Biberach ist aufgrund ihrer fachlichen, räumlichen und personellen Ressourcen und der eindeutig ablesbaren Ausbildungsqualität für einen Master-Studiengang prädestiniert. Diese Feststellung erfolgt vor dem Hintergrund, dass keineswegs alle der 50 Architektur-Fachbereiche an deutschen Fachhochschulen Master-Studiengänge anbieten sollten bzw. können.
- Der Master-Studiengang Architektur zielt nicht nur auf das Berufsprofil des „freischaffenden Architekten“, sondern auch auf das des hochqualifizierten Architekten in den unterschiedlichsten Rollen auf dem Niveau der UIA-Richtlinien.
- Das Architekturstudium wird linear als zweistufiger Bachelor-/Master-Studiengang geführt (Konsekutiver Master-Studiengang). Es sollte von vornherein eingeplant werden, dass nur 40 Prozent der Studienanfänger (bei ca. 70 Studierenden pro Jahr also ca. 25-30) den zweiten Studienabschnitt belegen können. In diese Zahl gehen auch Wechsler (Bachelors) von anderen, ggf. ausländischen, Hochschulen ein. Genau so werden auch Biberacher Bachelor-Absolventen an anderen Hochschulen weiterstudieren.
- Das Regelstudium sollte sich prinzipiell in nur zwei Studienabschnitte gliedern: der Bachelor sollte nach 6 Semestern, der Master nach weiteren 4 Semestern erworben werden können; das gesamte Architekturstudium mit Master-Abschluss umfasst 10 Semester. Das sehr positiv bewertete Grundstudium nach Biberacher Muster über die ersten vier Semester kann natürlich übernommen und integriert werden. Das bisherige Vordiplom entfällt ganz.
- Der Bachelor-Abschluss muss in jedem Fall berufsqualifizierend sein. Die Berufsfelder für die (nicht kammerfähigen) Bachelor-Absolventen sind zweifellos vorhanden, müssen aber neu definiert werden (Der Anteil der als „Architekten“ eingetragenen FH-Absolventen liegt auch heute deutlich unter 40 Prozent.). Bei der geringen Semesteranzahl ist anzuraten, auf jeden Fall das 6. Semester voll als Studiensemester zu gestalten und nicht für eine (der Diplomarbeit vergleichbare) Abschlussarbeit

zu verbrauchen. Wie von der FH Biberach bereits vorgeschlagen, kann neben den studienbegleitenden Prüfungen eine ins Studium integrierte Arbeit (Entwurf, Konstruktive Arbeit etc.) als Bachelor-Abschluss fungieren.

- Der Diplom-Ausstieg kann, bei Umstellung auf die Bachelor-/Master-Studiengänge, nur als Übergangslösung bis zur Verfestigung des neuen Modells verstanden werden. Eine längerfristige Parallelität ist nicht sinnvoll und personell nicht zu leisten. Der Master-Abschluss ist international anerkannt und damit in jedem Fall kammerfähig. Die Architektenkammern, die immer wieder zur Begründung von Kompromiss-Modellen herangezogen werden, zugleich aber seit Jahren selbst die UIA-Standards (fünf Jahre) fordern, werden sich auf die internationalen Abschlüsse einstellen.
- Der Diplom-Ausstieg muss als vorübergehender Seiten-Ausstieg gekennzeichnet werden. Das heißt, vorläufig gibt es nach dem Bachelor-Abschluss die Weichenstellung:

A. Master-Abschluss nach weiteren 4 Semestern

B. Diplom-Abschluss nach weiteren 2 Semestern

Auch wenn manche Fächer/Projekte im 7. und 8. Semester deckungsgleich sein können, sollen Diplom- und Master-Studiengang nicht ineinander verschachtelt werden.

- Die obligatorische Beratung vor dem 6. Semester, also vor dem Bachelor-Abschluss, wird sehr positiv bewertet. Sie ist an der richtigen Stelle platziert und kann nicht ernst genug genommen werden.

Die Beratung muss zu dem Ergebnis führen, dass während des 6. Semesters folgende Entscheidungen definitiv getroffen werden:

- zum Bachelor-Abschluss
Ausstieg in die Praxis, ggf. auch vorübergehend;
Umstieg in eine andere Hochschule
- zum Master-Abschluss
einschl. einer zwischen Bachelor-Abschluss und Master-Studium liegenden Praxisphase
- zum Diplom-Abschluss
Die zwei Ergänzungssemester (7. und 8.), die zum (bisherigen) Diplom-Ingenieur (FH) führen, können insgesamt nicht als Bausteine zum Master-Studium herangezogen werden.
- Das Bachelor-/Master-Modell verlangt 6 Theorie-Semester vor dem anerkannten Bachelor-Abschluss.

Die FH Biberach hat daher bereits im Entwurf zum neuen Strukturkonzept die bisher 2-semesterige Zwischenpraxis auf ein Praxissemester (5. Semester) reduziert. Das zweite Paket von drei weiteren Praxis-Monaten muss demnach während der vorlesungsfreien Zeit erbracht werden. Die Argumentation, dass das besondere Profil nicht zuletzt auf der Praxisfähigkeit beruht und auf vielen Lernvorgängen, Kenntnissen und Fähigkeiten, die hervorragend in der (von der Hochschule begleiteten) Praxis erworben werden können, ist ernst zu nehmen.

Es wird aber von der Gutachterkommission darauf hingewiesen, dass die Forderung nach sechs anerkannten Studiensemestern erfüllt werden muss. Die Hochschule muss prüfen und ggf. bei der Akkreditierung aushandeln, ob eine intensive Vor- und Nachbetreuung der Praxisphase und, wie bisher in Biberach praktiziert, die Kombination mit Kompaktseminaren zu Beginn und am Ende des Praxissemesters dieser Forderung nach zähl-

baren 6 Semestern gerecht wird. Allerdings sollte grundsätzlich überlegt werden, ob bei der kurzen Studiendauer bis zum Bachelor-Abschluss eine einsemestrige Praxisphase vertretbar ist.

- Die Gutachtergruppe hält es jedoch für wichtiger, über ein Praxisjahr (oder Praxissemester) zwischen Bachelor-Abschluss und Master-Studium nachzudenken. Auch wenn dies nicht zwingend würde, sollte es als Regel eingeführt werden. Der heutige Praxis-Effekt würde dem Master-Studium zugute kommen. Zugleich müsste mit den Architektenkammern über die Anrechnung des Praxisjahres bei der Kammer-Eintragung gesprochen werden.
- Die bereits laufenden Vorbereitungen zur Ausweitung der schon bestehenden Hochschulpartnerschaften (Augsburg, Poma, Parma, Lausanne, Luzern etc.) sind wichtige Randbedingungen für einen international anerkannten und tragfähigen Master-Studiengang.
- Die bereits laufenden und darüber hinaus geplanten Kooperationen zwischen Architektur, Gebäudeklimatik, Bauingenieurwesen, Projektentwicklung/Projektsteuerung und Sozialwissenschaften werden als Grundlage für einen wissenschaftlich und fachlich fundierten Master-Studiengang gesehen.
- Über das bestehende Holzbau-Institut hinaus sind mehrere Institute geplant. Mit internen und externen Kompetenzen bestückt, sollen sie die Basis bilden für qualifizierte Forschung, für das gesamte Lehrangebot und damit insbesondere auch für die wissenschaftliche Fundierung des Master-Studiums. Alle vier Institute
 - Holzbau-Institut
 - Institut für Gebäudetechnik/Gebäudeklimatik
 - Institut für Projektentwicklung/Projektsteuerung
 - Institut für Sozialwissenschaft

beruhen auf vorhandenen personellen Ressourcen und Kompetenzen in den Fachbereichen der FH Biberach; zugleich können sie nur mit zusätzlicher personeller Besetzung arbeiten. Mit einer Mischung aus öffentlichen und privaten Forschungsaufträgen können diese Institute zu überregional wirksamen Kompetenzzentren am Standort Biberach werden. Indem sie höchst aktuelle Themenbereiche abdecken, erfüllen sie eine wichtige öffentliche Funktion. Andererseits würden sie die Qualität der Lehre langfristig abstützen und insbesondere die wissenschaftliche Basis für die Themen der Master-Studiengänge stellen. Dies gilt insbesondere für die interdisziplinäre Ausrichtung des Master-Studiengangs Architektur, aber ebenso für weitere Master-Studiengänge der Fachhochschule Biberach.

Zusammenfassend stellt die Gutachtergruppe fest, dass – gemessen an der Ausgangslage (Evaluation April/Mai 2002) und dem neu vorgelegten Konzept – die FH Biberach in der Lage ist, ein tragfähiges Master-Programm für Architektur zu erstellen und erfolgreich durchzuführen. Sämtliche Qualitätsmerkmale, die bei der Evaluation des bisherigen Studiengangs Architektur festgestellt werden konnten, kommen dem neuen Programm voll zugute. Daher schlagen die Gutachter auch aus hochschulpolitischen Gründen der Fachhochschule Biberach vor, im skizzierten Zeitrahmen und auf der Basis des Strukturkonzeptentwurfs vom 18. Juni 2002 das neue Bachelor-/Master-Programm einzurichten. Die hier formulierten Korrekturen und Ergänzungen können in ein definitives Strukturkonzept eingearbeitet werden. Einzelheiten wie Institutsgründungen lassen sich sukzessive weiter konkretisieren.

B.2 Fachhochschule Heidelberg

Geschichte, Aufbau und Profil des Faches

Die Fachhochschule Heidelberg wurde 1969 als staatlich anerkannte, private Fachhochschule auf Basis des baden-württembergischen Fachhochschulgesetzes gegründet. Derzeit sind etwa 600 Studierende für die Studiengänge Betriebswirtschaft, Wirtschaftsingenieurwesen, Maschinenbau, Informatik, Elektrotechnik, Architektur, Sozialarbeit und Musiktherapie eingeschrieben.

Am Fachbereich Architektur der FH Heidelberg werden bereits seit 1969 Architekten im Vollzeitstudium ausgebildet. Das damals 3-jährige Studium mit 42 (!) Vorlesungswochen pro Jahr war jedoch ausschließlich durch öffentliche Kostenträger geförderten Rehabilitanden mit einschlägigem Vorberuf vorbehalten. Dieser Vorberuf konnte auf das in Baden-Württemberg vorgeschriebene Vorpraktikum und die Praxisphasen angerechnet werden.

In den ersten Jahren studierten am Fachbereich ca. 50 Studenten in zwei Semestergruppen. Das Durchschnittsalter der Studierenden betrug ca. 35 Jahre, die Frauenquote war nahezu Null.

Ab Anfang der neunziger Jahre konnten zum dann 3,5-jährigen, anerkannten Studium auch nicht öffentlich geförderte Studierende gegen Zahlung von Studiengebühren zugelassen werden. Ziel dieser Öffnung war und ist nach Aussage der Hochschule, durch eine heterogenere Struktur der Studierenden ein Maximum an Sozialkompetenz zu erzielen.

Nach der Öffnung des Studiums für so genannte „Selbstzahlende“ wuchs die Studierendenanzahl auf ca. 90 Studenten in drei Semestergruppen; das Durchschnittsalter sank und die Frauenquote erhöhte sich auf ca. 40 Prozent. In den letzten zwei Jahren ist die Gesamtstudierendenzahl um ca. 25 Prozent zurückgegangen, der Anteil der „Selbstzahlenden“ stieg auf ca. 70 Prozent.

Die besondere Prägung des Studiums an der FH Heidelberg war ursprünglich durch das übergeordnete Ziel der beruflichen Rehabilitation Behinderter bedingt. Diese Struktur der Studierenden mit dem geförderten und finanzierten Zugang für Behinderte und deren Betreuung während des Studiums sowie für die Selbstzahlenden ist weitgehend einzigartig. Manche studieren auf dem zweiten Bildungsweg Architektur. Von der Persönlichkeitsreife und Berufserfahrung dieser älteren Gruppe profitieren auch die Jüngeren.

Die FH Heidelberg ist mit sechs Professuren und etwa 60 Studierenden – nicht gerechnet die im Praxissemester befindlichen – die kleinste Einrichtung zur Ausbildung von Architekten in Baden-Württemberg und zugleich eine der kleinsten Europas.

Hier erfolgt aufgrund einer optimierten und zeitlich komprimierten Studienorganisation eine der zügigsten Architekturausbildungen Europas. Das Studium gliedert sich in sechs akademische Semester, wobei wegen der Länge der Vorlesungszeit pro Semester und der Kürze der vorlesungsfreien Zeit von einem höheren jährlichen Maß an fachlichem Inhalt als an vergleichbaren anderen Hochschulen ausgegangen werden kann. Das Resultat ist eine kurze Verweildauer von durchschnittlich knapp über acht Semestern. Überschreitungen der Regelstudienzeit sind meist krankheitsbedingt.

Im Dreiländereck Baden-Württemberg/Hessen/Rheinland-Pfalz deckt der Fachbereich Architektur nach Aussage des Selbstreports die regional vorhandene Nachfrage nach Architekturstudienplätzen wohnortnah ab.

Personelle und sächliche Ausstattung

Mit vier Architekten, einem Bauingenieur und einer Stadtplanerin, also sechs Professoren für insgesamt nur etwa 60 Studierende handelt es sich offenkundig um einen großzügig ausgestatteten Fachbereich. Es lehren des Weiteren etwa 10 bis 15 Architekten, Fachingenieure und Wissenschaftler als nebenamtliche Lehrkräfte. Bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt die daraus folgende extrem intensive Betreuung das Selbststudium und die kritische Auseinandersetzung der Studierenden mit grundsätzlichen Problemen der Architektur.

Seit Jahren genehmigte Stellen für wissenschaftliche Assistenten werden nach Angaben des Selbstreports aus Kostengründen nicht besetzt, obwohl die Notwendigkeit z. B. von Forschung unbestritten ist und solche Stellen dafür prädestiniert sind.

Für die 60 Studierenden ist die räumliche Situation günstig, zumal pro Student ein ständiger Arbeitsplatz zur Verfügung steht. Auch die übrige Ausstattung ist gut. Das didaktische Potenzial der Arbeitsplätze und die damit verbundenen Möglichkeiten des Austauschs der Studierenden untereinander bleiben nach Auffassung der Gutachtergruppe jedoch weitgehend ungenutzt. Die Säle wurden von der Gutachtergruppe zum Zeitpunkt der Begehung nahezu leer vorgefunden. Die Ursache für diese unbefriedigende Raumnutzung durch die Studierenden ist auf die Unzugänglichkeit an Wochenenden und auch abends zurückzuführen. Das zugrunde liegende Problem ist somit organisatorischer Natur und sollte umgehend behoben werden.

Die Zentralbibliothek der FH Heidelberg ist nicht in direkter Nähe des Fachbereiches Architektur untergebracht, jedoch für zentrale Bibliotheks-Dienstleistungen verfügbar. Die Fachbereichs-Bibliothek wird nach Aussage des Selbstreports hauptsächlich als Präsenzeinrichtung betrieben, um die Studierenden zur Arbeit in der Bibliothek anzuregen und bei eingeschränktem Raum- und Finanzmittelbestand wirtschaftlich ohne nennenswerten Personaleinsatz zu arbeiten. Der Bücherbestand umfasst etwa 2000 Bände. Es werden Fachzeitschriften mit etwa 20 aktuellen Titeln geführt. Die Gutachtergruppe konnte im gegebenen Zeitraum keine Stichproben über die akademische Angemessenheit dieser Auswahl durchführen.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis

Das Hauptziel der Lehre im Studiengang Architektur besteht nach Angaben des Selbstreports in einer zeitgemäßen, den realen Anforderungen des Architektenberufs entsprechenden Ausbildung. Das Fach legt Wert darauf, den zunehmenden Bedarf an integrierter Gesamtplanung, bei der Architekten steuernd tätig sind, zu berücksichtigen. Nach Ausführungen der Hochschule werden deshalb von Beginn des Studiums an erwachsenengerechte Methoden der Wissensvermittlung eingesetzt bzw. realitätsnahe Aufgabenstellungen bearbeitet. Die Lehre erfolgt in überschaubaren Grup-

pen von etwa 25 bis 30 Studierenden. Letztere lernen dabei – auch aufgrund des kompakten Studiums – eine effiziente Arbeitsweise sowie ein wirksames Zeit- und Ressourcenmanagement.

Die Studienziele entsprechen der gültigen Rahmenprüfungsordnung des Landes Baden-Württemberg und wurden zuletzt am 21. Juli 2000 angepasst. Eine Korrektur der Studienziele ist aus Sicht des Fachbereichs derzeit nicht vorgesehen.

Pflichtfächer im Grundstudium sind Darstellende Geometrie, Bau- und Kunstgeschichte, Bauaufnahme und Vermessung, Gestalten, Gebäudelehre I, Konstruktive Baugestaltung, Statik und Festigkeitslehre, Bauphysik, Baustofftechnologie, Baukonstruktion, Technische Versorgungssysteme und CAD I. Sie werden durch Zusatzfächer wie EDV, Kommunikationstechnik, Sozial- und Kulturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie sowie einen Englisch-Grundkurs ergänzt.

Zum Hauptstudium gehören die Pflichtfächer Baugeschichte – Sanierung, Gebäudelehre II, Tragwerkslehre, Ökologisches Bauen – Baustoffanwendung, Baukonstruktion II, Raumbildender Ausbau – Technischer Ausbau, Baubetrieb – Baurecht, Konstruktiver Entwurf, Hochbau-Entwurf und Städtebau-Entwurf. Als Wahlpflichtfächer werden Hochbau (Innenraumgestaltung, Objektsanierung, Projektbearbeitung) und Städtebau (Freiraumplanung, Bauleitplanung – Stadtsanierung, Projektbearbeitung) angeboten. Im Hauptstudium werden die gleichen Zusatzfächer angeboten wie im Grundstudium, zuzüglich Fachenglisch und CAD II. Als Kernlehrgebiete können die Fächer Baugeschichte, Gebäudelehre, Baukonstruktion und Tragwerkslehre angesehen werden, da sie über die gesamte Studienzeit gelehrt werden.

Die Studienschwerpunkte liegen nach Angaben des Selbstreports in den konstruktiv-gestalterischen Fächern des Hochbaus, im Städtebau, in der Lehre ökonomischer Bauabwicklungen, im umweltverträglichen, zukunftsorientierten Einsatz von Baustoffen bzw. Technologien und im schonenden Umgang mit Baudenkmalern oder Ressourcen.

Sowohl Studienziele wie Lehrangebot sind noch stärker als an anderen Hochschulen praxisbezogen, wobei der Schwerpunkt vor allem in der Bauausführung und bedeutend weniger in der -gestaltung liegt.

Ein Teil der Studierenden des Architekturstudiums an der FH Heidelberg absolviert ein Zweitstudium. Daraus resultieren hohe Motivation und größere Reife. Die Kürze des Studiums stellt gerade für diese Gruppe von Studierenden ein wesentliches Motiv zur Studienaufnahme an der FH Heidelberg dar. Damit wird vielfach die Hoffnung auf bessere berufliche Aussichten verbunden, die Absolventen dieses Studiengangs haben.

Bachelor- und Master-Ausbildung

Zu der Frage eines Bachelor-Studienganges finden sich im Selbstreport keine Angaben. Die Hochschule hält am Diplomabschluss fest, hat aber die Einrichtung eines Master-Programms beantragt, das 2002/03 beginnen soll.

Nach Aussagen des Selbstreports ist an der FH Heidelberg zunächst der Master-Aufbaustudiengang „Erhaltende Erneuerung

von Gebäuden“ auf der Basis mindestens von Diplomabschlüssen an Fachhochschulen mit einer Regelstudiendauer von 3 Semestern (1,5 Jahre Vollzeit) geplant, der für den Beginn des Wintersemesters 2002/03 beantragt wurde, maximal 15 Studienplätze umfassen und mit dem Abschluss *Master of Architecture* enden soll. Ferner befindet sich ein Master-Studiengang „Projektentwicklung“, der allerdings städtebaulich orientiert ist, im Stadium der Vorbereitung. Vom Titel dieses Studiengangs abgesehen, handelt es sich bei diesem Thema gewiss um ein zukunftsträchtiges Ausbildungsfeld.

Studien- und Lehrorganisation

Nach Einschätzung der Gutachtergruppe führt das etwas verschulte, sehr straffe Lehrprogramm der FH Heidelberg gezielt, didaktisch gut strukturiert und intensiv begleitet zu einem Ausbildungsergebnis, das in Architekturbüros geschätzt wird. Das Studium wird zudem zügig und ohne Wartezeiten durchgeführt.

Prüfungsorganisation

Nach Angaben des Selbstreports werden Prüfungstermine mindestens sieben Kalendertage vor dem jeweiligen Prüfungstermin durch Aushang mitgeteilt. In der Praxis finden Prüfungen weitgehend in der vorlesungsfreien Zeit statt. Die Lehrinhalte werden zu Beginn des Semesters ebenso wie die Studien- und Prüfungsleistungen durch Aushang bekannt gemacht.

Die Prüfungsleistungen für die Diplom-Vorprüfung werden studienbegleitend während des Grundstudiums erbracht. Die Studierenden erhalten bei bestandener Prüfung als Zertifikat ein Vordiplom-Zeugnis. Die Prüfung dient nach Aussagen der Hochschule den Studierenden und den Lehrenden als Orientierungshilfe und nicht zur Selektion.

Im Fachbereich Architektur ist im letzten Semester eine Diplomarbeit als Abschlussarbeit anzufertigen. Die Bearbeitungszeit beträgt vier Monate. Die Diplomarbeit wird von dem Betreuungsdozenten und einem weiteren, zugelosten Dozenten geprüft und bewertet. Die mündliche Diplomprüfung erfolgt durch zwei Professoren, die nicht Betreuer der Diplomarbeit waren. Alle anderen hauptamtlichen Hochschullehrer sind bei der mündlichen Diplomprüfung anwesend. Für die Diplomarbeit wird aus Gründen der Chancengleichheit pro Jahrgang ein Diplomarbeitsthema gestellt.

Eventuelle Schwächen der Studierenden werden durch die studienbegleitenden Prüfungsvorleistungen rechtzeitig erkannt. Nach Angabe des Selbstreports ist es ein Wesensmerkmal des Studiums an der Fachhochschule Heidelberg, durch überschaubare Studiengruppen eine hohe Betreuungsintensität zu gewährleisten, bei der individuelle Defizite zeitgerecht behoben werden können. Infolge dieses Konzeptes ist die durchschnittliche Durchfallquote sehr gering.

In Anbetracht der sehr guten Betreuungsrelation kann nach Auffassung der Gutachtergruppe die Prüfungsorganisation im Allgemeinen als gut angesehen werden. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass bei Diplomarbeiten Probleme gestellt werden, die selbst gute Studenten gestalterisch überfordern.⁴ Dies könnte u. a. dazu führen, dass sich diese Diplomarchitekten der Grenzen ihrer Möglichkeiten nicht in ausreichendem Maße bewusst werden. Künftig sollte der Ausbildungsschwerpunkt der FH Heidelberg –

⁴ Überdies wurde die Zeit für die Diplomarbeit von sechs auf vier Monate vermindert, was die Gutachtergruppe allerdings nicht kritisch sieht.

Praxisbezug und die Bauausführung – bei der Vergabe von Diplomarbeitsthemen stärker berücksichtigt werden. Es wird empfohlen, die Zielsetzungen und Kernkompetenzen der FH Heidelberg in der Themenstellung der Diplomarbeiten klar erkennen zu lassen, anstatt in der letzten Ausbildungsphase unsichere, wenig ausgebildete gestalterische Fähigkeiten zu fordern.

Studienberatung

Nach Aussage des Selbstreports bieten die jeweiligen Fachdozenten nach individueller Nachfrage im erforderlichen Umfang Studienberatung an. Im 5. Studienabschnitt informieren die Fachvertreter über die Wahlmöglichkeiten im Rahmen der Vertiefungsangebote des 7. u. 8. Studienabschnittes. Die persönliche Zuordnung ergibt sich zwangsläufig aus der jeweiligen Einfachbesetzung jedes Fachgebietes. Die hauptamtlichen Dozenten treffen sich einmal jährlich zu einer Gruppenbesprechung, bei der der Leistungsstand aller Studierenden beurteilt wird. Im Bedarfsfalle werden Fördermaßnahmen, insbesondere durch vertiefte persönliche Betreuung, beschlossen.

Bedingt durch die geringe Größe der FH und das günstige Betreuungsverhältnis funktionieren Studienberatung und Informationsfluss nach Feststellung der Gutachtergruppe sehr gut.

Ausbildungserfolg

Unabhängig von der aktuellen Arbeitsmarktlage im gesamten Baubereich stellt der Selbstreport fest, dass die Praxisfähigkeit der Absolventen der FH Heidelberg geschätzt wird.

Die Ausbildung an der FH Heidelberg ist nach Ansicht der Gutachtergruppe, so weit sie sich auf die Kernkompetenzen der stark praxisbezogenen Bauausführung bezieht, gut. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die in der Ausbildung betonte Bauausführung nicht so sehr das Zentrum der Architektur darstellt. Vielmehr ist dies der im Lichte der Geschichte der Architektur sowie im Vergleich zu anderen Schulen reflektierte kreativ-gestalterische Entwurf, der bei dem gegenwärtigen personellen Potenzial und den zeitlichen Studienvorgaben nicht im Mittelpunkt der Ausbildung an der FH Heidelberg stehen kann.

Es wird daher empfohlen, den Studierenden deutlich zu machen, dass hier keine Entwerfer ausgebildet werden, sondern dass der Entwurfsunterricht vor allem dazu dient, Verständnis für Entwurfsprozesse herauszubilden und zu stärken, damit sie später in einem Team wirkungsvoll mitarbeiten können. Es ist eine wichtige Voraussetzung für den beruflichen Erfolg, sich auch der Grenzen seiner eigenen Kompetenz bewusst zu sein.

Qualität und Zukunftsfähigkeit

Nach Aussagen des Selbstreports stellen die Vertiefungsrichtungen „Städtebau“ bzw. „Hochbau“ innerhalb des Zeitkonzeptes der Fachhochschule Heidelberg erhebliche Anforderungen an die Studierenden, die zeitlich oft nur schwer zu bewältigen sind. Es ist deshalb beabsichtigt, das Hauptstudium auf eine allgemeiner gehaltene, hochbauorientierte Ausbildung zu reduzieren.

Die Kompaktheit des Studiums an der FH Heidelberg ist ein Vorteil, soweit sie nicht zu einer inhaltlichen Verkürzung führt. Die Kleinheit und die engen kommunikativen Beziehungen zwischen Studierenden und Professoren sind exzellent und werden von

kaum einer anderen Hochschule erreicht. Jedoch beinhaltet die unterkritische Größenordnung auch Risiken.

Die Gutachtergruppe ist in Anbetracht der ausgestellten Arbeiten zur Auffassung gekommen, dass es sich hier weniger um die Ausbildung kammerfähiger Architekten als um eine damit verwandte Schule des Bauens handelt.

Die angebotenen Projekte sind relativ zu den personellen Möglichkeiten seitens der Professoren und den zeitlichen Möglichkeiten der Studierenden eher zu ehrgeizig. Im konstruktiven Bereich, der allerdings teilweise zu weit vom Entwerfen losgelöst ist, wird ein befriedigender Stand erreicht.

In den letzten zwei Jahren ist die Anzahl der Bewerber für das Architekturstudium zurückgegangen. Das geplante Master-Programm „Erhaltende Erneuerung von Gebäuden“ könnte ein Versuch sein, dem nachlassenden Studieninteresse entgegenzuwirken. Diese Tendenz besteht allerdings auch bei anderen Hochschulen, so dass ein stärker werdender Wettbewerb um Studierende zu erwarten ist.

Qualitätssicherung

Regelmäßig ein Jahr nach dem Diplom werden alle Absolventinnen und Absolventen zu ihrer aktuellen Arbeitssituation und zur nachträglichen Bewertung der Ausbildungsqualität befragt. Der Rücklauf beträgt ca. 50 Prozent. Diese Stellungnahmen sind nach Aussagen des Selbstreports in beiden Punkten positiv.⁵

Zudem hat im Jahre 1999 ein Hochschullehrerteam der Fachhochschule Heidelberg eine bisher nicht veröffentlichte Studie zur Sicherung der „Qualität in der Lehre“ erarbeitet. Der Fachbereich Architektur, dessen Vertreter innerhalb der Arbeitsgruppe den Vorsitz führte, orientiert sich nach Aussagen des Selbstreports an den Empfehlungen dieser Studie mit dem Ziel, die Studierenden so auszubilden, dass das Studium mit Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz abgeschlossen wird. Die daraus resultierenden Forderungen an den Ausbildungsprozess definieren sich über die Parameter Lehrinhalte, Vermittlungsstrategie, Lernzielkontrolle, Beratung, Studierende/Lehrende/Materielle Rahmenbedingungen und Evaluierung.

Die FH Heidelberg hat zum Zweck der Evaluation einen informativen Selbstreport vorgelegt, der wesentlich dazu beigetragen hat, die Fachhochschule hinsichtlich der Lehrziele und -inhalte sowie des gesamten Ausbildungssystems so weit als möglich zu verstehen. Hochschullehrer wie Studierende zeichneten sich bei der Begehung vor Ort durch ein hohes Maß an Offenheit aus.

Gleichwohl hat die Gutachtergruppe den Eindruck gewonnen, dass bei Hochschullehrern und Studierenden an der FH Heidelberg ein gewisser Mangel an selbstkritischer Reflexion des eigenen Tuns zu beobachten ist. Dies ist einerseits eine Überkompensation einer gewissen Nervosität bei dieser ersten Evaluation, andererseits Folge der sehr guten Position beim CHE-Ranking der Zeitschrift „Stern“.⁶

⁵ Konnte von der Gutachtergruppe im gegebenen Zeitraum nicht überprüft werden.

⁶ Beim „CHE-Ranking“ deutscher Architekturfachbereiche (vgl.: Der Studienführer von Stern und CHE, Heft 1/2000) konnte sich nach Angaben des Selbstreports der Fachbereich Architektur der FH Heidelberg bei den Fachhochschulen im Gesamturteil der Studierenden auf dem 2. Rang positionieren (Einzelergebnisse: Studienergebnis, 1. Platz/Studium und Lehre, 2. Platz/Ausstattung, 1. Platz/Praxisbezug, 3. Platz)

Die guten Ergebnisse im Ranking sollten jedoch nicht überbewertet werden, zumal sie der Tatsache geschuldet sind, dass nicht auf den Inhalt der Lehre, sondern die Kürze und Praxisorientierung des Studiums sowie die intensive Betreuung der Studierenden abgehoben wurde. Vom gestalterischen Standpunkt haben die Arbeiten an der FH Heidelberg im Vergleich mit den anderen Fachhochschulen und Hochschulen in Baden-Württemberg bisher kein vergleichbares Niveau erreichen können. Dennoch wurde festgestellt, dass kaum Curriculumreformgespräche im Gang sind, geschweige denn grundsätzliche bildungspolitische Fragen erörtert werden.

Es wird daher empfohlen, dass sich die FH Heidelberg stärker öffnet, Kontakte mit anderen, vergleichbaren Hochschulen aufnimmt, um die hier stattfindende Ausbildung zu vergleichen. Nur auf diese Weise ist es möglich, die eigene Leistungsfähigkeit unvoreingenommen zu analysieren und realistisch einzuschätzen.

Zusammenfassende Bewertung

Im landesübergreifenden Umfeld äußerst ausgedehnter Studienzeiten hat sich der Fachbereich Architektur an der FH Heidelberg den Ruf eines ungewöhnlich zügigen und ohne Wartezeiten durchführbaren Studiengangs erworben. Diese Straffung bedingt, in Kombination mit einem sehr intensiven Studium (42 Wochen pro Jahr anstatt der üblichen 32 bis 34), eine besondere Attraktivität für reifere Kandidaten eines Zweitstudiums. Dieser Vorteil scheint trotz der hohen Studiengebühr von 4.800 € pro Jahr Erfolg zu haben. Es ist der Gutachtergruppe allerdings nicht möglich zu beurteilen, inwieweit es sich dabei auch um Kandidaten handeln könnte, die an anderen Fachhochschulen nicht aufgenommen wurden.

Die spezifische Ausrichtung und didaktische Unterstützung Behinderter und deren Mischung mit zwei Drittel anderer Studenten muss ebenfalls positiv bewertet werden, zumal auch die Stadt Heidelberg sich besonders behindertenfreundlich eingerichtet hat.

Neben einem sehr guten Betreuungsverhältnis ist der ausdrückliche Praxisbezug, der den Absolventen zu recht günstigen Anstellungsaussichten verhilft, besonders positiv hervorzuheben.

Andererseits liegt die Anzahl von Professoren und Studenten eindeutig unter der „kritischen Masse“, um eine vollständige und zeitgemäße Architekturausbildung zu gewährleisten. Die zwangsläufig beschränkte Besetzung kann der vielfältigen Zukunftsproblematik nicht mehr gebührend Rechnung tragen. Eine Ausbildung in einem dermaßen intimen Rahmen könnte heute im besten Falle in elitärer Begleitung (Meisterklasse) angeboten werden. Grundsätzlich ist jedoch eher die Kleinheit des Betriebs und nicht die Kompetenz einzelner Professoren angesprochen.

Trotz des Vorteils einer zügigen Durchführung des Studiums mit nur sechs Wochen vorlesungsfreier Zeit ist zu beanstanden, dass ein solches System zu einer eher verschulden, zu wenig reflexiven, fachkritischen Ausbildung führt. Zudem bleibt kaum Raum für ein Selbststudium.

Im gestalterischen Bereich haben die Arbeiten an der FH Heidelberg im Vergleich mit anderen Fachhochschulen in Baden-Württemberg bisher kein vergleichbares Niveau erreichen können. Außerdem sind die Kernkompetenzen der FH Heidelberg in der Themenstellung für Diplomarbeiten kaum erkennbar. Sie führen dadurch zu einer gewissen Überforderung bei zu wenig vorberei-

teten gestalterischen Fähigkeiten. Die akademische Anerkennung (Diplom oder Master) leidet in diesem Kontext unter der gelerten eher naiven Gewissheit der Absolventen, dass sie (alle) gestalterische Probleme lösen können.

Innerhalb des Fachbereichs findet nach Auffassung der Gutachtergruppe zu wenig selbstkritische Reflexion des eigenen Tuns statt. Es werden auch eher wenig Kontakte nach außen gepflegt; ferner sind anscheinend kaum Curriculumreformgespräche im Gange.

Das beantragte Master-Programm „Erhaltende Erneuerung von Gebäuden“ steht in einem völlig unrealistischen Verhältnis zum vorhandenen Forschungsumfeld und den Ressourcen.

Die aktuelle Praxis der Vergabe von Kreditpunkten ist im europäischen Rahmen nicht kompatibel. Es ist aus europäischer Sicht nicht angebracht, Praxissemester mit Kreditpunkten zu versehen, womit nichts gegen obligatorische Praxissemester gesagt sein soll.

Empfehlungen an den Fachbereich

Die Gutachtergruppe regt eine grundsätzliche Neuorientierung des Fachbereichs Architektur der FH Heidelberg an. Folgende Überlegungen sollten dabei berücksichtigt werden:

- Bei gleichartiger Besetzung und Studentenzahl könnte sich der Fachbereich auf einen, nicht kammerfähigen, praxisnahen Bachelor-Abschluss konzentrieren. Die FH könnte dies Dank weiterhin zügiger Durchführung und längerer Semestern als „Besonderheit“ vielleicht auch in Form von Trimestern für Studenten im Zweitstudium organisieren.
- Bei Verdoppelung oder Verdreifachung der Studentenzahl würde die „kritische Masse“ erreicht, die es ermöglicht, ein Vollstudium (Bachelor und Master) im zeitgenössischen Sinne anzubieten, soweit dafür die zusätzlichen Lehrkräfte und Mittel zur Verfügung gestellt würden.
- Dafür ist ein neues sozialpädagogisches Projekt mit zeitgemäßen, klaren Zielsetzungen sowie grundsätzlich inhaltlichen, strukturellen und methodischen Neuerungen erforderlich. Dabei sollten auch genügend Herausforderungen und Zeit für kritische Hinterfragungen architektonischen, planerischen und landschaftlichen Handelns angeboten werden.
- Der Sinn der Reform zu BA-/MA-Abschlüssen ist nicht etwa, das Diplomstudium in drei Jahre für den Bachelor und zwei Jahre für den Master zu teilen, sondern eine völlig neue Studienorganisation in Hinblick auf den internationalen Wettbewerb im Ausbildungswesen zu konzipieren. Auf der Grundlage der Einschätzungen und Empfehlungen der Gutachtergruppe ist es mittelfristig kaum vermeidbar, die gesamte Studienkonzeption in Heidelberg auf den Prüfstand zu stellen und im Diskurs mit den zuständigen Institutionen, insbesondere dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie der Architektenkammer des Landes Baden-Württemberg ein Konzept für die Fortführung ihrer Architekturausbildung zu erstellen, das längerfristig nationalen und internationalen Anforderungen gerecht wird. In Anbetracht der angeführten Befunde sollte das beim Land zur Genehmigung eingereichte Master-Programm unverzüglich zurückgezogen und gegebenenfalls im Sinne eines Weiterbildungsprogramms oder eines „Nachdiplomstudiums“ umgestaltet werden.

Empfehlungen an das Land

Zur Berechnung von *Credit points* schlagen die Fachhochschulen Baden-Württembergs ein eigenes „Credit-Rahmenwerk“ vor.⁷ Ein kluges, von südeinglischer Praxis beeinflusstes Levelsystem wird das einfachere *European Credit Transfer System* (ECTS) überlagern. Es ist jedoch zu beanstanden,

- dass eine solche Kombination nur befriedigend sein kann, wenn sich sowohl alle deutschen Bundesländer als auch Europa daran halten;

- dass es auch mit der vorgeschlagenen Umwandlungsformel von lokalen Kreditpunkten in ECTS durch Halbierung nicht funktioniert, denn nur wenn für den baden-württembergischen Bachelor 420 Kreditpunkte gefordert werden, würde dies 210 ECTS gegenüber den überall verlangten 180 ECTS entsprechen (7 Semester anstatt 6 Semester). Dies beeinträchtigt wiederum die gegenseitige Austauschbarkeit.

Es ist zu hoffen, dass diese recht kritische Betrachtung der Gutachter den Fachbereich Architektur in Heidelberg zu neuen Ideen anregt, wobei auch im Austausch mit anderen Fachhochschulen Anregungen gewonnen werden sollten.

⁷ Roscher, F. und Sachs, A., Creditrahmenwerk für die Fachhochschulen in Baden-Württemberg, Report 37, Leuchtturmverlag, Darmstadt, 1999.

B.3 Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik

Geschichte, Aufbau und Profil des Faches

Ursprünglich hervorgegangen ist die Fachhochschule Karlsruhe aus der 1878 gegründeten „Großherzoglich Badischen Baugewerkeschule“. Diese wurde 1919 in „Badische Höhere Technische Lehranstalt“ umbenannt; als „Staatstechnikum“ wurde sie zu einem Begriff, zumal es die einzige Schule dieser Art im Land Baden war. Die Neugründung zahlreicher staatlicher und privater Technikerschulen in den 60er Jahren machte im Sinne der Unterscheidbarkeit eine Präzisierung des Namens erforderlich. Die Schule hieß daher ab 1963 „Staatliche Ingenieurschule Karlsruhe“ und wurde schließlich durch Gesetz im Jahre 1971 die „Fachhochschule Karlsruhe“. 1995 erhielt sie wiederum im Sinne einer Präzisierung den Zusatz „Hochschule für Technik“, um den Charakter einer auf Praxisbindung und Technik gegründeten Hochschule zu verdeutlichen. Die Hochschule hat heute etwa 5000 Studierende.

Architekten werden hier seit 1878 ausgebildet. Der Aufbau des Studiums folgt im wesentlichen den Prämissen, die das Land generell für die Fachhochschulen gesetzt hat. Voraussetzung für das Studium der Architektur am Fachbereich Architektur und Bauwesen ist ein Vorpraktikum. Das daran anschließende Grundstudium wird mit dem Vordiplom abgeschlossen. Dann absolvieren die Studenten zwei Praxissemester in Architekturbüros; sie werden in dieser Zeit von der Hochschule zumindest teilweise begleitet. Das folgende Hauptstudium wird mit dem Dipl.-Ing. (FH) beendet. Während des Studiums wählt der Studierende zwei vertiefende Studienentwürfe aus, die einen Schwerpunkt darstellen und im Diplomzeugnis benannt werden. Wie in ganz Baden-Württemberg kann sich der Absolvent auf Antrag und nach Absolvieren einer zweijährigen Ausbildung als Architekt im Praktikum (AiP) in die Architektenliste eintragen lassen und die Berufsbezeichnung Architekt bzw. Stadtplaner führen. Als Stadtplaner kann der Absolvent dann eingetragen werden, wenn er neben den städtebaulichen Pflichtleistungen einen über zwei Semester laufenden städtebaulichen Entwurf und eine städtebauliche Diplomarbeit erfolgreich erstellt sowie ein zweijähriges Stadtplanungspraktikum bei einem eingetragenen Stadtplaner geleistet hat.

Im regionalen Kontext nimmt die Architekturausbildung der Fachhochschule durch ihre deutliche Praxisorientierung eine markante Position ein. Sie ist nachgefragt und unterscheidet sich durch die unmittelbare Praxisbindung deutlich sowohl von der künstlerisch und philosophisch geprägten Ausbildung der Hochschule für Gestaltung (die allerdings keine Architekten ausbildet) als auch von der wissenschaftlich fundierten bzw. von einem höheren Reflexionsniveau geprägten Architekturausbildung an der Technischen Universität Karlsruhe. Inwieweit die Fachhochschule als Typus in diesem Kontext bei insgesamt zurückgehenden Studentenzahlen langfristig konkurrenzfähig bleiben kann, bedarf einer eigenen Erörterung (siehe Allgemeiner Teil). In jedem Fall stellt sich für Karlsruhe – wie zum Beispiel auch für Stuttgart – die Frage, ob es Sinn macht, zwei Architekturhochschulen in einer Stadt zu unterhalten. Inwieweit müssen und können diese kooperieren und würde es Sinn machen, wenn die Hochschu-

len am Ort deutlicher konkurrierende Modelle und Profile ausprägen? Der kritikwürdige Status quo jedenfalls ist, dass es keine nennenswerte Kooperation dieser Hochschulen am Ort gibt.

Die Fachhochschule ist der Universität nicht nur räumlich nahe, sondern auch inhaltlich verwandt. Beide haben ihren Schwerpunkt im Technisch-Konstruktiven. Auch die Universität bildet in der Architektur mit einer deutlich praktischen Komponente aus.

Der Fachhochschule kann vor diesem Hintergrund nur nachdrücklich empfohlen werden, ein eigenes, deutlich erkennbares Profil der Architektur zu erarbeiten. Das alleinige Kriterium der Praxisorientierung und unmittelbaren Bürotauglichkeit der Absolventen wird hier längerfristig nicht mehr genügen. Deshalb hält es die Gutachtergruppe für dringend erforderlich, dass durch den Fachbereich ein substanzieller Struktur- und Entwicklungsplan erarbeitet wird, der zum Instrument einer solchen Profilbildung werden kann.

Der ehemalige Fachbereich Architektur an der Hochschule hat unlängst seine Eigenständigkeit verloren. Der Studiengang Architektur ist im Zuge einer Umstrukturierung in den neu gebildeten Fachbereich Architektur und Bauwesen eingeordnet worden. Architekten und Ingenieure sind also unter diesem Dach vereint.

Die Entstehungsgeschichte dieser Fusion ist allerdings aus Sicht der Gutachtergruppe problematisch und gibt Anlass zur Kritik, da zunächst nicht inhaltliche Erwägungen, sondern eine rein formale Auflage den Zusammenschluss bewirkt hat. In Baden-Württemberg müssen Fachbereiche nach ministerieller Verordnung aus mindestens 16 Professuren bestehen, der Fachbereich Architektur verfügte jedoch nur über elf Professoren. Allein an diesem Fall, in dem nur eine sehr geringfügige Differenz zum Soll bestand, erweist sich die Untauglichkeit einer solchen Regularie. Hinzu kommt, dass die Fusion ohne hinreichende Beteiligung der Betroffenen, gewissermaßen „von oben“, erfolgte und daher eine gewisse Demotivation der Beteiligten beobachtet werden kann.

Trotz dieser nicht einfachen Ausgangsposition wird dem Fachbereich empfohlen, die mit dem jetzt gegebenen Zusammenschluss verbundene neue Chance wahrzunehmen und die Interaktion von Architektur und Ingenieurwesen zu kultivieren. Hier könnte nach Auffassung der Gutachter eine bedeutende inhalts- und imageprägende Profillinie für den Studiengang Architektur, den Fachbereich sowie die Hochschule im Ganzen liegen. Die spezifische Fähigkeit von Architekten, komplex und kreativ zu denken, würde sich mit der Präzision und technischer Basierung der Ingenieur-Fächer in bestimmten Fällen verbinden lassen. Auch die Werkzeugbasis – von CAD bis zu den Werkstätten – könnte, indem man die Ressourcen bündelt, auf einen neuen Standard gehoben werden.

Im Kontext der Technischen Hochschule kann das Fach Architektur eine besondere Rolle spielen. Aufgrund seiner künstlerischen Momente und seiner spezifischen Kreativität ein „Exot“ im Ingenieurmilieu, kann die Architektur methodisch und inhaltlich Denk-Modelle für andere Fächer bereitstellen, welche vor allem den Umgang mit hochkomplexen Sachverhalten betreffen, ebenso aber auch die kulturell-ästhetische Fundierung der technisch-gestalterischen Tätigkeit.

Man gewinnt den Eindruck, dass die Architektur für die Leitung der Fachhochschule ein akzeptiertes Fach ist. Dies gründet ebenso in der Geschichte der Hochschule, die ja aus einer Baugewerkschule hervorgegangen ist, wie in den aktuellen Leistungen des Studiengangs Architektur. Dass der Fokus insgesamt an der Hochschule auf den Gebieten der *new technology*, also der Computer- und Medienentwicklung und -anwendung liegt, ist technisch wie kulturell folgerichtig. Statt die neue Konstellation aber als Konkurrenz, gar Bedrohung zu empfinden, sollten die Architekten dies als eine notwendige und chancenreiche Modernisierung des eigenen Faches aufgreifen. Computerbasierung und Netzarbeit sind heute der Standard des Faches Architektur. Die Einbindung der Architektur in eine Technische Hochschule wie die Fachhochschule Karlsruhe kann daher dem Studiengang Architektur weitreichende Möglichkeiten erschließen. Dies setzt allerdings voraus, dass mentale Hürden abgebaut werden und die Kommunikationskultur innerhalb des Fachbereichs Architektur und Bauwesen sowie zu anderen Fachbereichen aktiv auf einen neuen Stand gehoben wird. Die Kollegialität innerhalb des Studiengangs Architektur scheint demgegenüber sehr hoch zu sein.

Die regionale Verankerung der Architekturausbildung ist eine profilbildende und unbedingt zu erhaltende, auch zu entwickelnde Komponente des Studiengangs. Mit Blick auf die Universität, aber auch auf die Fachhochschule kann konstatiert werden, dass es eine „Karlsruher Schule“ der Architektur gibt. Der Fachhochschule käme es in besonderer Weise zu, eine solche „Schule“ regional zu verankern. Die bereits etablierten Bindungen sowie der Austausch zwischen den Hochschulprofessoren und den Praktikern in der Region bieten dafür gute Voraussetzungen.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Studiengangs Architektur an der Hochschule ist seine relative Kleinheit und Überschaubarkeit. Dies kann mit Blick auf andere Massenhochschulen eindeutig als ein Wettbewerbsvorteil begriffen werden, denn die Möglichkeit zur intensiven Betreuung der Studierenden und zum persönlichen Kontakt zwischen Professoren und Studierenden wird als Qualitätskriterium immer wichtiger werden. Dies gilt besonders für die Architektur, wo Individualität der Entwürfe und Entwicklung der Persönlichkeit quasi fachimmanent sind.

20 bis 30 Prozent der Studierenden der Architektur verfügen über Auslandserfahrung. Die Öffnung des Studienganges nach außen erfolgt gleichwohl noch nicht in wünschenswertem Maße. Zwar gibt es ein Angebot an Austauschprogrammen, jedoch ist es notwendig, der Mobilität der Studierenden und der damit verbundenen Horzonterweiterung stärkere Aufmerksamkeit zu widmen. Dasselbe gilt für Exkursionen, die prinzipiell für die Ausbildung von Architekten von Bedeutung sind.

Personelle und sächliche Ausstattung

Der Studiengang Architektur umfasst pro Semester etwa 40 Studierende. Sie werden von elf hauptamtlichen Professoren – von denen zwei Stellen gegenwärtig vakant sind – betreut. Das Lehrangebot wird durch den Einsatz zahlreicher Lehrbeauftragter (34 im Sommersemester 2002) in unterschiedlichsten Disziplinen ergänzt. Für Assistenten ist lediglich eine mit BAT IV b dotierte Planstelle vorhanden; für das Sekretariat steht nur eine Dreiviertel-Planstelle zur Verfügung.

Grundsätzlich kann mit dem vorhandenen wissenschaftlichen Personal das Lehrprogramm erfolgreich bestritten werden. Die Ausstattung mit technischem Personal und Personal für die Administration des Studiengangs ist jedoch absolut unzureichend. Daher müssen Professoren Arbeiten erledigen, die eindeutig nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehören, wie z. B. Kopieren und Verwalten. Es ist also im Sinne der Effizienzsteigerung dringend erforderlich, die technische Basierung und die Servicefunktionen aufzustocken. Umgehend sollte geprüft werden, ob ein Tutoriensystem mit studentischen Kräften eingeführt werden kann.

Die Bedingungen, unter denen neue Architekturprofessoren an den Fachbereich berufen werden können, bedürfen einer grundsätzlichen Überprüfung, denn einerseits ist die Vergütung nicht hoch, andererseits sind die Nebentätigkeitsregelungen äußerst restriktiv. Die Berufung exzellenter Architekten wird dadurch erheblich erschwert bzw. unmöglich gemacht. Das Land Baden-Württemberg sollte daher diese Regelungen überdenken und außerdem Berufungsmittel in einem aufgabengerechten Umfang bereitstellen.

Die Lehrbeauftragten, die für die Praxisbindung der Ausbildung von besonderer Wichtigkeit sind, arbeiten mit viel Idealismus und bei geringer Vergütung. Sie tragen wesentlich zum Ansehen und zur Bekanntheit der Hochschule in der Region bei. Ihre Einbindung in den Studiengang und Fachbereich ist deutlich verbesserungsbedürftig. So benötigen sie z. B. in der Hochschule ein Minimum an Arbeitsräumen und eine verbesserte Ausstattung. Vom Land muss erwartet werden, dass die Vergütung der Lehrbeauftragten generell verbessert wird, nicht nur in Karlsruhe.

Ein klassischer Mittelbau ist nicht vorhanden, ebenso fehlt es an entsprechenden Forschungskapazitäten. Die einzige Assistentin, deren Status zudem unklar ist, ist in hohem Umfang durch Verwaltungsarbeiten absorbiert und verfügt zudem auch nicht über ausreichende Räumlichkeiten.

Die räumlichen Voraussetzungen für die Architekturausbildung sind alles andere als optimal und haben sich aktuell sogar verschärft. Insbesondere fehlen Arbeitsräume für die Studierenden, für die die gemeinsame Arbeit in Entwurfsateliers ein essentielles Erfordernis ist.

Zudem entspricht die Computerausstattung weder nach Umfang noch nach Qualität den heutigen Notwendigkeiten. Für die Entwurfsarbeit sind die üblichen Computerpools wenig geeignet, da das wichtige Zusammenwirken zwischen der Computerarbeit, dem Zeichnen und dem äußerst wichtigen Modellbau hier nicht stattfinden kann. Dem Fachbereich wird daher empfohlen, hierfür neue Formen zu prüfen, wie etwa die Kombination von Notebooks der Studenten, deren Anschaffung gestützt werden kann, mit funkbasierten Kommunikationssystemen. Derartige Systeme gewährleisten die notwendige Flexibilität.

Angesichts des Raumdefizits ist durch die Hochschulleitung versichert worden, im Zeitraum von zwei Jahren Bedingungen zu schaffen, die gewährleisten, dass jeder Architekturstudent einen Arbeitsplatz in der Hochschule nutzen kann.

Die Situation der Bibliothek ist gänzlich unzureichend, so dass es energischer Massnahmen des Studiengangs wie des Fachbereichs bedarf, eine entsprechende Literatur- und Medienversorgung für die Studenten zu erreichen und so auch das intellektuelle Niveau

des Studiums zu heben. Es gibt gegenwärtig keine angemessene Bibliothek, weder im Gebäude des Studiengangs noch am Standort der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule, die ein Architektursegment enthält. Die Mitnutzung der benachbarten Universitätsbibliothek ist sinnvoll und findet auch statt, kann aber die unmittelbare Präsenz von Literatur nicht voll ersetzen.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis

Der Regelstudienplan des insgesamt achtsemestrigen Studiums gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: Das Grundstudium umfasst die Semester 1 bis 3 und endet nach Ablegen der Fachprüfungen mit dem Vordiplom. Der zweite Studienabschnitt, das Hauptstudium, besteht aus zwei vom Studiengang betreuten praktischen Studiensemestern außerhalb der Hochschule (Semester 4 und 5) und den Studiensemestern 6 bis 8 an der Hochschule. Das Hauptstudium schließt mit dem Ablegen von Fachprüfungen und der Diplomarbeit ab. Der Studienplan unterscheidet drei Fächerbereiche, den Pflichtbereich, den Wahlpflichtbereich I (Entwürfe) und den Wahlpflichtbereich II (Einzelfächer).

Pflichtfächer im Studiengang Architektur sind: Darstellende Geometrie, Zeichnen und Gestalten, Baugeschichte, Baukonstruktionslehre, Baustoffe und Bauphysik, Konstruktiver Entwurf, Tragwerkslehre, Entwerfen, Gebäudelehre, EDV/CAD, Technischer Ausbau, Verdingungswesen, Städtebau, Praxisvorbereitung, Ökologische Bautechnologie, Innenraumgestaltung, Baumanagement, Bauordnungsrecht, Kosten- und Terminplanung, Vertragsrecht, Städtebaulicher Entwurf, Architektur der Gegenwart und Bauleitplanung. Hinzu kommen zahlreiche Wahlpflichtfächer, zwischen denen die Studenten wählen können.

Der Studiengang Architektur bietet somit ein komplexes Programm, dessen Schwerpunkt jedoch eindeutig im Konstruktiven liegt. Diese Orientierung verbindet sich gut mit dem Charakter der technisch geprägten Hochschule und der generellen Praxisnähe und sollte das Profil der Architekturausbildung auch in Zukunft bestimmen.

Städtebau und Stadtplanung bilden wichtige und unverzichtbare Komponenten des Architekturstudiums. Diese Fächer sind an der Hochschule gut vertreten; für einen umfangreichen Studienschwerpunkt bzw. einen eigenen Abschluss als Stadtplaner ist jedoch nach Auffassung der Gutachter die Basis zu schmal. Für die eventuelle Einführung eines Master-Programms Stadtplanung, die im Selbstbericht der Hochschule angedeutet wird, ohne dass ein Konzept vorliegt, fehlen daher die Voraussetzungen.

Zwei junge Professoren (Prof. Liem, Baukonstruktion, EDV und Prof. Burgstaller, Bauen im Bestand, Baugeschichte) sorgen für etwas „frischen Wind“, während die älteren Kollegen mit zusätzlichen Verwaltungsaufgaben und organisatorischen Arbeiten überlastet sind und mit mangelnder moralischer Unterstützung innerhalb der Hochschule kämpfen. Die mangelnde finanzielle Unterstützung betrifft die gesamte Fachhochschule.

Die Praxisnähe ist ein wichtiges Element der Architekturausbildung. Die Hochschule sollte dieses Markenzeichen wahren, aber sie muss es auch kultivieren und weiter entwickeln. Es genügt keineswegs, die Routinen der Praxis im Studium nachzuahmen. Vielmehr muss „Praxisnähe“ die wohlverstandene Kritik und Veränderung einer auch unzulänglichen Praxis einschließen. Hier hat

die Ausbildung erkennbar Defizite; es mangelt an kritischer Reflexion, dem Hinterfragen z.B. der Entwurfsaufgabe selbst. Das kritische Bewusstsein und ein problemorientiertes Denken der Studenten müssen daher zielgerichteter entwickelt werden. Das Studium sollte stärker konzeptuell angelegt werden, um gewissermaßen „vom Rezept zum Konzept“ zu gelangen. Dafür ist Zeit erforderlich, die im Studium vorzusehen ist, sowie verstärkt eine Atmosphäre der Diskussion.

In diesem inhaltlichen Zusammenhang steht auch die Schaffung eines „Werkstattmilieus“ der Studentendarbeit, in dem wechselseitige Information und Diskussion möglich sind, Teamfähigkeit und Kreativität trainiert werden können. Aufgrund des Raumdefizits hat die Architekturausbildung an der Hochschule diese Qualität bislang nicht erreicht.

Studien- und Lehrorganisation

Die Fachhochschule hat einen guten Ruf und in der Architektur auch entsprechend hohe Bewerberzahlen. Somit besteht die Möglichkeit einer klugen Auswahl der Studierenden im Sinne der Profilierung und Qualitätssteigerung.

Zur Studienorganisation gehört die Diskussion und Konzeption der Lehrinhalte. Entsprechende Debatten finden offenbar zu selten statt und dann eher sporadisch im Kreis der Professoren und Lehrbeauftragten. Die Gutachtergruppe bekräftigt die eingangs bereits erwähnte Empfehlung, einen Struktur- und Entwicklungsplan zu erarbeiten. Darin müsste selbstverständlich das künftige Studienprofil der Ausbildung von Architekten im Fachbereich umrissen werden.

Wie bereits erwähnt, spielt der Praxisbezug für die Ausbildung eine besondere Rolle. Gegenwärtig sind es vor allem die zwei Praxissemester, in denen intensive Erfahrungen mit der Praxis der Architektur und der Arbeit des Architekten gemacht werden. Insofern hat sich dieses Modell bewährt.

Andererseits unterbrechen diese Praxissemester das ohnehin viel zu kurze Studium zu früh und zu abrupt. Das kontinuierliche Studieren wird dadurch empfindlich gestört und es tritt ein Verlust an effektiver Studienzeit auf, der so nicht akzeptabel ist. Will man also den Umfang an Praxiserfahrung nicht schmälern und andererseits die extreme Verkürzung des Studiums auf faktische 6 Semester nicht hinnehmen, dann muss das Studium um mindestens 2 Semester auf insgesamt 10 Semester verlängert werden. Dies empfiehlt die Gutachtergruppe, und zwar im Sinne der erforderlichen Qualität und Akzeptanz des Architekturstudiums. Die empirisch feststellbare durchschnittliche Studienzeit beträgt ohnehin 10 bis 11 Semester. Sofern sich die Hochschule für die Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen entscheiden sollte, würde die große Praxisphase sinnvollerweise zwischen dem Bachelor-Abschluss und dem Beginn des Master-Studiums liegen müssen (vgl. nachfolgenden Abschnitt und Kapitel A.5 im Allgemeinen Teil).

Bachelor-/Master-Programme

Nach Aussage des Selbstreports der Hochschule ist die Erweiterung des Architekturstudiengangs durch die „Einrichtung von Aufbau-

studiengängen (Bachelor/Master) mit internationaler Kompetenz“ geplant. Gegenwärtig gibt es jedoch keinen derartigen Studiengang, es liegt auch kein Konzept für einen solchen vor.

Der Hochschule wird empfohlen, die Einführung eines BA-/MA-Modells für das Architekturstudium ernsthaft zu prüfen. Wir weisen insoweit auf die generellen Überlegungen und Empfehlungen der Gutachterkommission, wie sie im Mantelbericht wiedergegeben sind.

Für den Fachbereich Architektur und Bauwesen zeichnet sich die besondere Perspektive ab, das gesamte Programm im Sinne der Zweistufigkeit umzustellen und somit eine neue Qualität der interdisziplinären Vernetzung des Architektur- und Ingenieurstudiums zu erreichen. Mittels einer solchen Plattform könnte der Fachbereich ein sehr eigenständiges und interessantes Profil entwickeln. Die Master-Programme könnten teilweise konsekutiv – mit dem entsprechenden Bachelor – angeboten werden, jedoch auch als Aufbaustudien- oder Spezialisierungsprogramme. Von der Einführung eines weiteren grundständigen Studiengangs im Bereich des Baubetriebs wird vor diesem Hintergrund jedoch abgeraten. Ein grundständiger Studiengang ist im Bereich Baubetrieb bereits vorhanden. Vielmehr wird empfohlen, ein Master-Programm im Bereich des Bau- und Projektmanagements aufzubauen, das von vornherein interdisziplinär angelegt ist, so dass zukünftig BA-Absolventen sowohl der Architektur wie auch der Ingenieurstudiengänge in ein solches Programm gehen können.

Prüfungsorganisation

Die Organisation ist nach Auffassung der Gutachtergruppe einigermassen klar: Für jedes Fach gibt es nach jedem Semester einen Prüfungstermin, für den sich die Studierenden selbst anmelden. Nach dem 3. Semester folgt als Zwischenprüfung die Diplomvorprüfung, welche das Grundstudium abschließt. Nicht mehr als 5 Prozent der Studierenden, eine geringe Quote also, scheitern hier oder brechen das Studium ab. Für die das Studium abschließende Diplomarbeit stehen vier Monate zur Verfügung. Sie besteht aus einem umfassend ausgearbeiteten Entwurf im Hochbau oder im Städtebau. Wie auch an anderen Hochschulen üblich, wird die Diplomarbeit nicht betreut und läuft gewissermaßen wie ein Architekturwettbewerb ab. Es sollte nach Auffassung der Gutachter jedoch geprüft werden, ob nicht eine Betreuung der Arbeit das bessere Verfahren bietet. Die Ergebnisse werden besser sein und außerhalb von Dialog und Teamwork wird kein Architekt in seiner Berufspraxis jemals arbeiten – auch nicht bei Wettbewerben.

Studienberatung

Die Beratung der Studierenden, welche hauptsächlich durch die hauptamtlichen Professoren erfolgt, ist gut. Die Lehrbeauftragten können wegen ihrer nur sehr partiellen Anwesenheit wenig zur Beratung beitragen. Überhaupt sollten die Lehrbeauftragten stärker in das Geschehen des Fachbereichs eingebunden werden.

Die sehr gute Kommunikation zwischen den Professoren und den Studierenden ist sehr förderlich für den Studienerfolg und – wie bereits erwähnt – ein Markenzeichen und Wettbewerbsvorteil für die Hochschule. Diese „Familiarität“, die allerdings nicht automatisch Qualität bedeuten muss, gründet in der Kleinheit des Stu-

diengangs mehr als in dem eigentlichen Betreuungsverhältnis von 1:20, das so günstig nicht ausfällt. Das große Engagement der Lehrenden schlägt sich in einer sehr positiven Bewertung durch die Studierenden nieder.

Ausbildungserfolg

Die beruflichen Qualitäten und Arbeitsmarktchancen der Absolventen des Studiengangs Architektur sind gut. Dies wird durch die Tatsache belegt, dass eine hohe Nachfrage nach den praxisnah ausgebildeten Architekten besteht und dass sich viele der Absolventen schon relativ kurze Zeit nach dem Studium selbstständig machen. Für die Qualität der Absolventen spricht die vergleichsweise hohe Zahl von Wettbewerbserfolgen.

70 bis 80 Prozent der Studierenden finden ihre erste Arbeitstelle bereits durch das Praktikum. Von daher ist die Abstimmung der Ausbildung auf den Arbeitsmarkt als sehr gut zu bezeichnen.

Qualität und Zukunftsfähigkeit

Der Status quo der Architekturausbildung an der Fachhochschule Karlsruhe muss in einer intensiven Debatte auf seine Zukunftsfähigkeit geprüft werden. Neben klaren Stärken, wie etwa der Kommunikationskultur innerhalb des Studiengangs oder der Praxisnähe, stehen auch Schwächen, wie das Fehlen einer wirklichen Zukunftsvision, die noch nicht eingelöste Chance der engen Zusammenarbeit mit den Ingenieuren im Rahmen des Fachbereichs und die Defizite in der Ausstattung. Hinzu kommt der überall zu beobachtende Umstand, dass die Hochschulen unter einer fatalen Außenregulierung leiden, die für ihre Flexibilität und die Antizipation eines eigenständigen Weges absolut hinderlich ist, zum Beispiel der pure Formalismus, welcher hier zur Bildung des Fachbereichs Architektur und Bauingenieurwesen von außen auferlegt wurde.

Das Profil des Studiengangs Architektur im Kontext des Fachbereichs und der gesamten Hochschule sollte im Sinne einer klaren thematischen und methodischen Ausrichtung geschärft, ja teilweise erst erzeugt werden, um dem Standort FH Karlsruhe eine einzigartige und erkennbare Qualität zuschreiben zu können. Die bislang eher vage benannten Schwerpunkte wie etwa barrierefreies Bauen, ökologisches Bauen, Baumanagement, Städtebau und Stadtplanung leisten eine solche Profilierung noch nicht. Das leisten andere auch – und machen es teilweise sogar besser. Praxisnähe und „konstruktionsorientiertes Entwerfen“ als Lehrkomponenten sind natürlich Qualitäten, die Wertschätzung verdienen, die sich jedoch alle Fachhochschulen in Baden-Württemberg zu eigen machen. Darüber hinaus bedarf es somit einer weitergehenden Akzentuierung, die nur in einem inhaltlich und strukturell erneuerten Konzept liegen kann.

Empfehlungen

Die Analysen und Vorschläge der Gutachterkommission lassen sich in den folgenden Empfehlungen zusammenfassen.

1. Die FH Karlsruhe hat mit ihrer praxisorientierten und auf den konstruktiven Entwurf fokussierten Architekturausbildung eine gute Basis. Darauf aufbauend ist jedoch eine Profilschärfung und partielle Neuausrichtung des Architekturstudiums erfor-

- derlich, um in einer europäisch geöffneten und stärker wettbewerbsfähigen Hochschullandschaft konkurrenzfähig zu bleiben. Der Hochschule wird empfohlen, zügig ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten und dies in einem Struktur- und Entwicklungsplan niederzulegen.
2. Architekten und Bauingenieure sind unlängst im neuen Fachbereich Architektur und Bauwesen zusammengeführt worden. Bedauerlicherweise ist diese Verbindung quasi „von oben“ durch einen ministeriellen Formalismus und ohne wirklichen Dialog mit den beteiligten Professoren und Studierenden zustande gekommen. Die Gutachterkommission empfiehlt dennoch nachdrücklich, die inhaltliche Chance dieser interdisziplinären Plattform zu nutzen und die Interaktion von Architektur und Ingenieurtechnik zu einem unverwechselbaren Profil der FH Karlsruhe zu entwickeln. Die inhaltliche Basis dazu ist im Studiengang Architektur insofern gelegt, als der konstruktive Entwurf und die Praxisbindung bereits im Mittelpunkt des Studiums stehen und die „Karlsruher Schule“ der Architektur den historischen Hintergrund dieser Profilierung bildet. Auf der Werkzeugebene bieten die CAD-Modelle eine mögliche gemeinsame Plattform und Sprache, wobei allerdings auch andere Formen wie der Modellbau wichtig sind – nicht nur für die Architektur.
 3. Voraussetzung dafür, die Chance des neuen Fachbereichs zu nutzen, ist die entschiedene Verbesserung der Kommunikationskultur. Während innerhalb des Studiengangs Architektur eine sehr gute Kommunikation besteht, muss sie innerhalb des Fachbereichs, aber auch mit der Hochschulleitung zu einer neuen Qualität geführt werden. Es wird empfohlen, die Erarbeitung des Struktur- und Entwicklungsplans in Form eines offenen Diskussionsprozesses bei Einbeziehung externen Sachverständigen, eventuell mit externer Mediation, zu führen. Den neu berufenen Professoren könnte in diesem Prozess eine besondere Rolle zufallen.
 4. Die Praxisnähe der Ausbildung ist auch künftig eine wichtige Qualität des Architekturstudiums. Diese Orientierung darf jedoch nicht zu einem Mangel an kritischer Reflexion führen. Hier hat die Ausbildung erkennbar Defizite; es mangelt an kritischer Reflexion, dem Hinterfragen zum Beispiel der Entwurfsaufgabe selbst. Das kritische Bewusstsein und ein problemorientiertes Denken der Studenten müssen daher zielgerichtet entwickelt werden. Das Studium sollte stärker konzeptuell angelegt werden, um gewissermaßen „vom Rezept zum Konzept“ zu gelangen. Dafür braucht es Zeit, die im Studium vorzusehen ist und es braucht verstärkt eine Atmosphäre der Diskussion.
 5. Der Studiengang Architektur hat bislang nur vage Überlegungen zur Einführung von Bachelor- und Master-Programmen angestellt; Konzepte liegen nicht vor. Nach Auffassung der Gutachter ist es auch wenig sinnvoll, dem unveränderten Diplomprogramm einzelne Master-Programme lediglich hinzuzufügen. Dies führt zu keiner wirklichen Profilierung und verzettelt die ohnehin schmalen Ressourcen. Dem Fachbereich wird daher empfohlen, das gesamte Programm auf die Bachelor-/Master-Struktur umzustellen und damit vor allem dem empfohlenen interdisziplinären Ansatz die adäquate Studienstruktur zu geben, denn es ist einer der Vorzüge des zweistufigen Studienmodells, dieser Vernetzung entgegenzukommen. Es wird also vorgeschlagen, ein Bachelor- und ein Master-Programm für die Architektur zu entwickeln (vgl. Allgemeiner Teil, vgl. außerdem Bericht zur FH Biberach). Da ein Bachelor-Abschluss noch nicht den Erwerb der Berufsbezeichnung Architekt ermöglicht, können diese Programme konsekutiv (3+2) studiert werden, gegebenenfalls mit einer zwischengeschalteten Praxisphase. Im Ingenieurwesen sollte analog verfahren werden. Zugleich werden die Schnittstellen zwischen den jeweiligen Bachelor- und Master-Programmen definiert. Im Ergebnis könnten neu akzentuierte Studienwege zwischen Architektur und Ingenieurwesen entstehen, in denen sich ein wirklich neues Profil an der FH Karlsruhe abzeichnet.
 6. Von einem grundständigen Diplomstudiengang Baubetrieb wird abgeraten, da er eine zu große inhaltliche Engführung mit sich bringen und statt Vernetzung die Separation begünstigen würde. Vorgeschlagen wird statt dessen vor dem Hintergrund der Empfehlung in Punkt 4. die Einführung eines Master-Programms Bau- und Projektmanagement, das inhaltlich breiter angelegt und interdisziplinär sein sollte. Absolventen von Bachelor-Programmen im Architektur- und Ingenieurbereich könnten nach Prüfung in diesem Master-Programm gemeinsam studieren.
 7. Die Ausstattung des Studiengangs Architektur ist in mehreren Punkten unzureichend. Die Professoren sind übermäßig mit technischen und Verwaltungsaufgaben belastet, so dass ein Minimum an administrativem Support erforderlich ist – mindestens eine etatisierte Stelle, welche Aufgaben der Lehrorganisation übernimmt. Es wird zudem vorgeschlagen, im Studiengang Architektur ein Tutoriensystem einzuführen, um die Lehrvorbereitung und Betreuung zu verbessern. Die räumliche und technische Ausstattung ist nicht ausreichend. Eine Qualifizierung der EDV/CAD-Ausstattung ist dringend erforderlich, vor allem jedoch ist es notwendig, dass jeder Architekturstudent einen Arbeitsplatz in der Hochschule erhält, damit das für die Architekturausbildung wesentliche kreative Werkstattmilieu entstehen kann. Die Hochschulleitung hat versichert, diese Voraussetzung im Zeitraum von zwei Jahren zu schaffen. Die Literatur- und Medienversorgung der Studenten ist absolut unzureichend und muss, in Abstimmung mit der benachbarten Universitätsbibliothek, auf ein neues Niveau gehoben werden.
 8. Gegenwärtig gibt es trotz räumlicher Nachbarschaft keine nennenswerte Kooperation zwischen der Fachhochschule und der Technischen Universität Karlsruhe auf dem Gebiet der Architektur. Natürlich soll der Wettbewerb der zwei Hochschulen wirksam bleiben, jedoch sollten auf dem Gebiet der klugen gemeinsamen Nutzung der Ressourcen, etwa im Bereich der Bibliothek und in der Werbung für den gemeinsamen Standort Karlsruhe, die Gemeinsamkeiten verstärkt gesucht werden.

B.4 Universität Karlsruhe (TH)

Geschichte, Aufbau und Profil des Faches

Die Architektur war in der Geschichte der Karlsruher Hochschule, welche 1825 als erstes Polytechnikum Deutschlands gegründet wurde, immer ein wichtiger Ausbildungszweig. Sie geht letztlich zurück auf die Bauschule Friedrich Weinbrenners. Das polytechnische Unterrichtsmodell, welches die Heranziehung von Erkenntnissen aus der Theorie wie aus der Praxis vorsieht, ist bis heute ein Charakteristikum der Hochschule und hat ihre Tradition und ihren Ruf geprägt. Die Hochschule hatte herausragende Lehrer, unter denen der einflussreichste und berühmteste Egon Eiermann ist, der die jüngere Geschichte der Architekturschule im 20. Jahrhundert entscheidend geprägt hat. Die Architekturfakultät der Universität Karlsruhe gehört heute zu den zehn größten Architekturfakultäten Deutschlands.

Die Fakultät besteht aus zehn Instituten (13 Lehrstühle, 5 Fachgebiete) und umfasst insgesamt 19 Professoren. Diese Ausstattung bildet die Grundlage für ein breites Spektrum an Fächern. Eine umfassende Ausbildung in der Architektur wird damit ermöglicht, in deren Mittelpunkt – wie im Selbstreport der Fakultät für Architektur dargestellt – „das Planen und Entwerfen von Gebäuden und Städten“ steht. Der profilbildende Akzent liegt eindeutig und in einer gewissen historischen Kontinuität auf dem an der Konstruktion orientierten Entwurf. Baukonstruktion wird als „essenzieller Bestandteil des Entwurfsprozesses“ begriffen; das polytechnische Konzept findet hier seinen aktuellen Niederschlag. Ergänzt um die Karlsruher Städtebautradition kann dieses Konzept zu einem der drei möglichen Schwerpunkte des Studiums (im Hauptstudium), der Bautechnik/Bauökonomie, der Gebäudeplanung und der Stadtplanung führen.

Ein Charakteristikum und in gewisser Hinsicht Alleinstellungsmerkmal des Architekturstudiums an der Universität Karlsruhe ist das sogenannte „Karlsruher Modell“ des Grundstudiums, in welchem der polytechnische Gedanke Niederschlag findet. Die Studierenden werden hier in den ersten vier Semestern durchgängig von einem Baukonstruktions-Lehrstuhl betreut – mit einem begleitenden, auf die Entwurfslehre abgestimmten Angebot an Grundlagen aus geistes- und naturwissenschaftlichen, technischen und gestalterisch-künstlerischen Fächern. Diese „Führung“ kulminiert dann zum Ende des Grundstudiums in dem „Konstruktiven Entwurf“, der auf die Integrationsfähigkeit für die verschiedenen, auch widersprüchlichen Komponenten der Architektur zielt. An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass die Übungen des Grundstudiums überwiegend in den Zeichensälen betreut werden.

Ist also das Grundstudium hochgradig geregelt, so bietet das Hauptstudium in Bezug auf die Lehrfächer und die oben bereits erwähnten möglichen drei Studienschwerpunkte weitgehende Wahlfreiheit. Aus der Sicht der Gutachtergruppe scheint dieser Dualismus von Grund- und Hauptstudium zu krass konzipiert. Das Grundstudium sollte in entsprechendem Umfang ebenfalls mit Wahlmöglichkeiten ausgestattet werden. Dennoch wird dieses Karlsruher Modell im Grundsatz klar befürwortet. Sein Charme liegt in der Solidität der Grundausbildung und der Hin-führung auf den Entwurf.

Natürlich kann die Universität Karlsruhe die Besonderheit des Konstruktiven im Entwurf herausarbeiten. Die Doktrin von der allgültigen Priorität der Baukonstruktion als Faktor der Architektur muss jedoch bezweifelt werden. Hier dürfte auch in Karlsruhe eine größere Offenheit für die anderen Grundlagen der Architektur, zum Beispiel die geisteswissenschaftlichen (philosophischen, kulturtheoretischen) erforderlich sein. Nicht zufällig finden wir in diesem Fächersegment trotz der zweifellos vorhandenen Angebote der Institute für Bau- und Kunstgeschichte eine unbefriedigende Lage vor. Im Künstlerischen allerdings sind zum Beispiel durch die Neuberufung von Stephen Craig jüngst bemerkenswerte Akzente gesetzt worden.

Eine lange Traditionslinie, wiederum im technischen Bereich, hat die durch Prof. Haller bereits in den 80er Jahren eingeführte CAAD-Ausbildung. Auf der Basis entsprechender Computer-Pools findet die Ausbildung direkt an den Entwurfslehrstühlen statt. Die Fakultät hat das Ausbildungsangebot in den letzten Jahren deutlich erweitert, so dass neue Darstellungstechniken (Multimedia), der Einsatz von Simulationswerkzeugen, netzbasierte Kommunikationsplattformen und Datenbankanwendungen vermittelt und im Entwurf erprobt werden können.

Ihrer Größe und ihrem universitären Status gemäß ist die Architekturfakultät an der Universität Karlsruhe (TH) eine forschungsintensive Fakultät. Ohne dass die Forschungsergebnisse im Einzelnen hier Gegenstand der Evaluation sein können, ist das Gewicht der Forschungsbeiträge der Fakultät unstrittig.

Als Hauptforschungsfelder haben sich vor allem etabliert: die „Erhaltung historisch bedeutsamer Bauwerke“ (bis 1999 im Rahmen eines Sonderforschungsbereichs der DFG gefördert), die „Bauforschung“ mit dem Schwerpunkt des Altertums, die Anwendung künstlicher Intelligenz im Planungsprozess sowie die Energieeffizienz und Klimatik von Gebäuden. Darüber hinaus findet relevante Forschungsarbeit in der Bau- und Kunstgeschichte, schließlich ebenso in der Stadt-, Regional- und Landschaftsplanung statt. Letzteres Forschungsfeld soll nach Auffassung der Fakultät stärker ausgebaut werden; zudem sollen der Rechneinsatz für Architektur und Städtebau sowie die Architekturtheorie künftig stärker auszubauende Forschungsfelder darstellen. Es besteht die Absicht, die Forschungsaktivitäten aus ihrer Vereinzelung in den Instituten herauszulösen und sie künftig stärker interdisziplinär anzulegen.

Die Forschung ist direkt oder mittelbar selbstverständlich Fundament einer modernen Lehre. So ist z. B. der Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung ein Resultat des entsprechenden Forschungsschwerpunktes an der Fakultät und ohne diese fundierende Forschung wohl auch nicht möglich.

Der Entwurf ist auch in Karlsruhe zweifelsohne das Zentrum der Architekturlehre. Die Gutachtergruppe fand bestätigt, dass die Fakultät über hervorragende Architekturlehrer (Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter) und ein entsprechendes Niveau der Entwurfsarbeiten verfügt.

Das Problem der Fakultät liegt also nicht in den Einzelleistungen der Professoren bzw. der Institute, weder im Forschungsbereich noch im Entwerfen. Das Problem liegt aber, und nach Auffassung

der Gutachter durchaus gravierend, in dem Fehlen einer Vision für diese Fakultät im Ganzen und in einem beträchtlichen Defizit an Kooperation und Kommunikation über die Grenzen der Lehrstühle und Institute hinaus.

Virulent wurde dieser Zustand in der aktuellen Kontroverse zwischen den „Forschern“ und den „Entwerfern“. Hier offenbart sich ein Spannungsfeld, das in den verschiedenen methodischen Zugängen zur Architektur wurzelt und an Architekturfakultäten beinahe zwangsläufig und fortwährend besteht – nicht nur in Karlsruhe. Statt sich jedoch in Zerwürfnissen zu verschleißen, ist die klare Empfehlung an die Fakultät, einen offenen, ebenso streitbaren wie toleranten Diskurs einzuleiten, um möglicherweise eine eigene Philosophie, einen neuen Begriff oder ein neues Miteinander von Forschung und Entwurf in der Architektur zu generieren. Gerade weil Karlsruhe forschungs- und entwurfsstark ist, gäbe es diese Chance hier.

In ihrem Selbstreport hat die Fakultät den Versuch gemacht, die Äquivalenz des Entwurfs zur Forschung zu begründen. Diese Bemühung ist schätzenswert und einer der Schritte zu einer weiterführenden Diskussion über das Verhältnis des Entwerfens zur Forschung.

Es ist notwendig, die Grundlagenforschung zur Architektur gerade an den deutschen Universitäten zu stärken, in den natur- und technikwissenschaftlichen Grundlagen ebenso wie in den geistes- und kulturwissenschaftlichen. Ebenso wichtig ist es jedoch, die Einmaligkeit, ja Autonomie des architektonischen Entwurfs zu erkennen. Hier verbinden sich, wie sonst vielleicht nirgends, äußerste Komplexität und Kreativität, die wiederum nicht denkbar sind ohne einen Autor, ohne die Persönlichkeit des Architekten, der eben auch bauen muss, um dies lehren zu können.

Es wäre daher verfehlt, das Entwerfen als spezifische Tätigkeit des Architekten an einem ganz anders gearteten Begriff von Forschung zu messen und derart einen Rechtfertigungszwang für die Entwerfer aufzubauen, dass sie irgendwie auch forschen, Drittmittel einwerben usw. Solche Aufzählung von „forschungsadäquaten Leistungen“ ist meist nur peinlich, weil die Kernqualität des Entwerfens dabei zwangsläufig verfehlt wird. Der Fakultät kann daher nur dringend empfohlen werden, Grundlagenforschung und Entwurfsarbeit nicht gegeneinander zu führen, sondern gleichrangig auszubilden. Dann wird es auch den nötigen Transfer von Theorie zur Entwurfspraxis und zurück geben.

Das Potenzial der wissenschaftlicher Mitarbeiter ist nach Auffassung der Gutachter für die Fakultät in Lehre und Forschung von erheblicher Bedeutung. Einige Projekte, wie zum Beispiel der Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung, gehen direkt auf das Engagement der Mitarbeiter zurück.

Wie auch an anderen deutschen Fakultäten zeigen sich aber bei der Qualifikation der Mitarbeiter eine Reihe gravierender Strukturprobleme, die zu erheblicher Frustration führen.

Das Hauptproblem ist die Überlastung in der Lehre, so dass für einen Großteil der Mitarbeiter der notwendige Freiraum für die Qualifikation nicht zur Verfügung steht. Eine vergleichsweise hohe Zahl von Vorlesungen wird z.B. durch Mitarbeiter gehalten.

Ein zweites Problem ist die relative Strukturlosigkeit des Promotionsstudiums. Die Fakultät führt keinen eigenen Promotionsstu-

diengang durch. Überlegungen in diese Richtung bestehen zwar; ein Konzept jedoch liegt nicht vor.

Ein drittes Problem hinsichtlich der Qualifikation ist architektur-spezifisch und hängt wiederum mit dem Grundverhältnis von Forschung und Entwerfen zusammen. Hier zeichnen sich im Grunde zwei Qualifikationswege ab, einerseits der „akademische“, welcher über die Promotion läuft, andererseits der „entwurfspraktische“, welcher die Qualifikation z.B. über Wettbewerbsarbeiten betreibt und die Hochschule als Sprungbrett in die Praxis begreift. Beides sind legitime Wege. Während jedoch die Promotion wenigstens klar beschrieben ist, fehlt es für den Weg der Entwerfer überhaupt an einem Modell.

Personelle und sächliche Ausstattung

Die Fakultät verfügte im Wintersemester 2001/2002 über 19 Professoren, 45 wissenschaftliche Mitarbeiter, 13 Lehrbeauftragte, 3 Honorarprofessoren/Privatdozenten etc. und etwa 20 Drittmittelstellen. Aus den Studierendenzahlen resultiert eine beträchtliche Überlast in der Lehre von 130 Prozent.

Der Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Personal liegt bei 39 Prozent. Verheerend, aber nicht untypisch für technikbezogene Fächer, ist in diesem Punkt die Bilanz bei den Professoren: An der Fakultät lehrt bislang keine einzige Professorin.

In der räumlichen, finanziellen und sächlichen Ausstattung der Fakultät sind Vorzüge und Defizite gleichermaßen auszumachen.

Ein deutlicher Vorteil ist die Konzentration der Fakultät auf zwei Gebäude. Die dadurch gegebenen kurzen Wege begünstigen den Austausch und die Kommunikation, welche durch den Betrieb eines Café-Hauses noch gesteigert wird. Die Ausstattung der Lehrstühle ist heterogen, zum Teil jedoch auch sehr gut und originell. Es fehlt jedoch vor allem an Räumen für Lehrstühle/Fachgebiete, die aufgrund von Forschungsprojekten aus Drittmitteln weitere Mitarbeiter beschäftigen. Man muss zudem feststellen, dass die Ausstattung oft veraltet ist und modernen Anforderungen nicht genügt.

Aus Sicht der Gutachterkommission sind vor allem zwei Punkte für die Ausbildung von besonderem Belang, zum einen die Schaffung eines zusammenhängenden und gut ausgestatteten Werkstatt- und Modellbaubereichs, der für die Entwurfsarbeit der Architekturstudenten unverzichtbar ist. Dieser müsste so konzipiert sein, dass Computer-, Modell- und Zeichenarbeit an einem Platz Hand in Hand gehen können. Das bedeutet vor allem, die in der Regel separierten Computer-Pools Schritt für Schritt in die Atelierearbeit zu integrieren.

Der zweite Punkt betrifft die Medien- und Literaturversorgung. Der Status quo bildet noch die „Atomisierung“ der Fakultät in einzelne Institute ab. Es ist aus Gründen der Rationalität, der Zugänglichkeit usw. unbedingt erforderlich, eine zentrale Bibliothek der Fakultät zu bilden und dafür entsprechenden Raum und die erforderliche Ausstattung verfügbar zu machen. Dies ist auch inhaltlich geboten. Das Institut für Baugeschichte, dem die Verantwortung für die Bibliothek gegenwärtig übertragen ist, hat sicher ein besonderes Interesse an Büchern, kann aber keineswegs das gesamte Spektrum der Fakultät abdecken.

Lehrangebot

Das Studium an der Architekturfakultät gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste Studienabschnitt umfasst mindestens vier Semester und endet mit der Diplomvorprüfung. Der zweite Studienabschnitt umfasst mindestens fünf Studiensemester und wird mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Im Diplomsemester wird die Diplomarbeit bearbeitet. Praktika sind verbindlich. Bis zum Vordiplom ist eine dreimonatige praktische Tätigkeit im Baugewerbe nachzuweisen, bis zum Diplom außerdem eine dreimonatige praktische Tätigkeit in einem Planungsbüro.

Das Studium vor der Vorprüfung (1.-4. Semester) gliedert sich in die Prüfungsteile A und B. Teil A wird studienbegleitend durchgeführt und besteht aus den Prüfungen in den Pflichtfächern der fünf Prüfungsgebiete und der Kompaktübung Bauaufnahme und Vermessung. Der Prüfungsteil B umfasst die Entwurfsaufgaben.

Das Studium nach der Vorprüfung, also bis zum Diplom, besteht u. a. im Prüfungsteil A aus Prüfungen in Wahlpflichtfächern und Wahlfächern, im Prüfungsteil B aus vier Entwürfen (darunter mindestens ein Hochbautentwurf mit Tragwerksbearbeitung und ein Städtebautentwurf) und vier Stegreifentwürfen, darunter einer mit Tragwerksbearbeitung.

Es gibt drei Studienschwerpunkte, von denen einer gewählt wird:

- Bautechnik/ Bauökonomie
- Gebäudeplanung
- Stadtplanung

Die durchschnittliche Studiendauer beträgt 13,5 Semester (Medianwert 12 Semester).

Die Fakultät hat einen Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung eingerichtet (25 Studienplätze), der aus einem entsprechenden SFB hervorgegangen ist und ohne Zweifel einen aktuellen Bedarf erfüllt. Der Studiengang umfasst zwei Semester, von denen das erste in Karlsruhe stattfindet und das zweite im Weiterbildungs- und Beratungszentrum für Denkmalpflege und behutsame Altbauinstandsetzung „Villa Salzburg“ in Dresden. Die Prüfungen finden studienbegleitend statt; nach bestandener Abschlussprüfung verleiht die Universität Karlsruhe ein Zeugnis. Es besteht die Absicht, die Medienunterstützung des Programms zu verstärken und einen akademischen Grad für das Programm zu verleihen.

Dieser Aufbaustudiengang ist der charakteristische Fall eines Master-Programms. Die Leitung der Universität fürchtet allerdings, dass mit der Verleihung des Master-Grades eine Abwertung des Diploms einhergehen könnte und will daher derartige Studiengänge mit dem Abschluss „Lizenziat“ versehen. Aus der Sicht der Gutachter macht dies keinen Sinn, da dieser Abschluss mit keinem anderen vergleichbar wäre und also so gut wie nichts bedeutet. Zudem sollte man den Master-Grad nur für Abschlüsse vergeben, die dem Diplom zumindest gleichwertig sind. Die Gutachter schlagen daher vor, den Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung zu einem Master-Programm auszubauen, und dann auch so zu nennen.

Interessant ist, dass das kunsthistorische Institut zur Fakultät Architektur gehört und – in Zweitmitgliedschaft – zur Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften. Hier besteht ein Bakkalareus- und ein Magisterstudiengang für Kunstgeschichte.

Darüber hinaus stellt sich grundsätzlich die Frage nach der architekturtheoretischen, architekturhistorischen und kunsthistori-

schen Ausbildung der Architekturstudenten. Das Fach Baugeschichte wird ebenso gelehrt wie die Kunstgeschichte; ein Fach Architekturtheorie allerdings besteht nicht. Bestimmte Elemente wie die Architekturkritik oder die zeitgenössische Architektur sind partiell in den Entwurfslehrstühlen vertreten.

Die Gutachtergruppe musste feststellen, dass offensichtlich ein Gesamtkonzept für diesen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächerpool fehlt, der angesichts seiner Bedeutung jedoch nachdrücklich gestärkt werden sollte. Um hier zu einer neuen Qualität zu gelangen, wird der Fakultät vorgeschlagen, ein Institut für Geschichte und Theorie der Architektur zu gründen, in dem mehrere Professuren und Lehrgebiete – für Architekturgeschichte, Architekturtheorie sowie Geschichte und Theorie der Kunst – vertreten sind. Außerdem soll das Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau diesem Institut zugeordnet werden.

Eine solche Konzeption würde nicht nur das Gewicht der zugehörigen Fächer auf ein zeitgemäßes Niveau heben; es könnte auch das Fach Architekturtheorie neu etabliert und ein abgestimmtes Lehrangebot der verschiedenen Disziplinen erreicht werden. Man kann an vergleichbare Fälle wie etwa das „gta“ der ETH Zürich denken.

Bachelor- und Master-Ausbildung

Die Fakultät verfügt über keine BA-/MA-Studienprogramme. Wie weiter oben beschrieben, empfiehlt die Gutachtergruppe der Fakultät, den Aufbaustudiengang „Altbauinstandsetzung“ als Master-Programm zu führen. Der Universitätsleitung wird nahegelegt, die restriktive Position gegenüber dem Master-Abschluss generell aufzugeben und von der Einführung eines Abschlusses als „Lizenziat“ abzusehen. Dieser isoliert dastehende Abschluss wird von den Gutachtern als untauglich angesehen, da er sich nahezu jeglicher nationaler und internationaler Vergleichbarkeit und Anerkennung entziehen würde.

Unter Verweis auf die generellen Schlussfolgerungen in diesem Bericht (siehe Allgemeiner Teil) wird der Fakultät, aber auch der Universität empfohlen, eine Konzeption für den Umgang mit dem gemäß der „Bologna-Erklärung“ europaweit in Entwicklung befindlichen zwei- bzw. dreistufigen Studienkonzept zu erarbeiten.

Studien- und Lehrorganisation

Das Studium hat die unter dem Punkt „Lehrangebot“ beschriebenen Strukturen des Diplomstudiengangs. Neben diesem Diplomstudiengang gibt es bislang keine gestuften Studiengänge. Im Grundstudium werden ausschließlich Pflichtfächer (15) absolviert, mit insgesamt 92 SWS. Das Hauptstudium beinhaltet keine Pflichtfächer und verfügt über einen Gesamtumfang von 72 SWS.

Wichtig für die Inhalte und Strukturen der Lehre an der Universität Karlsruhe (TH) ist, dass das Entwerfen als das eigentliche Kernfach angesehen wird. Dabei besteht die Vorstellung, dass der Entwurf vornehmlich aus der Baukonstruktion entwickelt wird bzw. auf die Konstruktion bezogen werden muss. Baukonstruktion selbst wird daher in Karlsruhe nicht separat, sondern nur in Verbindung mit dem Entwurf gelehrt. Deshalb führen die Baukonstruktionslehrstühle die Studenten durch das Grundstudium (das bereits erwähnte „Karlsruher Modell“), deshalb kulminiert das

Grundstudium im „Konstruktiven Entwurf“. Im Hauptstudium öffnet sich das Feld, so dass der Entwurf nunmehr auch aus anderen Faktoren und Disziplinen gespeist werden kann.

Mancher würde das Grundstudium hier als „verschult“ bezeichnen, denn es gibt nur Pflichtfächer; die Abfolge, in der sie studiert werden, steht fest. Dies heißt aber doch nur, dass es eine sehr stringente Basisausbildung gibt, welche dann im Hauptstudium große Freiheit ermöglicht. Dieses Karlsruher Markenzeichen wird von der Gutachtergruppe ausdrücklich befürwortet, was nicht ausschließt, über bestimmte Modifikationen nachzudenken. Zudem muss die verbindliche Studienorganisation keinerlei falsche Reglementierung der Studien- und Entwurfsarbeit selbst bedeuten.

Grundsätzlich besteht bislang das gravierende Problem der hohen Lehrbelastung. Das Architekturstudium leidet unter dieser Überlast in besonderer Weise, da eine individuelle Entwurfsbetreuung für die Lehrqualität unabdingbar ist. Aufgrund weggefallener Professuren ist dieser Zustand der mangelnden Betreuung verschärft worden.

Die Fakultät pflegt internationale Kontakte durch eine Reihe von Gastprofessoren (in den letzten Jahren aus den USA, Frankreich, Großbritannien und Neuseeland), vor allem aber durch den Studentenaustausch im Rahmen des Sokrates-Programms. Im Jahr 2001/2002 wurden von 32 Bewerbungen 27 bewilligt, da die Fakultät nur 27 Plätze finanziert bekommt. Angesichts einer Studienanfängerzahl von 180 und der Tatsache, dass an der Universität Karlsruhe eine der zehn größten Architekturfakultäten Deutschlands besteht, spricht diese Zahl für einen gewissen Mangel an Offenheit und internationaler Vernetzung. Hinzu kommt, dass echte bilaterale Austausche und stabile Zusammenarbeit selten sind.

Der Fakultät kann nur empfohlen werden, die internationalen Kontakte nachdrücklich zu stärken und auf diese Weise auch die Pluralität und Öffnung der Architekturdebatte in der Fakultät zu stärken. Vom Land Baden-Württemberg und von der Universität muss erwartet werden, dass der notwendigen Europäisierung und Internationalisierung stärker Rechnung getragen wird, indem Mittel für den Austausch bereit gestellt werden.

Die Fakultät hat für den Leistungsnachweis der Studierenden zwar ein Kredit-Punkt-System eingeführt und damit auch eine weitere Voraussetzung der Mobilität geschaffen. Die Anwendung dieses Systems ist jedoch auf ausländische Studierende beschränkt.

Prüfungsorganisation

Die Prüfungen im Studiengang Architektur sind studienbegleitend und es gibt bei keiner Prüfung Wartezeiten. Durchschnittlich sind im Grundstudium sieben Prüfungen und im Hauptstudium vier bis fünf Prüfungen pro Semester zu absolvieren. Pro Fach wird in der Regel in jedem Semester ein Prüfungstermin angeboten.

Dem Karlsruher Konzept entsprechend, besteht im Grundstudium keine Wahlmöglichkeit für die Prüfungsgebiete. Im Hauptstudium muss eine bestimmte SWS-Anzahl im Prüfungsgebiet erbracht werden, wobei die Prüfungsform vom jeweiligen Lehrstuhl festgelegt wird – eine Verfahrensweise, die nur dann akzeptabel ist, wenn dies in der Fakultät abgestimmt und grundsätzlich bekannt ist.

Prinzipiell sollten hinsichtlich der Abschlussprüfung, d. h. bei der Bewertung der Diplomarbeit, keine hohen Durchfallquoten auftreten. Die Selektivität des Prüfungsverfahrens ist an der Universität Karlsruhe in der Tat denn auch gering; die Durchfallquote beträgt erfreulicherweise nur 2 Prozent. Es fällt jedoch auch hier der sehr gute Notendurchschnitt auf; die Zensurenskala scheint nur im oberen Teil genutzt zu werden.

Die Bearbeitungszeit für die Diplomarbeit beträgt elf Wochen, Beginn und Abgabe sind strikt festgelegt. Im Krankheitsfall (Nachweis) kann eine Verlängerung gewährt werden, was die „Ansteckungsgefahr“, wie auch an anderen Fakultäten, offenbar enorm erhöht (44 Prozent Krankmeldungen).

Studienberatung

Die Beratung der Studierenden wird als eher unzulänglich und mittelmäßig eingeschätzt. Einmal jährlich findet im Frühjahr ein Uni-Einsteigertag als Informationsveranstaltung statt, an dem sich die Fakultät beteiligt. Eine Broschüre über die Fakultät mit einer umfassenden Darstellung von Forschung und Lehre liegt vor, weitere Materialien sind in Vorbereitung.

Am Beginn des Studiums findet durch die Fachschaft eine zweitägige Orientierungsphase für Studienanfänger statt, zudem in der ersten Studienwoche neben einer allgemeinen Einführung eine weitere für jedes Fach des Grundstudiums. Das Fakultätssemesterprogramm gibt es als Heft und im Netz. Darüber hinaus werden Vorstellungen des Lehrangebots vor jedem Semester angeboten, außerdem besteht die Möglichkeit zusätzlicher Konsultationstermine bei den Instituten.

Die Fakultät plant ein zusätzliches Mentorenprogramm, um Studierende aus Osteuropa und Asien in besonderer Weise beraten zu können.

Ausbildungserfolg

Seit 1998 gibt es ein universitätsweites Absolventennetzwerk mit etwa 12.000 Absolventen der Universität Karlsruhe (TH) aus 52 Ländern. Eine Fragebogenaktion erstreckte sich auch auf die Fakultät für Architektur. Daraus ging hervor, dass etwa drei Viertel der Absolventen in kurzer Zeit eine Arbeit fanden, mehr als vier Fünftel im unmittelbaren Bereich der Architektur.

Qualität und Zukunftsfähigkeit

Die Fakultät verfügt in Forschung und Entwurfspraxis über sehr gute Potentiale. Ausschlaggebend für den künftigen Weg der Fakultät dürfte aber sein, dass sie verstärkt die Fähigkeit entwickelt, die Dominanz von Partialinteressen zu überwinden und als Ganzes zu agieren. Dies reicht von der Einrichtung einer echten Fakultätsbibliothek bis hin zur notwendigen Kollegialität zwischen den „Forschern“ und den „Entwerfern“.

Die unmittelbare Konkurrenz für die Fakultät für Architektur der Universität Karlsruhe (TH) stellen die Architekturausbildungsstätten in Stuttgart dar. Will man sie erfolgreich bestehen, dann wird dies nur durch eine entschlossene Modernisierungsanstrengung gelingen, welche vor allem bedeutet: internationale Öffnung, Stärkung der geisteswissenschaftlichen Dimension sowie interdisziplinäre Entwicklungsarbeit in gemeinsamen Forschungs- und Entwurfsteams.

Empfehlungen

Die Empfehlungen der Gutachterkommission können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Das Karlsruher Lehrmodell mit seiner verbindlichen Basisausbildung und der engen Verschränkung von Entwurf und Konstruktion sollte weiterverfolgt, jedoch auch qualifiziert werden. Überhaupt ist es notwendig, das implizite Konzept sehr viel stärker explizit zu diskutieren und im Sinne einer langfristig wirksamen Vision zu formulieren. Es sollte eine langfristige Konzeption erarbeitet werden, welche die „Idee“ der Fakultät nicht zuletzt als Markenzeichen beschreibt, die Hauptlinien der Entwicklung benennt, Umwidmung und Neuwidmung von Fächern mittelfristig definiert und neue inhaltliche und strukturelle Entwicklungen verarbeitet, z. B. im Kontext der Europäisierung der Studienmodelle.
2. Die Architekturfakultät der Universität verfügt bereits über ein relevantes Forschungspotenzial. Dieses Potenzial sollte sowohl im natur- und technikwissenschaftlichen wie im kultur- und geisteswissenschaftlichen Bereich deutlich gestärkt werden. Immerhin hat die Fakultät hier eines ihrer wichtigen Qualitätsmerkmale, das sie von den praxisverpflichteten Fachhochschulen unterscheidet.
Das Entwerfen ist das Zentrum der Architekturfakultät. Es basiert aber selbstverständlich auf den Basiserkenntnissen einer entwickelten Grundlagenforschung.
Die teilweise destruktiven Kontroversen und das Auseinanderdriften der Fakultät in diesem Punkt müssen daher überwunden werden. Es wird empfohlen, bewusst Forschungs- und Entwicklungsteams anzustreben, in denen Entwurfsarchitekten und Forschungsspezialisten unmittelbar zusammenarbeiten.
3. Die von Prof. Haller in den achtziger Jahren etablierte Entwicklungslinie des CAAD sollte als ein besonderes Karlsruher Merkmal, zumal im Kontext der großen technischen Universität, entwickelt und auf den modernsten Stand gehoben, auch als „Werkzeug“ in der Lehre eingesetzt werden. Die Gutachtergruppe unterstützt diese erklärte Absicht der Fakultät.
4. Es ist zu konstatieren, dass es offensichtlich an einem Gesamtkonzept für den geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächerpool fehlt. Für die universitäre Architekturausbildung ist dies ein gravierendes Desiderat. Deshalb wird der Fakultät vorgeschlagen, ein Institut für Geschichte und Theorie der Architektur zu gründen, in dem Architekturgeschichte, Architekturtheorie sowie Geschichte und Theorie der Kunst jeweils mit vollen Professuren vertreten sind. Außerdem soll das Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau diesem Institut zugeordnet werden. Eine solche Konzeption würde das Gewicht der zugehörigen Fächer auf ein zeitgemäßes Niveau heben, das Fach Architekturtheorie könnte neu etabliert und ein abgestimmtes Lehrangebot der verschiedenen Disziplinen erreicht werden. Allerdings sollte von vornherein die Verbindung dieses Instituts mit der Entwurfsarbeit beachtet werden.
5. Der bestehende Aufbaustudiengang „Altbauinstandsetzung“ verdient weitere Förderung und sollte als Master-Studiengang ausgelegt werden. Überlegungen zu einem Karlsruher Sonderabschluss als „Lizentiat“ erscheinen nicht sinnvoll.
6. Die zu hohe Lehrbelastung auch der wissenschaftlichen Mitarbeiter beeinträchtigt nicht nur die Lehrqualität, sondern torpediert die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses und führt zu einer gewissen Perspektivlosigkeit. Für die akademische (Promotion, Habilitation) und die entwurfspraktische Qualifikation muss seitens des Landes mehr Freiraum geschaffen werden. Es wird der Fakultät für Architektur sowie der Hochschulleitung dringend nahegelegt, ein strukturiertes Promotionsstudium einzurichten.
7. Die Fakultät führt internationale Austauschprogramme durch, lädt Gastprofessoren ein und pflegt grenzüberschreitende Kontakte. Es ist jedoch vorstellbar, dass diese Kontakte verbreitert und intensiviert werden. Zudem sollten ernsthafte Diskussionen über die Chancen von Bachelor- und Master-Programmen an der Fakultät beginnen, die – vor dem Hintergrund des „Bologna-Prozesses“ – zu einer internationalen Öffnung der Studienprogramme wesentlich beitragen könnten.
8. Die Ausstattung der Fakultät ist zwar teilweise modernisierungsbedürftig, aber im Ganzen nicht schlecht. Die Aktivitäten sollten mit Hilfe der Universitätsleitung auf zwei Vorhaben konzentriert werden: erstens, die dringend erforderliche Einrichtung und relevante Ausstattung einer zentralen Fakultätsbibliothek und Mediathek, und zweitens die Schaffung studentischer Arbeitsplätze in einem echten „Werkstattmilieu“. Dies schließt die Überwindung von Pool- und Insellösungen z. B. bei Computern ein, so dass die „Werkzeuge“, also der Computer, der Modellbau, das Zeichnen sich am Arbeitsplatz treffen.

B.5 Fachhochschule Konstanz – Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung

Geschichte, Aufbau und Profil des Faches

Darstellung des Standortes

Konstanz mit 80.000 Einwohnern ist ein Zentrum im ländlichen Raum mit einem sehr großen Einzugsgebiet. Die hier ansässige Fachhochschule als einzige Ausbildungsstätte in der Region Südbaden wird stark nachgefragt und profitiert davon, dass junge Leute heute verstärkt lokal (wohnnah) studieren.

Dies gilt auch für die Architekturstudenten, deren Bewerberzahlen vergleichsweise hoch sind. Auch wenn sie sich hier wie überall in den letzten Jahren rückläufig entwickeln, so ist doch zu erwarten, dass die Nachfrage nach Studienplätzen in der Architektur in Konstanz auch in Zukunft höher sein wird als deren Anzahl.

Die Fachhochschule Konstanz liegt für eine Architekturausbildung geradezu ideal: Die unmittelbare Nähe zur Schweiz und zu Österreich (Vorarlberg) bietet ausgezeichnete und innovative Architekturbeispiele, die sich international als Ziel von zahlreichen Architekturexkursionen darstellen.

Gute Architekturbüros finden sich hier in großer Dichte und durch die Lage in verschiedenen Ländern mit voneinander differierenden konjunkturellen Auf- und Abschwüngen.

Zudem ist der Freizeitwert der Region Konstanz sowohl im Sommer wie auch im Winter ungewöhnlich hoch.

Geschichte der Fachhochschule

Die Fachhochschule Konstanz ist 1906 unter dem Namen „Höhere Technische Lehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau“ als Privatschule gegründet worden. Die Architekturausbildung bestand außer in den Jahren 1924 bis 1946 seit der Gründung. 1947 wurde der Fachbereich Architektur eingerichtet. 1961 ging die Schule als Staatstechnikum in die Trägerschaft des Landes Baden-Württemberg über, 1971 erfolgte die Umwandlung zur Fachhochschule. 1995 schließlich wurden die beiden Studiengänge Kommunikationsdesign – ursprünglich Bestandteil der ehemaligen Bodenseekunstschule – und Architektur zu einem Fachbereich zusammengeschlossen.

Das Architekturstudium wird bisher an der FH Konstanz ohne Aufgliederungen in spezielle Studienrichtungen mit dem Abschluss Dipl.-Ing. (FH) angeboten. Immatrikuliert wird in jedem Semester.

Personelle und sächliche Ausstattung

Der Studiengang setzt sich aus 13 Professoren, 23 Lehrbeauftragten (davon vier als temporärer Ausgleich) und 6 Mitarbeitern (3 Planstellen) zusammen.

Die Personalstruktur entspricht damit in etwa vergleichbaren Hochschulen einschließlich des Defizits an Mitarbeitern, das immer wieder dazu führt, dass ein hoher Anteil von delegierbaren Arbeiten durch hochqualifizierte und gut bezahlte Professoren ausgeführt wird. Deshalb können viele gute Ideen aus personellen Gründen nicht umgesetzt werden.

Dieses Defizit setzt sich fort in der sächlichen Ausstattung, die nur als ärmlich bezeichnet werden kann. Die Arbeitsfähigkeit wird partiell daher durch privaten finanziellen Einsatz der Professoren, z.B. für Telefonate, qualitativ gesichert.

Zwei wichtige Berufungen sind gerade abgeschlossen worden; in absehbarer Zeit steht nur noch die Nachfolge von Prof. Bühler an, so dass in den nächsten Jahren im Studiengang keine großen personellen Veränderungen zu erwarten sind.

Der Studiengang Architektur umfasst zur Zeit 365 Studierende, davon 170 Studentinnen (SS 2001). Zum Beginn jedes Semesters werden 40 Studenten aufgenommen. Es gibt bisher wegen der hohen Bewerberzahlen einen Numerus clausus, d. h. 50 Prozent der Neuaufnahmen werden aufgrund des Notendurchschnitts ihrer Hochschulzugangsberechtigung aufgenommen, 40 Prozent gemäß eines hochschulinternen Eignungsverfahrens und 10 Prozent infolge von Wartezeiten.

Bibliothek

Die Hochschulbibliothek auf dem Campus ist sehr gut ausgestattet. Sie bietet in guter räumlicher Atmosphäre hervorragende Arbeitsplätze.

Räumliche Ausstattung

Der Architekturstudiengang ist in einem der Altbauten aus den fünfziger Jahren untergebracht. Trotz baulicher Renovierungsarbeiten mit guten und pfiffigen Details zur Präsentation und Kommunikation bleibt der Eindruck erhalten, dass der Studiengang räumlich unterprivilegiert ist. Es gibt nicht genug Raum, dass sich die spezifische Atmosphäre einer Architekturschule entwickeln kann. Positiv ist die Neueinrichtung der Modellwerkstatt zu bewerten, auch wenn sie zu klein ist und deswegen nur den Mindestanforderungen genügt. Zu würdigen sind ebenso die im Dach sehr sparsam eingebauten Atelierplätze, die offensichtlich intensiv genutzt werden, aber quantitativ nicht ausreichen. Immerhin können durch einen neuen Aufzug die Arbeitsplätze rund um die Uhr erreicht und genutzt werden. Nach einigen Kämpfen sind inzwischen auch Netzanschlüsse installiert worden.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis

Das Studium ist in 8 Semestern organisiert; das 5. und 6. Semester sind wie in allen anderen Architekturstudiengängen der Fachhochschulen in Baden-Württemberg Praxissemester. Damit ist insgesamt der Theorieanteil gering. Auf diese Problematik wird im Mantelbericht gesondert eingegangen.

Das Studium untergliedert sich in sechs Fächergruppen:

- Geschichte und Theorie (1)
- Künstlerische Grundlagen und Architekturdarstellung (2)
- Entwerfen und Städtebau (3)
- Konstruktion und Technik (4)
- Baudurchführung (5)
- Studium Generale (6)

Entsprechend der Zuordnung der Pflicht- und Wahlpflichtfächer verteilen sich die Semesterwochenstunden im Pflichtprogramm wie folgt:

| | |
|-----------------|--------|
| Fächergruppe 1: | 8 SWS |
| Fächergruppe 2: | 15 SWS |
| Fächergruppe 3: | 22 SWS |
| Fächergruppe 4: | 38 SWS |
| Fächergruppe 5: | 6 SWS |

Dazu kommen 20 SWS als lehrgebietsübergreifende Projekte und, bezogen auf jede der fünf Fächergruppen, vier SWS als Wahlpflichtmodul sowie ein Wahlpflichtmodul als Vertiefung mit zwölf SWS, das aus der Fächergruppe 1 bis 5 gewählt werden kann. Außerdem wird eine Fremdsprache sowie die Teilnahme an zwei Exkursionen und an zwei Workshops verlangt.

Damit verfügt der Studiengang über eine moderne und flexible Studienorganisation, deren Grundlagen deutlich technisch-konstruktiver Art sind. Für eine anwendungsorientierte und praxisbezogene Ausbildung ist der Pflichtstundenanteil von sechs SWS in der Baudurchführung möglicherweise im Sinne einer Erhöhung zu überdenken.

Eine Überarbeitung und Straffung der Studien- und Prüfungsordnung wurde kürzlich abgeschlossen mit dem Erfolg, dass schon jetzt eine Studienzeiterkürzung von 10,5 auf 9,7 Semester eingetreten ist. Als weitere Änderungen sind das Lehrgebiet Baustoffe I und II und Exkursionen in das Pflichtprogramm aufgenommen und die Anzahl der Wahlpflichtfächer erhöht worden. Positiv zu bewerten ist der Freiraum für die Studenten, sich Vertiefungen zu wählen.

In Verbindung mit den vollzogenen Neuberufungen ist der Studiengang gegenwärtig in einer Konsolidierungsphase, steht aber durch den Beschluss der Fachhochschule, in allen Studiengängen ab 2004/2005 den Bachelor-/Master-Abschluss einzuführen, vor einer neuen Herausforderung, die vom Studiengang Architektur sehr couragiert angenommen wird, da dieser plant, die Umstellung schon für 2003/2004 anzubieten.

Die lehrgebietsübergreifenden Projekte haben in der Ausbildung mit 20 SWS einen hohen Stellenwert. Sie werden zum einen im 3. und 4. Semester, zum anderen im 7. und 8. Semester angeboten und haben neben dem realitätsbezogenen auch einen hohen interdisziplinären Anspruch.

Durch die Projekte können zusätzlich Schwerpunkte gesetzt werden und auf diese Weise auch zur Profilierung des Studiengangs beitragen. Es bleibt zu fragen, wie weit dies tatsächlich in der Praxis strategisch eingesetzt wird.

Studien und Lehrorganisation

Im Selbstverständnis des Studiengangs ist die Ausbildung gekennzeichnet „durch die Ausbildung zum ganzheitlich denkenden Hochbau-Architekten, der in den Anfangssemestern eine umfassende Ausbildung im Bereich von Entwurf, Konstruktion und den geistig-wissenschaftlichen Grundlagen erfährt und der im weiteren Studienverlauf Vertiefungsschwerpunkte nach eigener Wahl treffen kann.“

Diese eigene Einschätzung wird sicher von sehr vielen anderen Hochschulen geteilt. In der Studien- und Lehrorganisation sind jedoch durchaus Besonderheiten festzustellen:

Praxisorientierung

Das Studium ist deutlich praxisorientiert. Das zeigt sich bereits im hohen Pflichtanteil der konstruktiven und technischen Fächer. Aus dem in Baden-Württemberg vorgeschriebenen integrierten Praxisjahr hat der Studiengang ein hohes Potenzial entwickelt: Es gibt ein etabliertes Netz von Praktikumsplätzen in renommierten Büros in der Region, ein hoher Prozentsatz von Studenten absolviert das Praktikum im Ausland, auch über die Schweiz und Österreich hinaus.⁸

Die Praxisbezogenheit zeigt sich nicht nur in dem Praxisjahr, sondern wird ebenso deutlich in den Projekten. In der Diskussion Realisierung versus Konzept wird in der Ausbildung das Gewicht in den Semestern 1 bis 4 eindeutig auf die Realisierung gelegt; das Vermitteln von konzeptionellem Denken tritt dagegen eher in den Hintergrund, wird jedoch in den höheren Semestern stärker betont.

Arbeiten mit neuen Medien

Im Vergleich zu anderen Hochschulen ist das Arbeiten mit dem Computer sehr früh eingeführt worden. Hier hat der Studiengang ganz offensichtlich eine Vorreiterrolle gespielt. Die Einführung in die digitalen Medien beginnt schon im 1. Semester, wird aber sinnvollerweise begleitet durch ein je gleich großes Angebot im Freihandzeichnen und Darstellender Geometrie/Perspektive. Die Breite des Angebots im Bereich der digitalen Medien ist groß, vor allem im Wahlpflichtbereich. Es ist durchaus ungewöhnlich, dass an Hochschulen z.B. MAYA als Modellierungs- und Visualisierungswerkzeug gelehrt wird.

Unverständlich bleibt in diesem Zusammenhang die unzureichende Organisation der vorhandenen Computer-Pools. Abgesehen davon, dass schon an den Arbeitsplätzen nicht die normale Arbeitsrealität geboten werden kann, d. h. ausreichend Platz für den gleichzeitigen Einsatz von Rechner, Modell und Zeichnung, wird durch die unterschiedliche Bestückung mit Software das Arbeiten am Computer noch zusätzlich erschwert. Zum Beispiel sind Präsentations- und Zeichenprogramme nicht im gleichen Pool nutzbar, sondern räumlich getrennt.

Wahlpflichtfächer

Verglichen mit anderen Hochschulen ist die frühe Integration von Wahlpflichtfächern bemerkenswert. Immerhin wird schon im 1. Semester ein Wahlpflichtfach angeboten; im Hauptstudium beträgt der prozentuale Anteil mehr als ein Drittel. Die Studenten berichten übereinstimmend, dass von ihnen wahrgenommene zusätzliche Lehrangebote, z.B. der Universität in Konstanz, in ihrem eigenen Studiengang sehr positiv als Leistungen anerkannt werden. Leider haben die Studenten zeitlich dafür zu wenig Spielraum.

Der prozentuale Anteil der Wahlpflichtfächer ist gegenüber den Pflichtfächern in der kürzlich abgeschlossenen Überarbeitung der Prüfungs- und Studienordnung erhöht worden.

⁸ Im Berichtszeitraum waren zwei Drittel der Praktikanten im Ausland, davon wiederum ein Drittel in der Schweiz.

Klimagerechtes Bauen in den Tropen

Der Schwerpunkt „Klimagerechtes Bauen in den Tropen“ ist durch den Einsatz von Prof. W. Lauber entwickelt worden; dies hat zu intensiven Kontakten mit südamerikanischen und afrikanischen Ländern geführt und stellt einen relevanten Teil der Forschung dar. Gleichzeitig wird den Studenten ein wichtiger Einblick in die sozialkulturelle und klimatische Abhängigkeit von Lebensformen und Baukonstruktionen vermittelt, ein wesentlicher Faktor im Rahmen unserer zunehmenden Globalisierung. Durch die Pensionierung von Prof. Lauber ist die Weiterführung dieses Schwerpunkts nicht mehr gewährleistet. Der Studiengang hat sich bisher nicht deutlich positioniert, wie hier weiter verfahren werden soll.

Kooperation mit anderen Hochschulen

Im Rahmen der „Internationalen Bodensee-Hochschule IBH“ wurde eine Partnerschaft mit dem Diplomstudiengang Ingenieur Architektur der Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit in St. Gallen/Schweiz aufgebaut. Angestrebt wird ein Doppeldiplom. Durch die räumliche Nähe wird durchaus davon Gebrauch gemacht, Lehrveranstaltungen der jeweils anderen Hochschule zu besuchen.

Kritisch muss aus Sicht der Gutachtergruppe dazu allerdings angemerkt werden, dass der Studiengang Ingenieur Architektur in der Schweiz nicht als vollwertiger Architekturstudiengang anerkannt ist, und dass die Fachhochschule St. Gallen auf diesem Umweg versucht, über eine Partnerschaft einen solchen Status zu erreichen.

Kooperationen mit anderen ausländischen Hochschulen sind formal vorhanden, jedoch nicht von der gleichen Bedeutung.

Die Internationale Bodenseehochschule selbst ist ein Zusammenschluss der regionalen Universitäten und Fachhochschulen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland als gleichermaßen virtuelle Hochschule mit Kooperationsrat, Satzung und Geschäftsstelle, die bislang drei Master-Kurse anbietet. Über die Initiierung der Partnerschaft mit St. Gallen hinaus hat sie für den Studiengang bisher keine wesentliche Bedeutung. Hervorzuheben ist die Mobilität der Architekturstudenten in Richtung Ausland, vor allem durch Auslandspraktika. Der Anteil der Ausländer im Studiengang selbst ist dagegen eher gering.

Bachelor- und Master-Ausbildung

Bisher ist weder eine Bachelor- noch eine Master-Ausbildung im Studiengang eingeführt, aber die Umstellung steht durch den allgemeinen Beschluss der Fachhochschule unmittelbar bevor.

Grundsätzlich bietet der Studiengang sowohl personell als auch qualitativ die Grundlage dafür; in den Empfehlungen wird darauf näher eingegangen.

Prüfungsorganisation

Die Prüfungsanmeldungen der Studenten erfolgen im Grundstudium durch standardisierte Anmeldung im zentralen Prüfungsamt mit Rücktrittsmöglichkeit der Studenten, im Hauptstudium durch eigene Meldung der Studierenden.

Die Prüfungen erfolgen grundsätzlich studienbegleitend mit Ausnahme der Diplomarbeiten und der fächerübergreifenden Prü-

fungen; den Wahlpflichtfächern entsprechend gibt es Wahlmöglichkeiten. Prüfungen können in der Regel nur einmal wiederholt werden.

Für die Erstellung der Diplomarbeit steht ein Zeitvolumen von vier Monaten zur Verfügung.

Studienberatung

Das Informations- und Beratungsangebot wird von studentischer Seite als überwiegend sehr positiv beurteilt. Die Studenten betonen ausdrücklich das gute soziale Klima zwischen Lehrenden und Studierenden.

Die Vorlesungsverzeichnisse sind ausführlich und informativ.

Für Bewerber bietet die Fachhochschule intensive Beratungsgespräche an, die 50 Prozent der Kandidaten nutzen. Für Studienanfänger werden mehrtägige Einführungen veranstaltet.

Zusätzlich zu festen Sprechzeiten sind alle Professoren sowie die Mitarbeiter und andere Lehrende ständig für spezielle Probleme ansprechbar; diese Möglichkeiten werden aufgrund des guten Vertrauensverhältnisses auch wahrgenommen.

Ausbildungserfolg

Während des Studiums gibt es nur relativ geringe Fluktuationen; Abgänge in der Höhe von ca. 10 Prozent werden in der Regel durch Zugänge ausgeglichen.

Das durchschnittliche Alter der Bewerber ist von Jahr zu Jahr deutlich gesunken, so dass auch die Absolventen entsprechend jünger sind.

Durch die Reorganisation der Studien- und Prüfungsordnung ist die durchschnittliche Regelstudiendauer von 10,5 auf 9,7 Semester gesunken, liegt damit aber immer noch erheblich oberhalb der Regelstudienzeit von 8 Semestern.

Allerdings ist es faktisch kaum möglich, in der Regelstudienzeit das Diplom zu erwerben. Damit wird verdeutlicht, dass 6 Theoriesemester für ein Studium der Architektur zu gering bemessen sind.

Die Schwundquote über die gesamte Studienzeit ist vergleichsweise gering; auffallend sind die sehr niedrige Durchfallquote von einem Prozent und sehr gute Gesamtnoten. Dies muss jedoch nicht automatisch ein Indiz für eine besonders gute Ausbildung sein oder – bedingt durch den eigenen NC und Auswahlverfahren – besonders gute Studenten, sondern kann auch durch eine zu geringe kritische Haltung mit entsprechend niedriger Meßlatte begründet sein. Auch in der Gesamtnote zeigt sich, dass hier die Maßstäbe eher niedrig angesetzt zu sein scheinen.

Aufgrund der Praxisorientierung der Studenten und der offensichtlich schon geknüpften Kontakte im Praxisjahr werden die Absolventen trotz der augenblicklich schlechten Arbeitsmarktlaage überdurchschnittlich gut vermittelt.

Qualität und Zukunftsfähigkeit

Der Studiengang Architektur verfügt über ein gutes Niveau; die Praxisorientierung wird besonders gewürdigt. In der bisher institutionell an Fachhochschulen nur am Rande verankerten Forschung werden Aktivitäten ausgewiesen, die zum Teil landes- und

bundesweit anerkannt sind. Das gilt insbesondere für den Forschungsschwerpunkt „Klimagerechtes Bauen in den Tropen“ (Prof. W. Lauber). Darüber hinaus gibt es beachtenswerte Publikationen und eine beeindruckende Liste von Preisen und Auszeichnungen, die von der Kompetenz der Hochschullehrer zeugen.

Ein besonderes Zukunftspotenzial könnte in der Zusammenarbeit mit dem Kommunikationsdesign liegen:

Der Studiengang Architektur bildet seit 1996 zusammen mit dem Studiengang Kommunikationsdesign einen gemeinsamen Fachbereich. Aufgrund der bisherigen räumlichen Trennung und der nur geringen personellen Ausstattung im Studiengang Kommunikationsdesign sind die Zusammenarbeit und die gegenseitigen Einflüsse eher marginal und bleiben auf wenige Workshops und Exkursionen beschränkt.

Der Studiengang Kommunikationsdesign erhält jetzt jedoch auf dem Campus einen eigenen Neubau und wird personell in den nächsten Jahren entscheidend verstärkt, so dass er auch innerhalb des Fachbereiches einen wesentlich höheren Stellenwert erhält. Dies ist einer Zusammenarbeit förderlicher, als wenn er nur als der sehr viel kleinere Partner fungieren kann.

Qualitätskontrolle

Lehrevaluationen werden nicht vorgenommen, vielmehr die guten informellen Kontakte als ausreichend zur Qualitätssicherung angesehen.

So positiv das Klima eingeschätzt wird, so sind formalisiertere Verfahren für einen kritischeren Überblick gleichwohl geeigneter, um sich auch mit anderen Hochschulen messen zu können.

Zusammenfassende Bewertung

Die Stärken der Fachhochschule Konstanz werden - auch im Vergleich zu anderen Hochschulen - zusammenfassend in nachfolgenden Faktoren gesehen:

- gutes soziales Klima unter den Studenten, aber ebenso auch zwischen Studierenden und Hochschullehrern,
- starker Praxisbezug,
- deutliche Verbesserungen der Studien- und Prüfungsordnung durch deren Überarbeitung,
- quantitative und qualitative Ausgewogenheit von Pflicht- und Wahlfächern,
- Integration von Workshops und Exkursionen in das Pflichtprogramm,
- Ausbildung in neuen Medien,
- Angebot von interdisziplinären Projekten,
- Flexibilität durch Wahlpflichtfächer mit der Möglichkeit, sich auf sich ändernde Berufsbilder auszurichten, einschließlich der freien Wahl des Diplomarbeits-themas aus den fünf Fächergruppen,
- innovatives Wahlpflichtfach-/Wahlfachangebot im Bereich der Neuen Medien,
- sehr geringe Abbruch- und Abwanderungsquoten,
- Bodenseehochschule als virtuelle Hochschule mit gemeinsamen Workshopwochen,
- große Mobilität in Richtung Ausland durch die eigenen Studenten.

Kritisch anzumerken sind:

- vor allem die nicht gute räumliche Ausstattung. Zu Recht wird geklagt über nicht ausreichend vorhandene studentische Arbeitsplätze, fehlende Räume für kleinere Seminare, fehlende Ausstellungsmöglichkeiten und mangelhafte Computerarbeitsplätze (keine Raumreserven),
- die schlechte personelle Ausstattung im Mitarbeiterbereich. Die wenigen vorhandenen Mitarbeiter belegen fast ausnahmslos Dauerstellen mit geringen Möglichkeiten zur eigenen Qualifikation,
- der fehlende Strukturentwicklungsplan, den es zwar für die Jahre 2002-2006 im Rahmen des Struktur- und Entwicklungsplans der Fachhochschule Konstanz gibt, aber nicht als qualitatives Instrument des Fachbereiches zur inhaltlichen Steuerung der beiden Studiengänge einschließlich des Herausarbeitens ihrer Schnittstellen,
- die bisher marginale Zusammenarbeit mit dem Studiengang Kommunikationsdesign,
- die nicht vorhandene Kooperation z.B. mit den Bauingenieuren oder weiteren Fachgebieten der Fachhochschule Konstanz,
- der sehr geringe Anteil von ausländischen Studenten.

Empfehlungen an die Hochschule und den Fachbereich

Bachelor-/Master-Umstellung: Die hochschulweite Umstellung auf Bachelor/Master bis zum Wintersemester 2004/2005 und damit verbunden eine tief greifende und grundlegende Studienform sollte als positive Herausforderung verstanden werden. Die Einführung dieses Studiengangs sollte nicht nur eine formale sein, sondern auch Inhalte sollten neu definiert werden. Deswegen ist nicht unbedingt an der Einführung 2003/2004 festzuhalten, sondern eher 2004/2005 anzustreben, um nicht unter Zeitdruck zu geraten und die Potenziale der Umstellung voll ausnutzen zu können.

Der große Innovationsschub, der mit dieser Umstrukturierung hochschulweit erhofft wird, sollte sich auf die Architekturausbildung befruchtend auswirken, auch wenn die Ausbildung in den vielzitierten *soft-skills* in den traditionellen Architekturstudiengängen schon lange berücksichtigt wird.

Die fächer- und disziplinübergreifende Modularisierung des Lehrangebotes, verbunden mit dem ECTS-System, sollte die Grundlage für die Bachelor-/Master-Umstellung bilden, um so die Grenzen der Fachbereiche niedriger zu halten und Öffnungen zum Beispiel zu den Bauingenieuren und zu den Informatikern zu initiieren sowie neue Übergangssituationen und Durchlässigkeiten zu schaffen. Gleichzeitig bietet das ECTS-System die Möglichkeit, die Arbeitsbelastung der Studenten besser zu steuern und Raum für eigene Initiativen zu eröffnen.

Die Bachelor-/Master-Umstellung ist weit mehr als nur ein formales, vielmehr ein inhaltliches Programm, in dem der Bachelor und der Master für Architektur der Fachhochschule Konstanz in dem jeweiligen Berufsbild definiert wird und über das hinaus der Studiengang über spezifische Master sein Profil schärfen kann. Für die künftige Wettbewerbsfähigkeit in der Hochschullandschaft ist dies der wesentliche Schritt.

Eine besondere Chance und ein Alleinstellungsmerkmal kann in diesem Zusammenhang die Kooperation mit dem Studiengang Kommunikationsdesign bieten.

Nicht zu übersehen sind die mit der Umstellung verbundenen Zielkonflikte:

Der Bachelor-Abschluss ist bisher nicht kammerfähig, d. h. die Bachelor-Absolventen können in Deutschland derzeit keine Architekten werden. Strittig bleibt, ob dies tatsächlich ein Nachteil ist. Die Studenten können in relativ kurzer Zeit zu guten Mitarbeitern im Büro werden und sich dann nach einigen Jahren der Praxis entschließen, den Master hinzuzuerwerben, mit großen Wahlmöglichkeiten.

Das sehr erfolgreiche Praktikumjahr kann in der vorhandenen Form und zeitlichen Abfolge nicht beibehalten werden. Es in ein 7-semesteriges Bachelor-Studium (I-Modell) zu integrieren, würde den Theorieanteil des Studiums auf 5 Semester beschränken. Für einen berufsqualifizierenden Abschluss ist das eindeutig nicht ausreichend; die Theoriesemester sind ohnehin schon außerordentlich ausgelastet. Noch schwieriger ist eine Integration in das H-Modell (Absolvierung des Praktikums innerhalb von 6 Semestern Bachelor-Studium).

Mögliche Alternativen:

- Reduktion des Praxisjahres auf 1 Semester zuzüglich vorangehende und nachfolgende Semesterferien (ca. acht Monate) oder
- Verlagerung des Praxissemesters zwischen Bachelor- und Master-Ausbildung als Voraussetzung für das Master-Studium oder als 2 Urlaubssemester mit obligatorischem Praxis-Nachweis.

Die Umstellung auf das Bachelor-/Master-Programm ist bei gleichbleibender Studentenzahl und dem Angebot, jedes Semester zu immatrikulieren, mit dem vorhandenen Personalbestand nicht zu leisten. Es müssen entweder die personellen Kapazitäten erhöht oder die Studentenzahl verringert bzw. nur im Wintersemester immatrikuliert werden. Gleiches gilt für die räumlichen Voraussetzungen.

Strukturentwicklungsplan

Voraussetzung für die Bachelor-/Master-Umstellung ist die Erarbeitung eines gemeinsamen Strukturentwicklungsplanes des Fachbereiches, also für die beiden Studiengänge Architektur und Kommunikationsdesign. Innerhalb des Strukturentwicklungsplanes sollten die inhaltliche und personelle Entwicklung beider Studiengänge für die nächsten zehn Jahre aufgezeigt, Schnittstellen festgelegt sowie die Chancen ausgelotet werden, die in der Gemeinsamkeit eines Fachbereichs liegen. Damit sollten innerhalb des Strukturentwicklungsplanes die Profile der neu zu berufenden Professoren im Kommunikationsdesign geklärt werden, um

sie auch im Bereich der Architektur bzw. in neuen Master-Studiengängen einsetzen zu können.

Neubau für Kommunikationsdesign

Eine Chance kann der geplante Neubau nicht nur für das Kommunikationsdesign, sondern auch für die Architektur bedeuten.

Ganz abgesehen davon, dass hier die Fachhochschule über die Bibliothek hinaus ein Zeichen für qualitätsvolle Architektur setzen könnte, sollte mit dem Strukturentwicklungsplan als Grundlage im Raumprogramm und in der Ausstattung Einfluss genommen werden.

Das kann und sollte über eine gemeinsame Fotowerkstatt hinausgehen, z.B. in Form von gemeinsamen Arbeitsplätzen, gemeinsamen Ausstellungsräumen etc., der Vernetzung und Einführung neuer Techniken, einer Veränderung der Computerarbeitsplätze, eines Ausbaus der Atelierarbeit sowie der Modellwerkstatt (heute Minimum).

Studentische Arbeitsplätze

Der bereits beschrittene Weg, Atelierplätze im Dachgeschoss des vorhandenen Gebäudes einzurichten, sollte unbedingt fortgesetzt werden. Diese Arbeitsplätze werden von den Studenten sehr positiv aufgenommen. Vernetzte Atelierplätze entlasten die Computer-Pools nachhaltig durch den Einsatz persönlicher Geräte. Das gute soziale Klima erhält mit den Atelierplätzen seine Grundlage. Die Studenten profitieren voneinander.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der Studiengang Architektur an der Fachhochschule Konstanz über gute Potenziale verfügt, die ein eigenes unverwechselbares Profil ermöglichen und in der Zukunft die Hochschule durchaus wettbewerbsfähig erscheinen lassen. Eine besondere Chance liegt in der fachhochschulweiten gleichzeitigen Umstellung auf Bachelor-/Master-Abschlüsse mit beispielhaften Einrichtungen wie dem ersten Semester als Assessment-Semester und der dazu erforderlichen Modularisierung.

Empfehlungen an das Land

Dem Land Baden-Württemberg wird empfohlen, hinsichtlich der skizzierten Zielkonflikte Hilfestellungen zu geben, um das ehrgeizige Ziel der Fachhochschule Konstanz, in kurzer Zeit vollständig auf Bachelor/Master umzustellen und damit einen Innovationsschub zu erreichen, erfolgreich zu realisieren.

B.6 Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik

Geschichte, Aufbau und Profil des Faches

Der Fachbereich Architektur und Gestaltung der Fachhochschule Stuttgart geht zurück auf die 1832 gegründete „Winterschule für Bauhandwerker“. Diese wurde 1865 zur „Königlichen Bauwerksschule“ und 1924 zur „Höheren Bauschule“. 1938 erhielt sie den Namen „Staatsbauschool Stuttgart“. Die bis dahin obligatorische Einheitsausbildung wurde damals getrennt in eine gesonderte Ausbildung für Hoch- und Tiefbau. 1971 wurde die Ingenieurschule zur Fachhochschule.

Die Struktur der Fachhochschule mit den drei Fachbereichen Architektur und Gestaltung, Bauingenieurwesen, Bauphysik, Management und Vermessung, Informatik, Mathematik ist nach Auffassung der Gutachter sinnvoll. Die Fachbereiche haben ein je eigenes Profil, dennoch gibt es die Bereitschaft zu Kooperationen untereinander und somit ein Potenzial für eine überregionale Bau-Hochschule. Ziel der Hochschule für Technik Stuttgart ist sowohl eine wissenschaftsbasierte als auch eine praxisorientierte Ausbildung. Die Forschungsaufgaben und Aktivitäten im Bereich der Weiterbildung sind an gemeinsamen Instituten zusammengefasst. Die Fachhochschule wird von einem engagierten Rektor geleitet. Der didaktische Beitrag des Fachbereichs Architektur an die Fachhochschule besteht darin, dass laut Aussage des Rektors ein entwürfsartiges Studieren an allen Studiengängen gepflegt wird. Diese Lernform – ein Sich-Zurechtfinden in ungeklärten Systemen – kann einen wichtigen Beitrag bei der Ausbildung der Studierenden darstellen.

Der Fachbereich Architektur bekennt sich zu einer Lehre, die auf hohe Kompetenz auf breiter Basis abzielt. Er vertritt die Überzeugung, dass gute Architektur und qualitätsvolles, nachhaltiges Planen und Bauen ein unverzichtbarer Bestandteil der kulturellen Identität der Gesellschaft sind und glaubt zu erkennen, dass diese Qualität im Bereich der Architektur in Zukunft auch vermehrt nachgefragt wird.

Personelle und sächliche Ausstattung

Hochschullehrer, Mitarbeiter und Studierende des Fachbereichs Architektur präsentierten sich ein als homogenes Team. Sie scheinen trotz großen Einsatzes hochmotiviert und zufrieden zu sein. Der Dekan leitet den Fachbereich umsichtig und kennt dessen Chancen und Probleme genau so gut, wie die der architektonischen Produktion in der regionalen und nationalen Bauwirtschaft. Am Fachbereich lehren 25 Professoren (15/C3 und 10/C2) und 56 Lehrbeauftragte. Die zuletzt erwähnten tragen eine große Last in der Ausbildung. Die Programme der jüngeren Dozierenden stellen eine Bereicherung der Lehrvielfalt dar. Das Durchschnittsalter des Lehrkörpers ist relativ hoch; daher steht ein Generationswechsel bevor.

Sechs technische Angestellte und eine Sekretärin sind für den Support zuständig. Alle Haushaltsstellen sind aus Haushaltsmitteln finanziert. Es gibt keine Abweichungen zwischen Stellen-Soll und Stellen-Ist.

Die Gebäude eignen sich durchaus für den Betrieb einer Architekturhochschule. Der Innenhof, die Höfe der klassischen Gebäu-

de und die neueren Einrichtungen ergänzen sich auf ideale Art und Weise und bilden ein spannungsvolles Umfeld für eine attraktive Hochschule. Die Infrastruktur ist gut, zum Teil hervorragend, z.B. im Bereich Modellbauwerkstatt, der PC-Pools, des Licht-, Foto- und Videolabors. Die Bibliothek ist in einem ansprechenden Provisorium untergebracht und gut organisiert. Der Buchbestand beläuft sich auf rund 35.000 Bände, davon sind ca. 20.000 dem Bereich der Architektur zuzuordnen. Die Zahl der abonnierten Zeitschriften beträgt ca. 145, davon ca. 65 im Bereich Architektur. Die Öffnungszeiten der Bibliothek sollten allerdings unbedingt verlängert werden.

Bei einem Flächenwert von 12m²/Student ergibt sich ein Flächenbedarf für den Fachbereich Architektur von 8.400 m² (Soll-Wert). Im Selbstreport wurde ein zusätzlicher Flächenbedarf von 3.920m² gegenüber dem Ist-Wert von 4.480m² ermittelt. Die Forderung des Fachbereichs nach zusätzlichem Flächenbedarf wird von der Gutachtergruppe ausdrücklich befürwortet (vgl. auch Empfehlung an die Hochschulleitung).

Vor allem vermisst werden permanente individuelle Arbeitsplätze für Studierende im Atelierbetrieb und größere Räume, in denen mehrere Studiengruppen zusammengefasst werden können. Die Gutachtergruppe unterstützt die Forderung des Fachbereichs, zusätzliche studentische Arbeitsplätze für Architekturstudenten zu schaffen, nachdrücklich. Die separaten Computer-Pools sind nicht weiter auszubauen, da hier nur eine Basisausbildung erfolgt und sich die Entwicklung klar in Richtung von vernetzten Atelierräumen bewegt, in denen mit individuellen Laptops gearbeitet wird.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis

Der ausführliche und sauber redigierte Selbstreport gibt Auskunft über die Aufgaben und das Selbstverständnis des Fachbereichs Architektur. In der Ausbildung führt die erklärte Praxisorientierung zu einem Lehrmodell, welches klar strukturiert ist und erstaunliche Studienerfolge generiert. Das lässt sich anhand der Resultate der Projektarbeiten und in Gesprächen mit den Studierenden nachvollziehen. Diese effiziente Ausbildung erfolgt zu relativ günstigen Kosten.

Nach der klar geführten Grundstufe bilden die Wahlpflichtfächer im Hauptstudium Möglichkeiten für individuelle Vertiefungen, neben dem Kernbereich der Ausbildung in Städtebau, Gestaltung und Projektmanagement. Dass dabei die Vertiefungsrichtung „Stadtplanung“ im Regelstudium gleich zu einer Kammerzulassung führt, erachtet die Gutachtergruppe als prüfungswert.

Für die oberen Semester empfiehlt die Gutachtergruppe verstärkt integrierte Entwurfsübungen. Erst dadurch kommt die interdisziplinäre Arbeitsweise in den Ateliers voll zum Tragen. Die Exkursionen und Studienwochen, das Angebot von Austauschprogrammen mit anderen Hochschulen und die Möglichkeit, Praktika im Ausland zu absolvieren, erachtet die Gutachtergruppe als Bereicherung der Lehrveranstaltungen. Vorbildlich ist darüber hinaus die Regelung der Anerkennung auswärtiger Studienleistungen. Die jetzige Praxis, Gastprofessoren an die Hochschule zu berufen, wird befürwortet. Sie befruchten mit neuen Impulsen die relativ homogene Architekturszene in Baden-Württemberg.

Die Studienziele sind in den Lehrinhalten breit abgestützt und als gut zu bewerten. Das Thema „Lebenszyklus der Gebäude“ könnte im Lehrplan verstärkt eingebunden werden. Die ausgewiesene Lehre orientiert sich an einem sehr traditionellen Berufsbild des Architekten. Dieses scheint jedoch zu objektbezogen und könnte durchaus prozessorientierter sein. Der Bereich Stadtplanung operiert mit einem relativ klassischen Stadtbegriff, der für die Zukunft nur bedingt Gültigkeit haben dürfte.

Die Orientierung des Studiengangs an den Anforderungen potenzieller Abnehmer ist zu stark durch die Vorstellungen der Architektenkammer und zu wenig durch eine unvoreingenommene Kundensicht geprägt. Bei dieser begrüßens- oder wünschenswerten Marktorientierung gilt es jedoch zu beachten, dass jede Bauaufgabe öffentliches Interesse tangiert und die Anliegen der Kunden und der Gemeinschaft gleichermaßen zu berücksichtigen sind.

Bachelor- und Master-Ausbildung

Von den Auswirkungen der „Bologna-Erklärung“ ist an der FHT Stuttgart bisher noch wenig zu spüren. Die jetzigen Diplomabschlüsse passen nur bedingt in die zukünftige Bachelor-/Master-Struktur. Dies mag einer der Gründe sein, weswegen das neue Modell nur zögerlich angedacht wird. Eine Harmonisierung der Strukturen der Studienmodelle rückt aber unaufhaltsam näher. Die Gutachtergruppe, die bei der Evaluation der Master-Studiengänge unter großem Zeitdruck stand, erachtet die Bachelor- und Master-Programme hochschulpolitisch deshalb für bedeutend im Hinblick auf eine weitere Entwicklung der Fachhochschulen.

Die beiden angebotenen Master-Programme Projektmanagement und Stadtplanung bauen (wie auch das geplante Master-Programm Architektur) auf einem ersten Diplomabschluss in einer Grundausbildung auf. Sie sind in der heutigen Form eigentlich klassische Nachdiplomstudiengänge. Trotzdem stellen sie sinnvolle Ergänzungen des jetzigen Studienangebotes dar. Sie müssen aber noch verstärkt international ausgerichtet werden.

Master-Studiengang Projektmanagement

Der Master-Studiengang Projektmanagement der Hochschule für Technik Stuttgart wurde im Sommersemester 2001 erstmals angeboten. Es handelt sich um einen postgradualen Aufbaustudiengang, der sich an Absolventen eines ersten Studienabschlusses wendet. Es wird sowohl ein Vollzeitstudium (2 Semester und Master-Thesis), als auch ein Teilzeitstudium (4 Semester und Master-Thesis) angeboten.

Der separate Selbstreport ist sehr knapp formuliert und streift wesentliche Aspekte einer Selbstbewertung nur unvollständig. Ein verbindliches, klar strukturiertes Curriculum des Studiengangs liegt nicht vor. In der mündlichen Präsentation überzeugte das Konzept, die schriftlichen Unterlagen vermittelten hingegen einen plakativen Eindruck und gaben die Vision nicht wieder.

Dieser Studiengang reagiert auf neue Herausforderungen in der Bauwirtschaft und stellt eine sinnvolle Ergänzung der klassischen Architektur- bzw. Bauingenieurausbildung dar. Sein Fokus liegt eindeutig im Bereich des Bauwesens. Elemente aus Ökologie und Ökonomie sowie Marketing könnten aber größeres Gewicht erlangen. Eine über den Praxisbezug hinausgehende wissenschaft-

liche Fundierung des Studiengangs wird bis jetzt nicht geleistet und mit Hinweis auf den Praxisbezug auch nicht angestrebt. Wenn wirklich ein internationales Master-Programm angestrebt wird, muss dieses korrigiert werden. Ansonsten verkommt das Angebot zu einer regionalen Weiterbildungsveranstaltung. Die Beauftragung überwiegend externer Lehrbeauftragter ist möglich. Aus dem Kernbereich der Hochschule sollte jedoch ein Team von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern zur Verfügung stehen, das die wissenschaftliche Abstützung des Programms über eine längere Zeitdauer garantiert. Die Vernetzung mit Unternehmen aus Industrie und Dienstleistungsbereichen ist vorbildlich.

Master-Studiengang Stadtplanung

Im Bereich des Master-Angebots Stadtplanung ist der Bedarf ebenfalls ausgewiesen; das vorgestellte Produkt hat in einer ersten Diskussion allerdings noch nicht in allen Belangen überzeugt.

Der Master-Studiengang hat eine Regelstudienzeit von vier Semestern. Drei Studiensemester werden ergänzt durch eine daran anschließende projektbezogene, dreimonatige Master-Thesis.

Die Begründung für die Einführung des Studiengangs lässt erkennen, dass es sich um eine Reaktion auf das Architektengesetz von 1994 handelt. Es entsteht der Eindruck, als handle es sich vor allem um die Sicherung eines durch Änderungen in den gesetzlichen Unterlagen verunsicherten Berufsbildes. Die Auseinandersetzung mit der marktgerechten Nutzung vorhandener Immobilienwerte mit dem Ziel der Sicherung von Werterhaltung scheint noch wenig entwickelt.

Das inhaltliche Profil des Studiengangs ist zu klären:

- will man Stadtplaner ausbilden, die das gesamte Spektrum städtebaulicher Themen und Methoden, einschließlich städtebaulicher Projektentwicklung und Management, abdecken oder
- will man Architekten, Bauingenieure, Landschaftsarchitekten etc. weiterbilden, die durch interdisziplinäre Ergänzung um Stadtplanung und städtebauliche Projektentwicklung mehr Stadtplanungskompetenz erhalten.

Die Bereiche der städtebaulichen Projektentwicklung, des Managements, des Immobilienmanagements und der Planungsökonomie sollten ausgebaut werden.

Städtebau- und Planungsgeschichte sowie Planungstheorie sind zu wenig gewichtet. Der Studiengang muss sich an den Kriterien internationaler Standards messen lassen (vgl. Mantelbericht).

Es ist den Vertretern der Hochschule überlassen, die notwendigen Anpassungen und Entwicklungen vorzunehmen. Dabei sollte auch die Mithilfe von Fachleuten außerhalb der Hochschule gesucht und Kooperationen mit anderen Hochschulen aufgenommen werden.

Studien- und Lehrorganisation

Das Studium umfasst in der Regel acht Semester. Es gliedert sich in drei Semester Grundstudium und fünf Semester Hauptstudium. Die beiden Praxissemester sind neuerdings im 4. und 5. Semester vorgesehen. Das Lehrkonzept Unterstufe/Oberstufe ist gut strukturiert. Es profitiert von der Homogenität des Lehrkörpers. Diese Homogenität behindert allerdings möglicherweise gewisse not-

wendige anstehende Diskussionen über die künftige Entwicklung der Hochschule.

In Gesprächen wurde als Plus in der Ausbildung festgehalten, dass die Studierenden ziel- und lösungsorientiert sowie schnell arbeiten können. Das Lehrprogramm erscheint effizient, oft jedoch objektfixiert und bisweilen allzu ausführungsbezogen. Es gilt, die Studierenden auf die Praxis vorzubereiten, nicht jedoch permanent die Praxis an der Hochschule zu simulieren. Letztere befindet sich in der angenehmen Lage, dass sie die Produktionsfülle der Studierenden leicht zurückfahren kann, um etwas mehr Zeit für Überlegungen zu gewinnen, wie Architektur entsteht; überhaupt sollte mehr Zeit für Reflexionen eingeräumt werden. Wichtig für ein breit fundiertes Studium ist nicht nur das Anfertigen von Projekten als Fabrikation einer vorweggenommenen Realität, sondern auch das begleitete und selbständige Überlegen von Projektabläufen und Produktionsbedingungen im Bereich der Architektur.

Das Studium orientiert auf eine breit angelegte Architekturausbildung, von der die Studierenden stark profitieren. Dies geschieht durch die Erarbeitung von architektonischen Projekten und durch Inputs architekturbezogener Fachbereiche. Die städteplanerischen Übungen im Hauptstudium, die zu losgelöst vom Bereich Entwerfen und von interdisziplinären Fragestellungen ablaufen, haben zu grundsätzlichen Diskussionen geführt. Es wird empfohlen, das Modell des Grundstudiums, mit integrierten Übungen den Stoff zu vermitteln und sich Kompetenzen anzueignen, unbedingt auch ins Hauptstudium zu übertragen. Ziel muss die Ausbildung von umfassend ausgebildeten Architektinnen und Architekten sein. Dieses Lehrziel hat Vorrang vor dem Angebot anderer Vertiefungsrichtungen. Die Ausbildung von Städteplanern im Regelstudium Architektur ist deshalb zu hinterfragen. Im Rahmen des geplanten Master-Programms Stadtplanung ergibt sich strukturell die elegante Möglichkeit, das Regelstudium zu entlasten und gewisse Elemente, die jetzt als Vertiefungsrichtung im Hauptstudium angeboten werden, nur noch im Master-Programm anzubieten.

Prüfungsorganisation

Die Prüfungen werden durch ein zentrales Prüfungsamt der Hochschule organisiert. Sie sind in einer zweiwöchigen Prüfungsphase am Ende des Semesters abzuleisten. Nach der Studienprüfungsordnung (SPO) muss jedes Fach in jedem Semester abgeprüft werden, sodass eine regelmäßige Kontrolle der Studienleistungen möglich ist.

Die Prüfungen finden relativ konventionell statt. Eine Integration von Qualifikationen in die Lehrveranstaltungen im Sinne einer fortschreitenden Leistungsbewertung wäre prüfenswert. Die Diplomarbeit ist eine eigenständige Arbeit von zwölf Wochen Dauer. Sie wird von den Hochschullehrern nicht betreut. Jede Prüfung kann in der Regel nur einmal wiederholt werden.

Studienberatung

Die Studienberatung erfolgt, je nach Schwierigkeit des Sachverhalts, über das Sekretariat des Studiengangs durch Assistenten, Professoren oder den Dekan. Der Dekan und der Studiengangleiter bieten wöchentliche Sprechstunden an. Die starke Präsenz des

Lehrkörpers und die relativ kleinen Semestergruppen ermöglichen eine informelle, kurzfristige und direkte Behandlung von anstehenden Problemen. Die Kontakte zwischen Professoren, Mitarbeitern und Studierenden profitieren von einer spürbar angenehmen Arbeitsatmosphäre an der Hochschule.

Obligatorische Beratungen sind nur während des praktischen Semesters vorgesehen, in denen die Studierenden einem Betreuer zugeteilt werden. Die Studierenden sollten aber mindestens jedes Semester eine individuelle Einschätzung über ihre fachliche und persönliche Entwicklung erhalten.

Ausbildungserfolg

In Deutschland verlassen zur Zeit mehr Absolventen die Architektur-Schulen, als der einschlägige Arbeitsmarkt aufzunehmen vermag. Dies führt zu einem harten Konkurrenz- und Verdrängungskampf. Als Qualität der Ausbildung werden der große Praxisbezug, das zielorientierte Problemlösungsverhalten und die bereits vorhandene Praxiserfahrung durch die Praxissemester erwähnt. Als Erfolgsmerkmal wird die Feststellung zitiert, dass die meisten Absolventen der Hochschule innerhalb kurzer Zeit in der Bauwirtschaft und in Planungsbüros tätig werden.

Schulinterne Einschätzungen und die erwiesenermaßen engen Kontakte zur Praxis genügen längerfristig jedoch nicht für eine qualitative Bewertung der Ausbildung. Sie müssen durch repräsentative Umfragen ergänzt werden. Die vom Studiengang praktizierte Befragung von Studierenden beim Hochschulaustritt ist zu verstärken. Eine weitere Befragung der Absolventen, etwa fünf Jahre nach Abschluss des Studiums, ist anzustreben.

Qualität und Zukunftsfähigkeit

Die Qualität der erreichten Leistungen und die erworbenen Fähigkeiten machen die Studierenden zu erfolgreichen Akteuren in der Architektur und Bauwirtschaft. Der Fachbereich Architektur der FHT Stuttgart ist daher ein wichtiges Element in der Bildungslandschaft von Baden-Württemberg.

Als ein Instrument der Qualitätssicherung ist eine regelmäßige Lehrevaluation eingeführt worden. Im Sinne einer Selbstevaluation geschieht die Auswertung durch die einzelne Lehrperson. Die Tatsache, dass die Professoren an der Hochschule lehren und gleichzeitig außerhalb dieser in der Praxis tätig sind und sich dort der Konkurrenz zu stellen haben, ist ein wichtiger Qualitätsmesser. Die jährlichen Klausuren des Kollegiums und die Möglichkeit, Gastprofessoren an die Hochschule zu berufen, sind sehr gut und weiter zu pflegen.

Im Wintersemester 2002/03 sind 866 Studierende im Studiengang Architektur eingeschrieben, davon absolvieren rund 160 Personen ein Praxissemester. Rund 100 Studierende treten jedes Semester neu in die Hochschule ein. Um den Qualitätsanspruch aufrecht zu erhalten, will der Fachbereich ab dem Wintersemester 2002/03 eine Aufteilung der Studienanfänger auf zwei Züge vornehmen (60 Studenten statt bisher 90). Die frei werdenden Deputate sollen für Aufgaben im Rahmen der Entwicklung der Hochschule genutzt werden.

Die formellen und informellen Kontakte zwischen dem homogenen Lehrteam, den engagierten Mitarbeitern und den motivier-

ten Studierenden tragen viel zum positiven Umfeld bei, das die Gutachtergruppe am Fachbereich Architektur der Hochschule für Technik vorgefunden hat. Die Kontakte nach außen sind gut, insbesondere durch die praktische Tätigkeit vieler Professoren. Allenfalls ist aber die Sicht auf die „Architektur“ höher gewichtet als die Sicht auf die „Welt“. Mit anderen Worten: Man kann eine gewisse Innensicht auf die Belange der Architektur feststellen, die es bisweilen zu durchbrechen gilt, um mit einer gewissen Distanz die gesellschaftlichen und bauwirtschaftlichen Entwicklungen betrachten zu können, um gemeinsam mit anderen am Bau Beteiligten neue Kooperationsmodelle und davon abgeleitet ganzheitliche Ausbildungsmodelle zu entwickeln.

Die Tatsache, dass es in Stuttgart mehrere Architekturhochschulen gibt, ist zwar bekannt; Auswirkungen für mögliche Abgrenzungen oder Kooperationen sind jedoch noch kaum spürbar. Die freiwillige Koordination, Kooperation oder abgesprochene Abgrenzungen der einzelnen Architekturschulen im Lande sind ungenügend. Es kann und darf nicht akzeptiert werden, dass sich drei Hochschulen an einem Ort nicht gegenseitig aktiv wahrnehmen.

Man kann sich als Szenario vorstellen, dass sich die verschiedenen Architekturhochschulen in Stuttgart unterschiedlich profilieren, sich sowohl als Konkurrenten als auch als Partner weiterentwickeln und allen Studierenden relativ offene Lehrveranstaltungen anbieten. In Bereichen der Infrastrukturen, der Administration und der Forschung ist eine engere Zusammenarbeit zum Vorteil aller Beteiligten anzustreben.

Die Durchführung eines ersten Strategieworkshops mit externem Moderator zeigt, dass der Studienbereich Architektur gewillt ist, kommende Herausforderungen ernsthaft in Angriff zu nehmen.

Zusammenfassende Bewertung

Der Fachbereich Architektur der Hochschule für Technik bietet einen interessanten und guten Ausbildungsweg zum Beruf des Architekten an. Die Hochschule muss allerdings versuchen, die jetzigen Qualitäten der Ausbildung in Hinblick auf die kommenden Anforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft weiter zu verstärken. Die Wandlungen in der Bildungslandschaft, insbesondere die Einführung des Bachelor-/Master-Systems müssen dabei als Chance begriffen und genutzt werden. Alle drei Studiengänge bewegen sich in die richtige Richtung. Insbesondere die Master-Programme sind noch zu stark aus angestammten Berufsbildern heraus entwickelt und noch zu wenig auf die großen Veränderungen im Umfeld des Bauwesens abgestimmt.

Die Entwicklung der Master-Programme muss nach deutlich höher gewichteten Qualitätskriterien erfolgen und in Zusammenarbeit mit deutschen und ausländischen Hochschulen weiter vorangetrieben werden. Sie sind derzeit noch als Nachdiplomstudien angelegt.

Der Bereich Stadtplanung im Regelstudium der Architekturausbildung wurde kritisch und zum Teil skeptisch beurteilt. Bei der Vielfalt der Entwicklungsmöglichkeiten erstaunt es, dass genau dieser Bereich als Master-Programm vorgeschlagen wird. Es stellt sich die Frage, ob das nicht günstiger in Kooperation mit anderen Hochschulen organisiert werden sollte. Die Hochschule für Technik, besser noch der Fachbereich Architektur, sollten sich entscheiden, wo sie Prioritäten setzen wollen.

Empfehlungen

Stimmung und Arbeitsklima sind am Studiengang Architektur der FHT Stuttgart trotz hoher Anforderungen an alle sehr gut. Die Professoren und die wenigen Professorinnen, Lehrbeauftragte, Assistenten und Mitarbeiter machen den Eindruck eines engagierten und motivierten Teams. Diese Qualität bildet ein nicht zu unterschätzendes Kapital der Hochschule. Eben weil die Stimmung gut ist, sollte dafür Sorge getragen werden, dass das so bleibt. Es wird empfohlen, Möglichkeiten zu schaffen, um Assistenten und Lehrbeauftragten aufzuzeigen (oder ihnen aktiv behilflich zu sein), wo sie nach ihrer Zeit an der Hochschule stehen, welche Anschlussmöglichkeiten bzw. Perspektiven sie in Beruf, Bauwirtschaft oder an der Hochschule haben.

Die Gutachtergruppe empfiehlt ferner, vermehrt Foren zu schaffen und zu nutzen, um Lehrbeauftragten, Assistenten, Mitarbeitern und natürlich den Studierenden Möglichkeiten zu eröffnen, ihre Meinungen in die Diskussion um die Hochschulentwicklung mit einbringen zu können.

Im Rahmen der anstehenden Nachfolgeregelungen – es sind elf Stellen neu zu besetzen – und der anlaufenden Bachelor-/Master-Diskussionen sind die Aufgabenfelder der Architekten und der Architektur in der Bauwirtschaft und im ganzen wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld zu analysieren. Dabei gilt es auch, vermeintliche Kontrahenten der Bauwirtschaft mit in die Überlegungen und Diskussionen einzubeziehen. Gespräche innerhalb der Hochschule sind notwendig; nicht weniger wichtig ist jedoch eine Diskussion mit profilierten Experten, die externe Sichtweisen einbringen.

Der bevorstehende Generationswechsel bietet Gelegenheit für eine Standortbestimmung der Hochschule und eröffnet Chancen, Gängiges zu hinterfragen und Neues anzudenken. Dies auf der Grundlage der ausgewiesenen Qualitäten der Hochschule tun zu können, stellt ein hervorragende Ausgangslage dar.

Neben der Lehre sind die Bereiche Forschung und Weiterbildung noch wenig entwickelt. Sie gehören nach Auffassung der Gutachtergruppe zum umfassenden Leistungsauftrag einer Hochschule. Das Potenzial in Stuttgart scheint dafür enorm hoch zu sein. Zu denken ist unter anderem an Kooperationen mit der Automobilindustrie und weiteren industriellen Bereichen, deren Erfahrungen in der Architektur und Bauwirtschaft vermehrt Bedeutung erlangen werden. Andere Hochschulen haben dieses günstige Umfeld nicht.

Im Bereich der Weiterbildung wäre es möglich, ehemalige Absolventen und andere im Bereich der Architektur und Bauwirtschaft Tätige im Rahmen von Weiterbildungskursen oder Nachdiplomstudien immer wieder an die Hochschule zurückzuholen, um ihnen gezielt Fachwissen und Fachkompetenzen zu vermitteln. Auch die Hochschule selbst kann von diesen Kontakten mit in der Praxis tätigen Berufskollegen nur profitieren.

Das Thema Bachelor/Master ist an der FHT Stuttgart noch nicht sehr aktuell. Es löst gewisse Befürchtungen über den zukünftigen Stellenwert der Diplom- bzw. Regelabschlüsse der Fachhochschulausbildung aus. So lange die Rahmenbedingungen nicht geklärt sind, ist das Modell aber zumindest informell anzudenken, um auf die neue Ausrichtung vorbereitet zu sein, wenn sie bildungspolitisch aktuell wird. Dabei sind die Entwicklungen in an-

deren Ländern zu verfolgen und aktiv Kooperationen mit Partnerhochschulen anzustreben.

Die Gutachtergruppe empfiehlt den Verantwortlichen der Hochschule, die Chancen des Umbruchs in der Bildungslandschaft, der große Verwirrung stiftet, rechtzeitig wahrzunehmen. Das bedeutet zwar einerseits einen großen, finanziell kaum vergüteten Aufwand, andererseits bietet sich derzeit aber noch die Gelegenheit, dass die Hochschulen die Bildungslandschaft mitgestalten können. Später werden ggf. andere entscheiden, die weniger von der Ausbildung und vom Berufsfeld der Architekten und Architektinnen verstehen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Ist-Zustand an den Fachhochschulen nicht erhalten bleiben wird. Die Bachelor-/Master-Struktur dürfte mittelfristig die Diplome ablösen, und der Bachelor wird für einen großen Teil der Studierenden auch als berufsfähiger Abschluss dienen oder aber als Umsteigestation zu anderen Studien im Baubereich bzw. in andere Gebiete genutzt werden.

Im Kerngeschäft, also der Architekturausbildung, ist eine Bachelor-/Master-Struktur anzustreben, d. h. ein breit angelegtes fünfjähriges Studium (konsekutiver Master) mit einem Abschluss nach drei Jahren. Welche Kompetenzen und Rechte die berufsfähigen Abgänger mit einer dreijährigen Ausbildung haben werden, ist dabei auf der politischen Ebene zu klären (Kammerfähigkeit).

Die beiden geplanten Spezial-Master (*Conversion-Master*) sind weiter zu entwickeln. Die Gutachter sehen diese aber als *Master of Science* und sicher nicht als *Master of Engineering*. Die wissenschaftliche Fundierung ist bei beiden Programmen zu stärken. Die laufende Versuchsphase ist zu verlängern, damit Erfahrungen gesammelt und die Profile geschärft werden können. Aus dem Bereich des Masters „Projektmanagement“ könnten Inputs für den Master „Stadtplanung“ erfolgen, weil dort diese Methoden und Betrachtungen eine andere Sicht auf die Veränderungen der gebauten Umwelt ermöglichen.

Es zeichnen sich also Möglichkeiten für drei Master-Programme ab. Eines als breit ausgelegte Architekturausbildung, eines im „Projektmanagement“ und das letzte im Bereich „Stadtplanung“. Um die Ressourcen der Hochschule nicht zu überziehen, sind die Prioritäten in der beschriebenen Reihenfolge zu setzen. Die Pro-

gramme müssen jedoch durchgehend den qualitativen Anforderungen genügen, die im Mantelbericht explizit aufgeführt sind. Die Master-Programme, die jetzt noch auf klassischen Diplomabschlüssen aufbauen, müssen auf die zukünftige Bachelor-/Master-Struktur zugeschnitten werden.

Empfehlungen an die Hochschulleitung

Das Architekturstudium lebt zu einem großen Teil von der Projektarbeit in Ateliers. Permanente individuelle Studienarbeitsplätze sind mindestens auch für die Unterstufe anzubieten. Das kann teils durch eine optimale Bewirtschaftung der Räume an der Hochschule geschehen (unterbelegte Räume können für diesen Zweck freigegeben werden). Doch müssen zusätzlich Räume neu bereitgestellt oder schon bestehende Räume dem Fachbereich Architektur zugeteilt werden. Die Gutachtergruppe erachtet dies als eine sehr sinnvolle Investition, weil die Studierenden im Atelierbetrieb nicht nur in fachlichen Bereichen voneinander lernen, sondern insbesondere auch im Bezug auf Sozial- und Kommunikationskompetenzen und im Bereich der Teamfähigkeit voneinander profitieren. Dies sind Fähigkeiten, die im Regelunterricht kaum zu vermitteln sind.

Empfehlungen an das Land

Es gibt an den Hochschulen eine ganze Reihe neuer, ja „trendiger“ Studiengänge, die von Behörden und Politikern unterstützt sowie aktiv gefördert werden. Das mag seine Richtigkeit haben; es gilt aber weiterhin für klassische und zeitlose Studienangebote, wie zum Beispiel den Studiengang Architektur, auch in wechsellösenden Zeiten Rechnung zu tragen. Ihnen gebührt ein politisches, gesellschaftliches und kulturelles Interesse, welches sich auch an der Bereitstellung von finanziellen Mitteln messen lassen muss.

Die erkannten Probleme liegen zu einem erheblichen Teil nicht im Einflussbereich der Hochschulen. Regeldichte und administrative Anforderungen an die Hochschulen erachtet die Gutachtergruppe, verglichen mit anderen Ländern, als zu hoch. Den einzelnen Hochschulen sind deshalb organisatorisch und unternehmerisch erheblich größere Freiräume zu gewähren.

B.7 Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Geschichte des Studiengangs Architektur und Design

Die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart gehört zu den ältesten Kunsthochschulen Deutschlands. Sie ist aus zwei Institutionen hervorgegangen: Der 1761 eingerichteten „Académie des Arts“ und der 1869 gegründeten „Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule“, zu der 1902 die „Königlichen Lehr- und Versuchswerkstätten“ kamen. Bernhard Pankok, der die Akademie in ihrer jetzigen Form eigentlich gegründet hat, vereinigte die an verschiedenen Orten untergebrachten Stuttgarter Kunstlehranstalten unter einem Dach.

Pankok erkannte noch vor dem Bauhaus die Bedeutung der praktischen Tätigkeit für die künstlerische Ausbildung. Das ideelle Fundament, das Zusammenwirken von freien und angewandten Künsten sowie den Stellenwert der Werkstätten und die daraus resultierende praktische Ausstattung der heutigen Werkstätten, kann man als Erbe Pankoks betrachten. Der Standort selbst liegt abseits der Innenstadt auf einer für Stuttgart typischen Halbhöhenlage auf dem Killesberg.

Erst seit 1991 gibt es den Studiengang Architektur und Design – der neue umfassendere Studiengang ging aus der Ausbildung zum Innenarchitekten hervor.

Charakteristik, Profil und Besonderheiten des Standorts

Die Staatliche Akademie der Bildenden Künste mit ihren ca. 800 Studierenden ist eine Hochschule, an der die freien und angewandten Künste neben- und miteinander wirken. Aus ihrer Tradition und ihrem Selbstverständnis heraus sieht die Akademie darin eine Qualität, die sie erhalten und kultivieren will.

Die Ausbildung ist geprägt von der direkten Auseinandersetzung mit den Lehrpersönlichkeiten. Zudem ermöglichen 31 Werkstätten den Erwerb vielfältiger Fertigkeiten, die in enger Beziehung zu künstlerischen Vorhaben praktisch entwickelt werden. Eine bis heute gültige Maxime der Akademie wurde von Pankok formuliert: „Alles was gedacht wird, muss sofort gebaut werden können“.

Die Akademie bietet die Chance, Lehrangebote anderer Disziplinen aus den Fachgruppen der freien und der angewandten Künste wahrzunehmen. Dabei umfasst die Fachgruppe Architektur und Design folgende Studiengänge: Diplom-Studiengang Architektur und Design, Diplom-Studiengang Produktgestaltung, Diplom-Studiengang Textilgestaltung und Diplom-Studiengang Investitionsgüter-Design (Aufbaustudium).

Personelle Ausstattung

Für die ca. 130 Studierenden stehen grundsätzlich an wissenschaftlichem Personal fünf C4-Professuren, drei C3-Professuren, zwei C2-Professuren, zwölf wissenschaftliche Mitarbeiter und fünfzehn Lehrbeauftragte zur Verfügung. Derzeit sind zwei C4-Professuren und vier wissenschaftliche Mitarbeiterstellen nicht besetzt. Darüber hinaus sind zwei zusätzliche Lehrbeauftragte engagiert, so dass gegenwärtig siebzehn Lehrbeauftragte tätig sind.

Daraus resultiert generell ein sehr gutes Verhältnis von Studierenden zu Dozenten (ca. 13:1). Zusätzlich erfolgt die Betreuung

durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Lehrbeauftragten. Die geringe Größe des Studiengangs ermöglicht so bei sehr guter personeller Ausstattung einen optimalen persönlichen Kontakt zwischen dem einzelnen Studenten und seinem Dozenten.

Begünstigt wird dieser Umstand noch durch den Sachverhalt, dass keine feste Zahl von Studienanfängern aufgenommen werden muss. Die Bandbreite liegt derzeit zwischen 20 bis 30 Anfängern – minimal müssten lediglich 18 Studenten aufgenommen werden. Die Zahl von 30 Studienanfängern wird als Maximum angesehen, um dem „Meisterschüler“-Meisterklassenprinzip gerecht werden zu können.

Die noch vor einigen Jahren überalterte Personalstruktur im Werkstättenbereich wurde inzwischen durch eine jüngere Mannschaft, die fachlich äußerst kompetent ist, günstiger gestaltet.

Räumliche und sächliche Ausstattung

Jedem der 130 Studierenden kann ein individueller, permanenter Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt werden. Hörsäle, Seminarräume, Besprechungs- und Ausstellungsflächen sind in ausreichendem Maße vorhanden. Der 1967 errichtete „Architektenbau“ fördert mit seinen offenen Raumstrukturen die Kommunikation von Lehrenden und Studierenden. Die technische Ausstattung in den Hörsälen hinkt den Anforderungen allerdings etwas hinterher. Verbesserungen sind derzeit in Arbeit. Die räumliche Ausstattung der Werkstätten kann als optimal bezeichnet werden.

Die Akademie unterhält 31 Werkstätten im freien und angewandten Kunstbereich, die für alle Studierenden der Akademie offen sind. Zum Fachbereich Architektur und Design gehören die Werkstätten für Holz- und Holzwerkstoffbearbeitung, Modellbau sowie Metall- und Kunststoffbearbeitung. In den letzten beiden Jahren wurden diese Werkstätten technisch aufgerüstet und nach den neuesten Sicherheits- und Arbeitsrichtlinien modernisiert.

Computerarbeitsplätze

Derzeit sind 25 Geräte in einem Computer-Pool unter Leitung eines Fachmannes zusammengefasst. Sie bilden den Grundstock in der Architekturausbildung für Neue Medien.

Die Ausstattung an Geräten und Programmen an der Akademie entspricht nicht den heutigen Anforderungen. Nur ca. 20 Prozent der Studierenden haben Zugang zu einem Computer. Hier ist dringend Abhilfe zu schaffen, damit eine zeitgemäße Ausbildung ermöglicht wird – das Arbeiten am Laptop sollte stärker gefördert werden.

Nach Fertigstellung der neuen Bibliotheksräume verfügt die Akademie über eine zentral gelegene Bibliothek mit ca. 29.000 Medieneinheiten. Sie wird als Präsenzbibliothek nach modernsten Richtlinien geführt.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis (einschließlich BA/MA)

Das Studium der Architektur und des Designs bindet die Architektur in den Gesamtbereich der bildenden Künste ein. Architek-

tur und Design werden als künstlerische Einheit von Bau, Innenraum und Einrichtung gesehen.

Da die Grundlagen der Architektentätigkeit aber gleichzeitig in künstlerischen, technischen und wissenschaftlichen Bereichen liegen, ist das Spektrum der angebotenen Lehrinhalte sehr breit. Eine Spezialisierung wird nicht angestrebt, sie bleibt der späteren Berufstätigkeit oder einem Nachstudium vorbehalten.

Im Hinblick auf die Inhalte und ihre organisatorische Vermittlung bestehen prinzipiell keine Unterschiede zu den entsprechenden Studiengängen anderer Hochschulen. Die Studienwirklichkeit der das Gesamtstudium dominierenden Entwurfsklassen erlaubt jedoch – im geistig-künstlerischen Umfeld der Akademie – eine weitergehende experimentelle Offenheit der Themenstellungen.

Darüber hinaus ist die „Schule“ in ihrem Selbstverständnis „vor allem bemüht, ‚als sensibler Seismograph‘ kultureller Entwicklungen und als kreativer Vermittler zwischen Kunst und Leben eine Architekturvermittlung zu wagen, die sich den aktuellen Fragen der Zeit nicht nur reagierend stellt, sondern durch ein gesteigertes Maß an Imagination im theoretischen, organisatorischen, technischen und vor allem künstlerischen Bereich an den Voraussetzungen, Inhalten und Formen einer möglichen menschenwürdigen Umwelt“ mitwirken will.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Studiengänge sind in den Entwurfsklassen durch die zugewiesenen Themenschwerpunkte für die Entwürfe „Öffentliche Bauten und Räume“, „Ausbau“ und „Design“ festgelegt. Bei der vorgesehenen Entwicklung von Master-Studiengängen findet diese „maßstabsbezogene Abgrenzung“ der Lehrbereiche ihre Fortsetzung.

Im Mai 2000 wurde die Einführung eines *Bachelor-Degree* in der Fachrichtung Architektur und Design nach dreijähriger Studiedauer vorgeschlagen: Studienziel ist hier die Vorbereitung auf die berufliche Ausübung von assistierenden Tätigkeiten im Bereich Planung und Ausführung von Gebäuden. Unter Maßgabe der besonderen Aufnahme- und Studienbedingungen der Akademie wird gegenwärtig davon ausgegangen, dass an dieser Hochschule das Studium im Bachelor-Studiengang in der Regel der Vorbereitung auf das Diplomstudium bzw. das Studium an einem der angebotenen Master-Studiengänge dienen wird.

Aufnahmevoraussetzungen sind nach wie vor das Abitur und die künstlerische Eignung, welche durch ein gesondertes Verfahren festgestellt wird. Die ersten vier Studiensemester entsprechen en gros dem gegenwärtigen ersten Studienabschnitt. Das Vordiplom soll abgeschafft werden. Das fünfte und sechste Semester dient einem weiter führenden Studium mit einem Akzent auf bautechnologischen und betriebswirtschaftlichen Gegenständen mit verstärktem Einsatz der EDV. Eine Reihe von Pflicht- und Wahlpflichtfächern des gegenwärtigen zweiten Studienabschnitts sollen hier konzentriert angeboten werden. Das Fach Entwerfen soll auch im fünften und sechsten Semester gelehrt werden. Zur Erlangung des Bachelor-Abschlusses finden Prüfungen statt. Der Master-Studiengang wird eine zweijährige Regelstudienzeit haben, d. h. die zukünftigen Absolvent/innen werden insgesamt 10 Semester studiert haben. Dies entspricht auch den UIA-Standards. Das Studium inklusive Diplomarbeit führt zur Erlangung des Diploms (wenn dieser Titel generell beibehalten wird). Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs werden in der Regel nach zweijähriger AiP-Tätigkeit den Titel des Architekten mit

Kammerfähigkeit erlangen. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit zu diesem Studiengang Studierende aufzunehmen, die ihren Bachelor-Abschluss an anderen Hochschulen und Universitäten des In- und Auslands bekommen haben. In der Regel wird in solchen Fällen zur Aufnahme eine künstlerische Eignungsprüfung durchgeführt.

Es sollen zukünftig drei Master-Studiengänge eingeführt werden: „Möbeldesign, Innenarchitektur, Ausstellungsarchitektur“, „Architekturgeschichte, -theorie und -kritik“ und „Urban Design“.

Studien- und Lehrorganisation

Der Studiengang Architektur und Design ist in zwei Studienabschnitte aufgeteilt: Der 1. Studienabschnitt geht bis zur Diplomvorprüfung, der 2. Studienabschnitt bis zur Diplomprüfung einschließlich Diplomarbeit.

Weiter gehören zur Fachgruppe Architektur und Design ein Aufbaustudiengang Investitionsgüterdesign sowie die Studiengänge Produktgestaltung und Textildesign. Zwischen den Studiengängen der Fachgruppe besteht eine Durchlässigkeit in der gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen.

Im 1. Studienabschnitt bis zur Diplomvorprüfung gibt es im Studiengang Architektur und Design nur Pflichtfächer. Im 2. Studienabschnitt wird zwischen Pflichtfächern und Wahlpflichtfächern unterschieden. Die derzeitige Prüfungsordnung sieht 12 Pflichtfächer und 19 Wahlpflichtfächer vor. Im 1. Studienabschnitt bis zur Diplomvorprüfung sind die Fächer folgenden Gruppen zugeordnet:

- allgemeine Grundlagen,
- technische Grundlagen,
- Grundlagen der Planung.

Im 2. Studienabschnitt bis zur Diplomprüfung sind die Fächer einem Pflichtfachkatalog, einem Wahlpflichtfachkatalog und dem Entwerfen zugeordnet. Alle Fächer werden gemäß einem Stundenplan den Studierenden transparent gemacht.

Angesichts der geringen Größe des Studienganges Architektur und Design sind die Wahlmöglichkeiten von parallelen Veranstaltungen gering oder bestehen in einzelnen Fällen überhaupt nicht. Da überwiegend das Klassenprinzip besteht und auch so praktiziert wird, sind weitere Unterteilungen in kleinere Einheiten nicht üblich und kommen auch nur selten vor. Die Klassen haben eine Mindeststärke von 15 Studierenden.

Prüfungsorganisation

Die Anmeldung zur Prüfung erfolgt durch den Studierenden selbst, indem er sich mit Beginn des Semesters zu einer Teilnahme an der Veranstaltung „anmeldet“. Auch die Zuordnung zu einer Klasse (Pflicht oder Wahlpflicht) gilt als Anmeldung zur Prüfung. Jeweils am Ende eines Semesters oder zu Beginn des folgenden Semesters findet die Prüfung bzw. die Präsentation der Semesterarbeiten statt. Allein im 2. Studienabschnitt bis zur Diplomprüfung bestehen Wahlmöglichkeiten bei den Wahlpflichtfächern und in der Wahl der Entwürfe. Im Studiengang Architektur und Design betragen die Abschlussarbeiten ca. 1 Semester. Die Diplomarbeit wird in 16 Wochen erstellt.

Studienberatung

Über Möglichkeiten und Art, an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart zu studieren, informieren ein gut gestalteter Studienführer sowie zahlreiche Veröffentlichungen über durchgeführte Lehrveranstaltungen. Um den Studierenden eine sinnvolle, individuelle Planung des Studiums zu ermöglichen, werden von den jeweiligen Klassen des Wahlpflichtfaches Entwurf ausführliche Beschreibungen der Lehrinhalte der zu bearbeitenden Entwurfs-Projektarbeiten durch Aushang bekannt gegeben. Zusätzlich werden die Beschreibungen jeweils inhaltlich erläutert und ergänzt; dabei besteht die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen.

Ausbildungserfolg, Qualität und Qualitätskontrolle

Aus der Befragung der Alumni innerhalb der Selbstevaluation hat sich ergeben, dass die Absolventen hauptsächlich im Berufsfeld der/s Architekt/in unterkommen. Es ist über diese Befragung hinaus von keiner/m Alumni namentlich bekannt, dass diese/r keine Arbeitsstelle gefunden hätte. Weiter findet ein relativ großer Anteil der befragten Alumni (10 Prozent) nach dem Studium den direkten Weg in die Selbständigkeit und macht dabei überwiegend zufrieden stellende Aussagen zu den Inhalten und der Struktur des Studiums. Ein weiterer Anteil der Befragten ist inzwischen in der Lehre tätig (13 Prozent).

Die Akademie praktiziert seit ihrem Bestehen die Selbstauswahl ihrer Studierenden. Dazu gehören Mappenauswahl, schriftliche und mündliche Prüfung sowie Praktikum. Eine Zulassungsbeschränkung im Studiengang Architektur besteht nicht. Die künstlerische Eignung steht im Vordergrund.

Die individuelle Betreuung gehört zu den wichtigsten Kriterien in der Architekturausbildung an der Akademie. Die Erfahrung zeigt, dass die Auswahlkriterien, die kleinen Studentenzahlen und die damit einhergehende intensive Betreuung die Studienabbrecherquoten auf einen nicht nennenswerten Prozentsatz von 0,1 Prozent in den letzten fünf Jahren sinken ließ. Positiv zu werten ist gleichzeitig die geringe tatsächliche Studiendauer. Bemerkenswert ist auch der hohe Ausländeranteil von ca. 16-20 Prozent der die Attraktivität der Akademie unterstreicht.

Die im Rahmen der Evaluation durchgeführte Fragebogenaktion war für den Studiengang Architektur und Design in der Breite der angesprochenen Personenkreise (Professoren, Assistenten, Studenten, Absolventen) und bezogen auf die Systematik der Befragungsstruktur eine ergänzende und weiterführende Erfahrung. Die bisher als ausreichend beurteilten Instrumente einer Qualitätssicherung, die dafür zuständige Studienkommission sowie Lehrplankonferenzen und Klausurtreffen waren nicht in der Lage, vergleichbare Resultate in Bezug auf Kritik und Prospektion zu schaffen, auch nicht die von Studentenseite vor einigen Jahren versuchte schriftliche Kritik der Lehre (Umfrageaktion). Als Ursache dafür kann sicherlich auch das ansonsten positiv gesehene „familiäre“ Ambiente gesehen werden, das reformierende Postulate im Ausgleich der Kräfte „glättete“.

Zusammenfassende Bewertung

1. Studienabschnitt

Die Tatsache, dass sich der Diplom-Studiengang Architektur und Design aus einer Innenarchitekturhochschule mit starkem Praxisbezug heraus entwickelt hat, führte zu einer prinzipiell anerkannten Ausbildung mit gutem Technik- und Praxisbezug im Grundstudium. Insbesondere die vorgestellten Studienarbeiten im Bereich der Gestaltung, der Grundlagen des Konstruierens und des Entwerfens besitzen ein ausgesprochen hohes Niveau. Bewusst gibt es im Grundstudium keine Wahlfreiheit, um einen einheitlichen Wissensgrundstock für alle Studierenden zu legen. Die Mitglieder der Gutachtergruppe beurteilen diesen Sachverhalt unterschiedlich: Einige begrüßen eine solch klar vorgegebene und strukturierte Lehrform, da sie den Studierenden ein fachliches Basiswissen vermittelt, das im Hauptstudium befähigt einen Wahlfächerkanon gezielt aufzubauen. Eine andere Gruppe sieht hierin eine Fortsetzung des Gymnasiums und würde sich zugunsten der Persönlichkeitsentfaltung bereits im Grundstudium mehr Wahlfreiheit wünschen.

2. Studienabschnitt

Die Studienarbeiten im zweiten Studienabschnitt wirken in Abhängigkeit auch von den Lehrerpersönlichkeiten sehr viel heterogener – sowohl in Bezug auf die Aussagedichte der Planqualität als auch in Bezug auf die inhaltliche Vernetzung. Obwohl verschiedene ausgezeichnete Entwurfsarbeiten mit originärem Ansatz vorgestellt werden, fällt eine zuweilen nicht befriedigende Integration bestimmter Fachgruppen auf. Insbesondere ist festzustellen, dass das baukonstruktiv-technische Element in zu geringem Umfang in den Entwurf einbezogen wird. Obwohl die baukonstruktiv-technischen Fächer zwar durchaus individuell und in separierter Lehrform mit Engagement betrieben werden, sind sie zu wenig mit dem eigentlichen Entwurfsprozess verwoben. Der Fachbereich ist sich dieser Problematik durchaus bewusst und wird über eine neue einzurichtende C4-Professur für Bautechnologie diesen Integrationsprozess künftig forcieren.

Ein ähnliches Defizit ist bei der Landschaftsplanung, ohne die städtebauliche Planung heute nicht mehr denkbar sein sollte, festzustellen. Hier macht sich die geringe Größe der Hochschule negativ bemerkbar, da aufgrund der vorgegebenen Kapazität eine solche Stelle auch in Zukunft nicht etablierbar sein wird. Um so stärker muss sich daher der Fachbereich mit einer mittel- und langfristigen Strukturplanung auseinandersetzen und ein Profil herausarbeiten, das tatsächlich über die fachlich begrenzten Möglichkeiten einer „künstlerisch getragenen“ Fachhochschule hinausgeht. Systematisch angelegte Kooperation mit anderen Einrichtungen der Region (Universität, Materialprüfanstalten, Industriepartnern etc.) könnten eine Möglichkeit sein, den Horizont auszuweiten.

Von entscheidender Bedeutung ist dabei selbstverständlich auch die zukünftige Berufungspolitik, um einen zu familiären Charakter zu vermeiden. Wenn die Akademie Anregungspotenzial für eine vorausschauende Architekturentwicklung formulieren will, bedarf sie vermehrt einer positiven Streitkultur, die von starken, durchaus auch kontrovers agierenden Persönlichkeiten getragen wird.

Empfehlungen an den Studiengang und Fachbereich

Die Akademie bietet optimale Rahmenbedingungen sowohl hinsichtlich ihrer personellen Ausstattung als auch in Bezug auf die räumliche Situation. Professoren und Studierende kennen sich bestens persönlich – es herrscht fast eine familiäre Atmosphäre. Sowohl diese an sich zu begrüßende, besondere Beziehung zwischen Lehrer und Schüler als auch die etwas periphere Lage am Rande Stuttgarts bergen jedoch gleichzeitig auch die Gefahr, dass die Akademie zu sehr auf sich selbst bezogen bleibt und den Dialog sowohl mit den anderen Hochschulen als auch mit der Stadt selbst womöglich ein bisschen aus den Augen verliert – man bleibt unter sich und pflegt dabei vor allem Kontakte zu ausländischen Ausbildungsstätten. Auch letzteres ist an sich zu begrüßen, gleichwohl sollte das Potenzial der anderen Architekturhochschulen in der Stadt künftig stärker mitgenutzt werden, da die Schule selbst für ein weit gefächertes Angebot insbesondere in den kunsthistorischen, soziologischen und technischen Fächern eine zu geringe Größe hat. Bei der Planung von gleich drei Master-Studiengängen sollte sich die Schule kritisch fragen, ob dies nicht ihre Kapazitäten sprengt. Mit eigenen Ressourcen ist sicherlich der Master-Studiengang „Möbeldesign, Innenarchitektur und Ausstellungsarchitektur“ hier in besonders qualifizierter Form abzudecken. Sehr viel kritischer sind die beiden anderen Master-Studiengänge „Architekturgeschichte, -theorie und -kritik“ sowie „Urban Design“ zu sehen, da zu wenige Lehrpersonen und damit eine zu geringe Bandbreite an Fachangeboten gegeben sind. Beide letztgenannten Master-Studiengänge scheinen lediglich in Kooperation mit der Universität und der Fachhochschule in realitas durchführbar.

Das grundsätzlich von der Akademie selbst gesetzte Ausbildungsziel eines Generalisten mit hohen künstlerischen Qualitäten wird von der Gutachtergruppe begrüßt. Gleichzeitig sollte dieses Profil jedoch noch stärker in seinen künftigen Konturen herausgearbeitet werden. Vorausdenken, Querdenken bei gleichzeitiger Kooperation mit anderen Fachgebieten (z. B. den Materialwissenschaften, Kommunikationswissenschaften, der Bionik, der freien Kunst etc.) könnte gerade für eine Akademie zu einem Markenzeichen eigener Prägung werden. Es müsste den Studierenden bereits bei Studienbeginn klar vor Augen geführt werden, dass sie

sich hier an einer Ausbildungsstätte befinden, die aufgrund ihrer hervorragenden Ausstattung auch besondere, risikoreichere, unkonventionellere Anforderungen stellt. Für die Erarbeitung eines solchen Strukturkonzeptes könnte eine länger angelegte, systematische Debatte mit Externen in Form von Diskussionsforen, die öffentlich stattfinden, Workshops und kleinen Konferenzen Erfolg versprechend sein.

Empfehlungen an die Hochschulleitung

Im Rahmen des Akademiegedankens sollte die Hochschulleitung die Kooperation zwischen Architekten, Designern, Graphikern und freien Künstlern systematisch fördern, indem z. B. besondere Workshops zu aktuellen Fragen der Region mit den verschiedenen Disziplinen dieser Akademie veranstaltet werden. Die Arbeitsergebnisse könnten im direkten Dialog mit der Stadt Stuttgart einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, um dem Begriff der Kunst und Gestaltung des öffentlichen Raums mehr Präsenz mit entsprechender Medienwirksamkeit zu verleihen. Die theoretischen Arbeitsergebnisse dieser Workshops könnten im Geiste Pankok's: „Alles was gedacht wird, muss sofort gebaut werden können“, in den Werkstätten zu realen Prototypen umgesetzt werden. Eine solche Interdisziplinarität sollte noch stärker institutionalisiert werden, indem in den verschiedenen Studiengängen solch fächerübergreifendes Arbeiten auch durch die Prüfungsordnungen eingefordert wird.

Empfehlungen an das Land

Die besonders guten Arbeitsverhältnisse an dieser Akademie sollten das Land keinesfalls dazu verleiten, gerade hier verstärkt Sparmaßnahmen durchzuführen. Vielmehr sollten diese Verhältnisse als Chance begriffen werden, eine Ausbildungsstätte zu schaffen, die mit international anerkannten Architekturschulen an der Weltspitze konkurrieren kann. Es gibt in Deutschland eine Reihe gut funktionierender Architekturfakultäten, die sich insbesondere durch eine gute Breitenarbeit auszeichnen – Spitzenleistungen können jedoch aufgrund der hohen Studentenzahlen nur in geringem Maße erzielt werden. Baden-Württemberg hat mit dieser Akademie die Möglichkeit einer Vorreiterrolle für Deutschland.

B.8 Universität Stuttgart

Darstellung des Standorts

Die Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart hat eine große Tradition; ihre Anfänge reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Ihr Profil bekam die Fakultät durch große Architekten und Lehrer wie Theodor Fischer und Paul Bonatz, die wesentlich zur Entwicklung dieser Schule – der „Stuttgarter Schule“ – beigetragen haben. Richard Döcker, Rolf Gutbrod und Jürgen Joedicke – um nur einige wenige zu nennen – haben nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Profil weiter getragen und geschärft. „Gestalten ist Konstruieren und Konstruieren immer Gestalten“ (Joedicke) gilt für diese Schule auch heute.

Die Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart gehört zu den größten und wichtigsten Ausbildungsstätten in Deutschland. Etwa 1.800 Studenten – 10 Prozent der Gesamtstudierenden an der Universität Stuttgart – studieren hier. Dennoch gibt es in Stuttgart zusätzliche Institutionen für Architektur-Ausbildung wie die Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik und die Staatliche Akademie der Bildenden Künste. Vor allem letztere erscheint wegen ihrer sehr spezifisch künstlerischen Ausrichtung zum einen, der Größe wegen zum anderen eher eine ausgezeichnete Ergänzung denn eine Konkurrenz zu sein.

Der gute Ruf, den die Schule genießt, resultiert sicher aus der hohen Qualität des Zusammenspiels von Entwurf und Konstruktion und aus der hier entwickelten Forschung. Allein vier Institute – davon eines in direkter Kooperation mit dem Fachbereich Bauingenieurwesen – tragen diesem Profil Rechnung. Das personell größte Institut ist das für Städtebau, das in vier Fachgebiete (Lehrstühle und Abteilungen) untergliedert ist. Neu ist das Institut für Wohnen und Entwerfen, in dem eine für Deutschland sicherlich einmalige Kombination verschiedenster Aspekte des Wohnens direkt für den Bereich Lehre und Forschung zusammengefasst wird.

Personelle Ausstattung

An den derzeit 14 Instituten der Fakultät arbeiten 112 wissenschaftliche Angestellte, davon 28 Professoren. Entsprechend groß und differenziert ist das Feld der wissenschaftlichen Mitarbeiter, Honorarprofessoren, Lehrbeauftragten, Hilfskräfte, Tutoren und Stundenassistenten. Letzteres ist eine Stuttgarter Besonderheit und dient vorrangig der Unterstützung der Lehre im Grundstudium.

In Zukunft wird die Fakultät allerdings durch den sogenannten „Solidarpakt“ Stellen verlieren, so zwei Professorenstellen und bis Ende 2002 weitere zwei Professorenstellen (kw-Stellen) durch Ruhestand. Jedoch sollte die Professur „Innenraumgestaltung und Entwerfen“, die derzeit Prof. Boris Podrecca innehat, keinesfalls dem Rotstift zum Opfer fallen.

Insgesamt wird die personelle Ausstattung für das, was zur Zeit an Lehre angeboten wird, als angemessen eingestuft.

Räumliche Ausstattung

Das räumliche Angebot der Fakultät für Architektur und Stadtplanung ist grundsätzlich als gut zu bezeichnen. Im 1. Studienabschnitt verfügen alle Studierenden über einen Arbeitsplatz, im

2. Studienabschnitt besteht immerhin noch die Möglichkeit für 50 Prozent der Studierenden, hier einen Arbeitsplatz zu finden – diesen jedoch ohne CAD-Ausrüstung, weshalb viele Studierende letztlich darauf verzichten.

Generell stellt die Einrichtung des Casino IT (seit 2001) eine Verbesserung der CAD-Arbeitsplatzsituation dar. Dennoch sind hier von etwa 150 Arbeitsplätzen lediglich 80 für die Projekt- und Entwurfsarbeit des 2. Studienabschnittes vorhanden, während die übrigen institutsgebunden oder in einem Seminarraum gefasst und somit nur sehr eingeschränkt zugänglich sind.

Ähnlich positiv könnte die Bilanz der Werkstätten aussehen, wenn man sie rein rechnerisch und der Ausstattung nach ansetzt. Momentan sind diese allerdings einzelnen Instituten zugeordnet und somit unzureichend zugänglich. Auf dem Wege ist gerade die Einrichtung einer gemeinsamen Bibliothek. Waren, bis vor kurzem lediglich institutseigene Bibliotheken vorhanden, wird nun eine Fakultätsbibliothek angestrebt, was sicherlich zur besseren Information beitragen wird. Ob der vorhandene Buchbestand allerdings für eine Fakultät dieser Größe und Bedeutung ausreicht, wird von der Gutachtergruppe eher bezweifelt (z. Zt. ca. 23.533 Bände, 104 Zeitschriften).

Struktur der Fakultät für Architektur und Stadtplanung

Die Fakultät setzt sich aus weitestgehend eigenständigen Instituten zusammen. Die weitaus größte Zahl (vier) beschäftigt sich – entsprechend dem Charakter der Fakultät – mit der Verbindung von Entwurf und Konstruktion. Das größte Institut mit vier eigenen Lehrgebieten betreut den zweiten Schwerpunkt der Lehre, den Städtebau.

Eine Besonderheit innerhalb der Fakultät und der deutschen Hochschullandschaft stellt das von der Wüstenrot Stiftung weitgehend unterstützte (Stiftungsprofessur und Ausstattung) Institut für Wohnen und Entwerfen dar, in dem Architekten, Sozial- und Planungswissenschaftler interdisziplinär verankert sind.

Strukturell übergeordnet wurden eine Reihe von Kommissionen und Ausschüssen eingerichtet, die der eigenen Erkenntnis struktureller Probleme dienen und auf einen Bedarf an Änderungen hinweisen, wie auch der allgemein ausgezeichnete Selbstreport deutlich erkennen lässt.

Studien- und Lehrorganisation

Das Studium ist in zwei Abschnitte gegliedert: Das Grundstudium, in seiner Struktur äußerst schulisch, mit genauem Stunden- und Lehrplan. Hier sind nicht nur sämtliche Institute tätig, sondern auch ein großer Pflichtfachkatalog an Vorlesungen, Übungen sowie ein großes (integriertes) Projekt zu absolvieren. Um die Masse der Studierenden überhaupt bewältigen zu können, werden deshalb neben den wissenschaftlichen Mitarbeitern auch die sog. Stundenassistenten – auswärtige Fachkräfte – eingesetzt. Die Befähigung zur „Zusammenschau aller Erfordernisse einer Bau- und Planungsaufgabe“ heißt zunächst das Transparentmachen dieser Erfordernisse und eine gewisse Überschau aller Themen.

Dies alles ist im 1. Studienabschnitt zu schaffen und im 2. Studienabschnitt in integrierten – frei gewählten Projekten – zu vertiefen. So schulisch das Grundstudium (4 Semester), so frei das Hauptstudium (6 Semester), in dem außer Wahlfächern keine übergeordneten Pflichtfächer (Vorlesungen) mehr angeboten werden, es herrschen vielmehr integrierte Projekte vor.

Interessant ist der neue Ansatz der Lehr-Cluster im Hauptstudium, der eine inhaltliche Schwerpunktsetzung ermöglichen soll. Hier wird versucht, quer zur vorhandenen Struktur der Institute neue „gemischte“ Planungsfelder zu etablieren und anzubieten.

Lehrangebot und Lehr- und Lernpraxis

Angesichts der Studentenzahlen und des Profils des wissenschaftlichen Personals sind notwendigerweise die Lehrenden vorrangig wissenschaftliche Mitarbeiter aller Art. Die Leitung der Universität schätzt es außerordentlich – und dies ist in der Bundesrepublik Deutschland absolut nicht selbstverständlich –, dass das Profil ihrer Professoren an der Fakultät für Architektur und Stadtplanung eine gesunde Mischung von erfolgreichen Praktikern – mit entsprechenden Büros – und Wissenschaftlern aufweist. Umfangreich und innerhalb Deutschlands führend sind die Ergebnisse in der Forschung der Institute, wodurch der Ruf der Fakultät enorm gestärkt wird. Über die Beteiligung der Professoren an der Lehrpraxis gibt es – aus dem Selbstreport und Mitarbeitergesprächen entnehmbar – divergierende Ansichten.

So intensiv und in Folge der Lehrfülle anstrengend das Grundstudium für die Studierenden auch ist, so unterschiedlich sind die Reaktionen darauf: Vom völligen Zusammenbruch und Verweigern der Lernziele bis hin zum rückblickend wichtigen, notwendig dichten Erarbeiten einer Basis reichen die Aussagen der Lehrenden und Studenten. Letzteres hat sicherlich auch mit den besseren Arbeitsbedingungen im Grundstudium und dem intensiveren Zusammenleben mit den Kommilitonen zu tun.

Ähnlich unterschiedlich wird die Praxis im Hauptstudium gesehen: Dazwischen gähnt eine Art „schwarzes Loch“, in das die Studenten zunächst nach dem schulischen Abschnitt zu fallen drohen. Alle scheinen aber auf längere Sicht das vielfältige Angebot und die freie Wahl zu genießen.

Interessant und wahrscheinlich in Deutschland einmalig ist der große Zulauf an Studenten von anderen Hochschulen nach dem Grundstudium. Dies spricht für die gute Atmosphäre und das offenkundig breite Angebot.

Prüfungsorganisation

Der Studiengang Architektur und Stadtplanung schließt zur Zeit mit einem Diplom ab. Die Fakultät beabsichtigt als Beitrag zur Internationalisierung, Master-Studiengänge als Aufbaustudiengänge einzurichten. Art und Themen dieser Studiengänge sind angedacht, aber noch nicht umgesetzt.

Studienberatung

Über Art und Möglichkeiten, an der Universität Stuttgart Architektur und Stadtplanung zu studieren, informiert ein hervorragender, neuer Studienführer, ergänzt durch die Studien- und Prüfungsordnung. Letztere stellt sicherlich nur einen vorläufigen

Stand dar (s.o.). Die Beratung während des Studiums erfolgt zum einen fakultätsbezogen durch einen Studienberater; zum anderen ergänzen Sprechstunden der einzelnen Lehrenden dies fachspezifisch. Generell erscheint hier insbesondere im Grundstudium einiges unklar bzw. ohne verbindliche Regeln gehandhabt zu werden. Über die enorm große Möglichkeit, an den unterschiedlichsten ausländischen Hochschulen (22 Studienplätze in zehn Ländern) ein Auslandsstudium (mit angebotenen Stipendium) zu absolvieren, wird auf universitärer Ebene beraten.

Qualität und Studienerfolg

Wenn man dem Selbstreport in seinen Statistiken folgt, so liegt die Chance, das Diplom – also das Lernziel – zu erreichen bei nahezu 100 Prozent, und dies mit einer Durchschnittsnote von 1,76, was sehr hoch erscheint. Dass die dafür durchschnittlich erforderliche Studiendauer bei 13 Semestern (statt 10 Semester) liegt, ist durchaus im Rahmen des Üblichen.

Dem Selbstreport zufolge waren die Chancen, im angestrebten Beruf direkt eine Anstellung zu bekommen, hoch (ca. 70 Prozent). Bemerkenswert ist die Aufschlüsselung der dabei angegebenen Tätigkeiten: So sind ca. 84 Prozent im Hochbau und ca. 4 Prozent im Städtebau und in der Stadtplanung beschäftigt.

Ungewöhnlich hoch erscheint die Zahl der Promotionen. Dies erklärt sich vorrangig durch den großen Prozentsatz ausländischer Doktoranden, die umgekehrt in ihrer Heimat einer so gesicherten wissenschaftlichen Laufbahn zustreben und den Ruf der Universität weiter tragen.

Zusammenfassende Bewertung

Der Ruf der Fakultät, innovativ Konstruktion und Entwurf zu verschmelzen, gibt dieser ein prägnantes Profil; darüber hinaus trägt ebenso eine hervorragende Tradition dazu bei.

Sowohl die Praxis- wie die Wissenschaftsorientierung des wissenschaftlichen Personals sind hier so radikal wie kaum an anderen vergleichbaren Universitäten vertreten. Beides trägt zu immer neuer Auseinandersetzung mit den Themen Architektur und Stadtplanung bei, beides kommt letztlich den Studierenden zugute und schafft eine breite Basis für eine mögliche Spezialisierung. Dies gilt im Besonderen für die originären Forschungen im Bereich Baukonstruktion bzw. der Institute für Konstruktion und Entwurf. Nicht zuletzt ist hier die Bandbreite hervorzuheben, in der alle möglichen Themen und Grundlagen der Architektur und des Städtebaus aufbereitet und als Lehrstoff angeboten werden. Nur so kann ein integriertes Projektstudium wirklich funktionieren. In diesem Zusammenhang ist nochmals das Institut für Wohnen und Entwurf als geradezu vorbildlich zu erwähnen.

Der gute Ruf der Fakultät verpflichtet allerdings auch dazu, das angestrebte Ziel der Bandbreite und Meinungsvielfalt zu realisieren. Hier sind eindeutig Defizite erkennbar: Neben den beiden Säulen der Fakultät – Konstruktion und Städtebau – müssen andere Institute in ihrer Präsenz und Lehre unbedingt verstärkt werden.

Dies betrifft vor allem den notwendigen gedanklichen Unterbau, also kulturhistorische und philosophische Bereiche wie Baugeschichte, Architekturlehre sowie Kunstgeschichte. An einer Universität mit einem derart guten Ruf und einer großartigen Tradition erscheint der momentane Zustand in diesem Lehrgebiet ka-

tastrophal: Personell unterbesetzt und im Lehrplan mangelhaft verankert. Dieses ist dieser Universität unwürdig.

Mehr Profil und Präsenz erwartet man angesichts der übermächtigen „Konstruktion“ auch von den Instituten, die für Grundlagen des Entwerfens oder generell Entwurf zuständig sind. Es erscheint unsinnig, diese Bereiche zu verkleinern, im Gegenteil: Eine Stärkung und Profilierung als Kontrapunkt zur Konstruktion erscheint sinnvoll, könnte hier wirklich Meinungsvielfalt erbringen.

Das Institut für Gestaltung ist im Umbruch. So positiv diverse wissenschaftliche Einzelprojekte und Ansätze im CAD-Bereich auch zu bewerten sind, so könnten hier doch noch deutlicher Werkzeuge und Wahrnehmung im Hinblick auf stärkere Entwurfsbezogenheit einerseits und Konzeptions- und Theoriebezogenheit andererseits geschärft werden.

Das Grundstudium als straff organisierte Lehre wird von der Gutachtergruppe als uneingeschränkt positiv bewertet. Die Idee, hier eine möglichst breite Basis für spätere integrierte Projektarbeit zu legen, wird als wichtiger struktureller Ansatz, wie letztlich von den Studenten, als positiver erster Akt gesehen. Insbesondere die verschiedenen Arbeitsformen werden dabei anerkennend hervorgehoben, wie die Notwendigkeit einer öffentlichen, persönlichen verbalen Darstellung als wesentlich für die Klärung von Aufgaben wie für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit erkannt wird (siehe Einstellungskriterien der Absolventen).

Nach Auffassung der Gutachtergruppe ist die Lehre im Grundstudium allerdings zu dicht gepackt. Dies äußert sich im Unwillen der Studierenden wie in der Unzufriedenheit der Lehrenden. Vor allem ist hierfür die mangelnde Koordination und die Überbewertung der einzelnen Veranstaltungen verantwortlich. Nicht zuletzt trägt die unzureichende interne Kommunikation (z. B. mit Stundenassistenten) dazu bei. Mängel bei der Organisation des Grundstudiums wurden von Seiten der Studierenden ausdrücklich beklagt.

Die Wahlfreiheit im Hauptstudium ermöglicht die Entfaltung von persönlichen Neigungen; eine Herausforderung, durch die der Student zur selbständigen Entscheidungsfähigkeit sukzessive befähigt wird. In dieser Wahlfreiheit der Oberstufe – so positiv sie von Lehrenden und Studenten gesehen wird – liegt das Problem, dass das Basiswissen (z. B. Architekturtheorie), das lediglich im schon vollgepackten Grundstudium gelehrt wird, zu kurz kommt. Pflichtvorlesungen im Hauptstudium könnten eine Ergänzung darstellen. Dies entspricht durchaus dem Votum der Studenten.

Auch die Idee der *Cluster*, die sicherlich ein enormes Potenzial für zukünftige Entwicklungen beinhaltet, wird im Ansatz positiv bewertet. Sie eröffnet die Chance, mit Hilfe der vorhandenen Strukturen bzw. im Querverbund derselben neue Aufgabenfelder des Studiums kurzfristig zu erschließen und so gleichermaßen auf Marktbedürfnisse und neue wissenschaftliche Themen einzugehen.

Die bisher angebotenen *Cluster* erscheinen jedoch zu allgemein thematisiert, zu ungenau. Das Verhältnis von *Cluster* zu integriertem Projekt ist zu unscharf (oder konnte der Gutachtergruppe nicht klar gemacht werden). Problematisch ist, dass die *Cluster* nicht zur Profilierung der Fakultät beitragen.

Die Prüfungsordnung mit einem Diplomstudium (10 Semester, entspricht dem Master-Abschluss) scheint bislang recht klar zu sein. Die jetzt angedachten Master-Studiengänge als Aufbaustu-

dium erscheinen zum einen relativ willkürlich, vom Hauptthema der Fakultät entfernt, zum anderen stellt sich generell die Frage, welches Ziel diese MA-Studiengänge in Weiterentwicklung des Diplom-Abschlusses haben sollen. Sowohl bei den *Clustern* wie beim Master stellt sich des Weiteren die Frage, wer diese betreuen soll.

Die zu begrüßende Praxis, namhafte praktizierende Architekten an die Schule zu binden, führt zwangsläufig zu Defiziten in der Präsenz. Ein Problem, das viele Hochschulen haben und das zunächst zu Lasten der Studenten, dann vornehmlich zu Lasten der wissenschaftlichen Mitarbeiter geht. Diese wiederum vernachlässigen ihre eigenen Chancen, z. B. die der Promotion. Wenn dann das Gros des wissenschaftlichen Personals mit seiner beruflichen Situation unzufrieden ist, beeinträchtigt dies Atmosphäre und Leistungen.

Räumlich gesehen sind die Arbeitsbedingungen grundsätzlich optimal. Auch für wichtige Bereiche wie Werkstätten würde dieses gelten, wenn deren Zugänglichkeit gewährleistet wäre. Hier ist die schon mehrfach genannte Institutsstruktur bislang hinderlich, wie dies ebenso bis vor kurzem für die Bibliothek(en) galt. Ähnlich problematisch sieht die Ausstattung mit CAD-Arbeitsplätzen aus, auch wenn hier bereits ein erster Schritt mit dem Casino-IT getan ist. Es ist nicht zielführend, dass die Studenten im Hauptstudium vorrangig zu Hause an ihren eigenen Computern arbeiten und so keinen oder wenig Anteil an der Fakultät, ihren Veranstaltungen und anderen Gemeinsamkeiten haben.

Ausgezeichnet sind die internationalen Kontakte zu nennen; sie tragen nicht nur zum guten Ruf der Hochschule bei, sondern geben der Fakultät ein internationales Flair, das sie im Wettbewerb mit den anderen deutschen Universitäten als weit vorne qualifiziert.

Ausblick

Entscheidend für die weitere positive Entwicklung der Fakultät an der Universität sind die Universitätsleitung und die Fakultät selbst. Hier gibt es sicherlich gute Gründe, optimistisch zu sein: Zum einen sieht die Universität die Fakultät für Architektur und Stadtplanung als wichtigen, ja einen ihrer wichtigsten Teile (er repräsentiert ja auch die Universität mit Bauten in der Öffentlichkeit) an, zum anderen hat die Fakultät selbst gleichermaßen ein gesundes Selbstvertrauen in das, was sie kann und – über die Selbstevaluation(en) bestens dargestellt – worüber sie verfügt, nämlich über die unbedingt notwendige Möglichkeit der Selbstkritik und den Willen zu einer permanenten Überprüfung von Zielen und Erfolgen. Dass dies bei den traditionellen Strukturen nicht einfach ist, liegt auf der Hand, verstärkt aber den Eindruck, dass der Wille vorhanden ist und die Notwendigkeit erkannt wird. Das vorhandene Profil der Schule ist mit den angedachten Ergänzungen und strukturbildenden Maßnahmen, die ja einem praxisorientierten Studienziel dienen, absolut zukunftsfähig.

Empfehlungen an den Studiengang

Die Grundstruktur des Architekturstudiums sollte beibehalten werden. Der Stundenumfang des Grundstudiums ist allerdings zu vermindern, manches in integrierte Projekte einzufügen. Dafür sollte die Stärkung von Fächern wie Baugeschichte, Kunstge-

schichte und Architekturtheorie erfolgen, indem diese zu Pflichtfächern mit Prüfung erklärt werden.

Auch im Hauptstudium ist die Fortführung dieser kulturgeschichtlichen Fächer als Pflichtvorlesung mit Prüfung – als Korrektiv zur Technikeuphorie – dringend anzuraten.

Die Weiterentwicklung der *Cluster*-Idee sollte durch präzisere Themenstellungen sowie eine stärkere Kombination verschiedener, auch auswärtiger Fachbereiche, z. B. mit dem Ziel einer deutlichen Profilierung der Fakultät, erfolgen.

Dringend wird die Überprüfung des Themas Master-Studiengang empfohlen. Warum soll dieser eingeführt werden? Wie wird das *Credit-point-system* anderer Hochschulen bewertet? Warum soll kein Bachelor eingeführt werden usw.? Hier besteht die Gefahr, mit gleichem Titel (Master) etwas gänzlich anderes zu beschreiben als alle übrigen Hochschulen und Universitäten (vor allem amerikanische). So erscheinen die nunmehr genannten Master-Studiengänge völlig losgelöst vom Profil der Schule: Ein Master-Studiengang im Bereich der Gestaltung erscheint deplatziert, einer im Bereich Stadtplanung dagegen sehr erfolgversprechend und ins Profil passend. Generell wird angeregt, die Felder der wissenschaftlichen Rezeption, der Forschung und des experimentellen Entwurfes auch beim Master stärker in den Vordergrund zu rücken.

Bei allen neuen Ideen wird das Problem des Personaleinsatzes auftauchen. Neue Stellen sind nicht in Sicht. Der Standpunkt einer auch noch so großen Fakultät, es alleine bestreiten zu können, ist künftig falsch: Die Kooperation mit anderen Hochschulen, der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste und der FHT Stuttgart, wird dringend empfohlen.

Empfehlungen an die Fachbereichsleitung

Generell sollte eine stärkere institutsübergreifende Verwaltung etabliert werden, um die internen Kommunikations- und Verwaltungsprobleme zügig zu lösen: Ein institutsunabhängiger Koordinator, der dem Dekan zugeordnet sein sollte, könnte diese Aufgaben übernehmen.

Ähnlich wie die Bibliothek sollten Werkstätten und CAD-Pool aus den Instituten gelöst und generell verwaltet werden (s.o.).

Die Installation einer Professur für Landschaftsarchitektur und Freiraumgestaltung sollte unbedingt angestrebt werden.

Empfehlungen an die Hochschulleitung

Der Ruf der Fakultät, dessen sich die Universität bewusst ist, muss sich in der Solidarität mit der Fakultät, mit ihren Zielen ausdrücken. Dieses bedeutet zum einen keinen über den Solidarpakt hinausgehenden Stellenabbau. Angesichts der 1800 Studenten sind 28 Professorenstellen absolut angemessen.

Unterstützung heißt hier: Ausbau des Themas Landschaftsarchitektur und Freiraumgestaltung durch eine entsprechende Professur. Dieses Thema ist unentbehrlich.

Unterstützung sollte auch im Bereich „Kulturbasis“ angeboten werden: Baugeschichte, Architekturtheorie, Philosophie, Kunstgeschichte etc. Hier könnte die Universität generell mehr gebrauchen, eventuell fakultätsübergreifend Lösungen anbieten.

Unterstützung ist einzufordern für die Frauenförderung, im speziellen für eine Gastprofessur im Bereich Entwerfen. Hier sollten die notwendigen Mittel eingeworben werden.

Die Voraussetzungen für die in der Bundesrepublik einzigartige Kooperation in der Entwurfslehre zwischen Bauingenieur- und Architekturstudium, die durch das an beiden Fakultäten angesiedelte Institut Entwerfen und Konstruieren gewährleistet wird, sollten auf jeden Fall erhalten werden.

Empfehlungen an das Land

Die Fakultät für Architektur und Stadtplanung stellt eine der herausragenden Ausbildungsstätten in Deutschland dar. Die Leistungen der Lehrenden wie der Absolventen stehen an der Spitze der in diesen Gebieten präsentierten Arbeiten. Die Chancen der Absolventen, sich in der Praxis rasch zu etablieren, sind überdurchschnittlich hoch. Dieses liegt an der Ausbildung, dem Standort und nicht zuletzt den Kontakten, die über das Studium entstanden sind.

Die Fakultät hat von sich aus einen Strukturwandel begonnen, der sich weg vom Institut mit festgeschriebenen Inhalten zu freien institutsübergreifenden Arbeitsfeldern bewegt. Die große Chance der Einrichtung, auch in Zukunft innovativ und führend zu sein, liegt darin, auf der soliden, breiten Basis der Institute durch *Crossing* neue Aufgabenschwerpunkte des zukünftigen Architekten und Stadtplaners abzudecken. Das meiste von dem, was die Gutachtergruppe als kritisch oder positiv gesehen hat, entspricht in etwa dem Selbstreport der Fakultät. In dieser Fähigkeit zur Selbstkritik zeigt sich die Kraft zur Selbsterneuerung.

Persönliche Statements der Gutachter

Anlässlich der konstituierenden Sitzung sind die Gutachter gebeten worden, ihre persönliche Motivation für die Teilnahme an diesem Evaluationsverfahren sowie ihre Erwartungen zu formulieren. Daraus ergab sich ein so vielfältiges und zugleich anschauliches Gesamtbild, dass die *evalag* sich entschlossen hat, aktualisierte Fassungen dieser Statements mit dem vorliegenden Bericht zu veröffentlichen.

Prof. Dipl.-Ing. Inken Baller

geboren 1942; 1962-1969 Studium der Architektur an der Technischen Universität Berlin; Vorsitzende des Gestaltungsbeirat Stralsund; Vorsitzende der Bewertungskommission AG Historische Städte in Brandenburg

„Bis kurz vor dem Diplom an der Technischen Universität Berlin habe ich in sehr konventionellen Strukturen Architektur studiert, spätestens ab 1967 dann aktiv an der Reform des Studiums mitgearbeitet und schließlich im Winter 1968/69 das Diplom ohne einen Strich zu zeichnen abgelegt. Die Prüfung selbst war eine von uns organisierte und verantwortete mehrtägige Tagung. Für meine inzwischen fast 35-jährige Tätigkeit als Architektin in allen Leistungsphasen hatte ich glücklicherweise die konventionelle Basis, die jedoch gepaart blieb mit dem kritischen Bewusstsein zur Ausbildung und zum Berufsbild des Architekten. Seit 1984 an der Hochschule tätig – erst als Gastprofessorin an der Gesamthochschule Universität Kassel, ab 1989 am Lehrstuhl Entwerfen und Baukonstruktion, seit 1996 an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus am Lehrstuhl Entwerfen und Bauen im Bestand – konnte ich wieder aktiv meine Vorstellungen zur Lehre in der Architektur einbringen. Von der Teilnahme an der Evaluation der Architektur in Baden-Württemberg habe ich erwartet, durch die vergleichende Begehung von acht Studiengängen an sehr unterschiedlichen Institutionen und durch die Diskussion in der Gutachtergruppe neue Erkenntnisse zu gewinnen, die ich – insbesondere auch seit 2000 in meiner Funktion als Vizepräsidentin für Studium und Lehre – in die fachliche Diskussion über Ausbildungsorganisation und -ziele einbringen kann. Die Möglichkeit der vergleichenden Evaluation, die das Land Baden-Württemberg durch die Evaluationsagentur Baden-Württemberg (*evalag*) bietet, halte ich für einen ausgezeichneten und beispielhaften Weg.“

Prof. Dipl.-Ing. Pierre Alain Croset

geboren 1957; 1976-1982 Architekturstudium in der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne; Gastprofessor an verschiedenen europäischen und amerikanischen Universitäten (u. a. Université du Québec in Montreal, Technische Universität von Turin, Columbia Universität in New York); Begutachtung (Jury) für zahlreiche Architekturwettbewerbe

„Als Architekt, Professor für Baukunst und Entwerfen und Dekan der Fakultät für Architektur der TU Graz war ich stark motiviert, an der Evaluation der Architektur in Baden-Württemberg teilzunehmen. Der internationale Vergleich zwischen den verschiedenen Bildungsprofilen ist sehr wichtig in einer Zeit, die von tiefgreifenden Veränderungen in der Architekturausbildung gekennzeichnet ist. Die europäische Reform, mit der neuen Teilung zwischen Grundausbildung und Spezialisierung, fordert einen stärkeren Wettbewerb zwischen Universitäten und Fachhochschulen, auch im Kontext einer intensiveren Differenzierung der beruflichen Figuren in der Architektur. Für mich war es nicht zuletzt aus diesem Grund hochinteressant, die Evaluierung der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart parallel mit der Evaluierung der FH Heidelberg zu führen: Diese zwei Schulen sind Extreme in einer breiten Differenzierung der Bildungsprofile der Architektur im Baden-Württemberg. Bedauerlicherweise hatte ich dann keine Zeit mehr, andere Schulen zu beurteilen und an der Diskussion des Endberichts teilzunehmen. Insgesamt wurde die Evaluation sehr gut organisiert. Das Prinzip, die Evaluation nicht in einzelnen Universitäten, sondern als Vergleich zwischen allen Schulen zu führen, ist sehr klug. Auf diese Weise ist es möglich, die Bildungspolitik in Baden-Württemberg sicher zu verbessern, besonders dank einer besseren Kooperation und Synergie zwischen den verschiedenen Universitäten, Fachhochschulen und der Akademie.“

Prof. Dipl.-Ing. Dietmar Eberle

geboren 1952; 1973-1978 Studium an der Technischen Hochschule in Wien; zahlreiche Lehraufträge, u. a. an der TU Hannover, TU Wien, TU Darmstadt, Syracuse University, New York; seit 1997 Beirat „Bauausstellung 2000 Berlin“; seit 1999 Ordentlicher Professor für Architektur und Entwurf an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

„Die Evaluation der Architekturschulen in Baden-Württemberg war eine Gelegenheit, im Kreise eines interessanten Gutachtergremiums sich als Lehrer mit der ewig gleichen Frage nach der Sinnhaftigkeit und Qualität des Hochschul- und Universitätsbetriebs zu beschäftigen. Unabhängig von den sich verändernden Rahmenbedingungen, sowohl gesellschaftlicher wie kultureller Art, ist erst durch den Vergleich eine definitive Aussage oder Erkenntnis möglich. Die Schulen befinden sich in einem Veränderungs- und Umorientierungsprozess, den ich allerdings nicht für gravierender halte, als den, den wir bereits in den letzten dreißig Jahren diskutierten. Das, was sich mir als Erkenntnis vermittelt, ist die sich kontinuierlich entwickelnde Qualität der Ausbildungen natürlich auf unterschiedlichen Niveaus, aber ebenso so sehr auch die wachsende Unsicherheit über die Zielsicherheit dieser Ausbildung. Insgesamt sind die Leistungen in den unterschiedlichen Schulen glaubwürdig und qualitativ und stellen eine seriöse Grundlage zur Weiterentwicklung der Studienrichtung dar. Vor allzu vielen kurzfristigen und auf unsere unmittelbare Situation bezogenen Erkenntnissen und daraus folgenden Schnellschüssen sollte aber gewarnt werden. Dem Land Baden-Württemberg möchte ich für die Vorgehensweise gratulieren und hoffe, dass sie so viel an positivem Feedback für die einzelnen Schulen darstellt, wie es zweifelsohne eine wertvolle Erfahrung für die Gutachtergruppe war.“

Prof. Dipl.-Architekt Dieter Geissbühler

geboren 1955; 1982 Diplom in Architektur an der ETH Zürich; 1983/84 Studium an der Cranbrook Academy of Art in Detroit, USA; 1985-1992 Assistent, Oberassistent und Diplomassistent am Lehrstuhl Prof. F. Ruchat-Roncati, Entwerfen und Konstruieren an der ETH Zürich; 1990-1991 Oberassistent am Lehrstuhl Prof. Dr. A. Corboz, Städtebaugeschichte an der ETH Zürich; 1992/93 Lehrauftrag für Entwerfen und Konstruieren an der ETH Zürich; 1989-1994 nebenamtlicher Dozent am ATIS Ingenieurschule HTL; seit 2000 hauptamtlicher Dozent für Entwerfen und Konstruieren

„Die Erfahrungen mit der *Peer Review* der Fachhochschulen in der Schweiz im Jahre 2001, die ich sowohl als Peer wie auch als Dozent miterleben durfte, zeigten mir, dass solche Evaluationen wichtige Instrumente sind, um den gegenseitigen Erfahrungsaustausch im Bereich der Lehre zu fördern. Der Blick von Außen wie der Einblick in ‚gleiche‘ Institutionen, der Kontakt mit Kollegen, die sich intensiv mit gleich gelagerten Fragestellungen auseinandersetzen, ist eine sinnvolle Qualitätskontrolle, primär der eigenen Arbeit. Gerade die Architekturausbildung in Baden-Württemberg, als Nachbar der Schweiz, mit weitgehend ähnlichen Voraussetzungen, ist dabei für unsere Erfahrungen von großem Interesse. Dies scheint in einer Zeit, in der sich die gesamte Ausbildung im Hochschulsektor in einem eigentlichen Vakuum befindet, von großer Bedeutung, da die internationale Annäherung einen guten Informationsaustausch bedingt. Im Gegensatz zu der riesigen Organisation der *Peer Review* der schweizerischen Fachhochschulen, wo alle Studiengänge aller Fachrichtungen in einem einzigen Verfahren evaluiert wurden, überzeugte bei der *evalag* die Konzentration auf spezifische Verfahren für die einzelnen Fachrichtungen und das dosierte Vorgehen. Ebenso überzeugten die Organisationsform des Vorgehens der *evalag* und deren unabhängige Position sowohl gegenüber der Politik wie auch gegenüber den Hochschulen des Landes. Die Gruppe der *Peers* war zudem sehr ausgewogen und die relativ kleine Anzahl erlaubte auch einen intensiven Kontakt innerhalb der Gruppe. Damit konnte meines Erachtens eine gute Vergleichbarkeit der Fachbereiche der verschiedenen Hochschulen erzielt werden. Wichtig war dabei sicher auch, dass die verschiedenen Formen der Hochschulinstitutionen gleichzeitig in die Evaluation miteinbezogen waren, so dass die spezifischen Probleme der Architekturausbildung in Baden-Württemberg als Ganzes beurteilt werden konnten.“

Prof. Dr.-Ing. Rainer Hascher

geboren 1950; 1970-1975 Architekturstudium an der Universität Stuttgart; 1988-1994 Universitätsprofessor an der Technischen Hochschule Aachen, Technischen Universität Berlin, Universität Stuttgart; seit 1994 Professor für Konstruktives Entwerfen und klimagerechtes Bauen an der Technischen Universität Berlin; Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; Mitglied des Konvents für Technikwissenschaften

„Das Berufsbild des Architekten befindet sich derzeit in einer Krise, die auch an den Lehr- und Forschungsinhalten der Hochschulen nicht spurlos vorübergehen kann. In diesem Zusammenhang werden nicht zuletzt bei den Verwaltungen der Universitäten und Ministerien Stimmen laut, die das Studium der Architektur im Kontext der Hochschullandschaft verstärkt in einer Randlage sehen möchten – begründet wird dies zum Teil mit der vergleichsweise geringen Zahl von Forschungsvorhaben auf diesem Gebiet. Fachfremde Personen und Institutionen können häufig nicht erkennen, dass das ‚Entwerfen‘ für das Fach Architektur von gleicher Bedeutung ist wie das ‚Forschen‘ z. B. in den Geistes-, Natur- oder Technikwissenschaften. So wie für den Architekten theoretische Grundlagen, die auch auf Forschungsergebnissen beruhen, unentbehrlich sind, ist der direkte Praxisbezug für eine gesellschaftspolitische Relevanz und für eine zeitgemäße bautechnische Umsetzung des Entwurfs unverzichtbar. Insbesondere in den USA wurde die-

ser Praxisbezug in der jüngeren Vergangenheit an vielen Hochschulen verstärkt negiert. Theorielastige, praxisfremde Entwurfsansätze führten dort zu einer Architekturausbildung, die es den Absolventen immer schwerer machte, sich erfolgreich in den Bauprozess der ausführenden Industrie einzubringen; bis auf wenige ‚Stararchitekten‘ nahm der Einfluss dieses Berufsstandes auf die gebaute Umwelt stetig ab. Will man einer derartigen Entwicklung in Europa entgegenwirken, bedarf es einer Balance in der Architekturlehre, die sowohl simplen Praktizismus wie auch sich selbst genügende Theorielastigkeit vermeidet. Das Unternehmen „Evaluation der Architektur in Baden-Württemberg“ halte ich grundsätzlich für einen sinnvollen Weg, insbesondere dann, wenn es den Diskurs unter den Hochschulen fördert und damit die Lehre zeitgemäß gestaltet wird. Wie alle nicht exakt qualifizierbaren Bewertungsprozesse steht und fällt der Wert einer solchen Evaluation mit der Zusammensetzung und fachspezifischen Qualifikation der *Peers*. Ich habe die Teilnahme der Kollegen aus den angrenzenden anderen deutschsprachigen Ländern als besonders hilfreich empfunden, da sie eine zusätzliche, erweiterte Sicht für den europäischen Raum mit einbrachten. Bei der Zusammensetzung zukünftiger Evaluationsgruppen sollte insbesondere gewissenhaft darauf geachtet werden, dass die fachlichen Schwerpunkte der *Peers* eine etwa gleiche Gewichtung zu den Gesellschaftswissenschaften, zur Technik und zur Kunst aufweisen. Würde dies nicht beachtet, drohen insbesondere für den Studiengang der Architektur wenig hilfreiche, einseitig verzerrte Evaluationsberichte.“

Prof. Dr. Katharina Krause

geboren 1960; 1978-1988 Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Klassischen Archäologie an den Universitäten Marburg, München, Paris; 1988 Promotion, 1993 Habilitation: „Die Maison de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660-1730)“; seit 1996 Professur für Kunstgeschichte (C4) an der Philipps-Universität Marburg

„Die Rolle des fachfremden Mitglieds einer Evaluierungskommission ist mit der eines Katalysators vergleichbar: Der Blick von außen, stets um Verständnis der Situation des anderen Fachs und der anderen Hochschule bemüht, kann der Gutachtergruppe dazu verhelfen, die eigene Befangenheit des Zugangs zu den Angelegenheiten des Fachs zu erkennen und insgesamt präziser zu urteilen. Dass darüber hinaus ohne eigenes Zutun zur besseren Fundierung der Architekturausbildung auch die Stärkung der eigenen Disziplin propagiert wurde, ist ein unerwartetes und erfreuliches Ergebnis der Evaluation.“

Prof. Dr.-Ing. Bernd Kritzmann

geboren 1951; Studium der Architektur an der Universität Hannover; Studienreformausschuss-Vorsitzender FB Architektur HAW Hamburg; Mitglied der Fachkommission Architektur, Studium und Prüfungen; Mitglied in der Fachkommission Architektur des Akkreditierungsverbands für Studiengänge der Architektur und Planung (ASAP)

„In meiner Tätigkeit als freier Architekt in Hamburg und natürlich auch als Hochschullehrer am Fachbereich Architektur der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, habe ich ein sehr großes Interesse an einer Weiterentwicklung der Ausbildung im Bereich Architektur. Unterstützt wird dieses durch meine Tätigkeit als 2. Vorsitzender in der Dekanekonferenz des Fachbereichstages Architektur. Zahlreiche Fachbereiche der Architektur an Universitäten und Fachhochschulen habe ich somit kennen gelernt und war auch gerne bereit als Gutachter für die *evalag* in Baden-Württemberg tätig zu werden. Dies vor allem auf dem Hintergrund, dass in Baden-Württemberg ausgezeichnete Fachbereiche für Architektur vorhanden sind und dort eine gute Ausbildung geleistet wird, die einen Vergleich nationaler und internationaler Ausbildungsstätten für Architekten nicht zu scheuen braucht. Die Idee, eine Evaluation aller Ausbildungsstätten in einem Bundesland durchzuführen, finde ich sehr gut, da so ein Zeitschnitt über die Qualitäten aller Ausbildungsstätten gewährleistet ist. Ein besonderer Dank gilt vor allem auch der hoch engagierten Evaluationsagentur *evalag*, die uns Gutachter in jeder Phase der Bearbeitung hervorragend betreut hat. Wir sind an allen Hochschulen freundlich und offen empfangen worden und die umfangreichen Gespräche und Diskussionen waren an allen Standorten höchst interessant. Ich hoffe, dass die Evaluationsberichte für die Entwicklung der Ausbildung in der Architektur in Baden-Württemberg hilfreich sind und die vorhandenen Qualitäten sich in den Fachbereichen festigen, verstärken und weiterentwickeln können.“

Prof. Dipl.-Ing. Peter Lammert

geboren 1939; Studium der Architektur an der Universität Stuttgart; seit 1979 Professor an der Fachhochschule Koblenz; 1985-1990 Mitgründer/Delegierter beim ECTP (European Council of Town Planners), Mitarbeit am Ausbildungs- und Praxisprofil der europäischen Stadtplaner; Mitglied der Ständigen Kommission für Lehre und Studium der HRK (seit 1997) und der Gemeinsamen Kommission („GemKo“) von KMK und HRK (seit 2000)

„Aus Sicht der eigenen Hochschularbeit und aus der Beobachtung der Hochschullandschaft heraus gibt es keine Alternative zu einer vernünftigen Evaluation. In anderen Ländern längst zur Selbstverständlich-

keit geworden, scheint sie in Deutschland noch ein angstbesetzter Begriff zu sein. Die Architekturevaluation an den baden-württembergischen Hochschulen könnte indessen als gelungenes, zugleich erstes *evalag*-Projekt eine Vorreiter-Rolle spielen: Als Optimierungsverfahren gegenüber der Hochschule praktiziert, ist es dort auch überwiegend so angekommen. Die Idee, eine Evaluationsagentur zu gründen und als Stiftung zu organisieren, halte ich für passend. Voraussetzung für eine nachhaltig erfolgreiche Hochschulevaluation ist, dass die Unabhängigkeit durchgehalten wird. Nach dem guten Start ist gleich zu fragen, ob die *evalag* nicht auch Evaluationen für Hochschulen anderer Bundesländer durchführen könnte. Nach meiner persönlichen Motivation, bei dieser Evaluationskampagne mitzumachen, gefragt, gibt es gleich ein Bündel von Antworten, die auch am Ende noch gelten: Eine Portion Neugier auf die Innenwelt anderer Hochschulen war sicher dabei. Gewisse Erfahrungen mit Projekt-Evaluation und Strategie-Entwicklung aus der Praxis schienen zu passen. Die interessante Zusammensetzung der *Peer Group* war ein Versprechen, das auch eingehalten wurde. Die fachliche Auseinandersetzung zwischen externen Gutachtern und allen Akteuren der Hochschulen fand auf hohem Niveau statt und wäre allein schon Grund genug, teilzunehmen. Denn in Wirklichkeit war die externe Evaluation ein fahrendes Symposium (von Hochschule zu Hochschule), von dem alle Beteiligten profitierten: über Architektur, über Berufs- und Ausbildungsprofil künftiger Architektinnen und Architekten, über die Struktur der Studiengänge und Fachbereiche. Manchmal ärgere ich meine Partner in der eigenen Hochschule und Praxis ein bisschen mit der Bemerkung, diese Evaluationskampagne in Baden-Württemberg wäre seit langem meine beste Erfahrung.“

Prof. Dipl.-Architekt Stephan Mäder

geboren 1951; 1972-1978 Architekturstudium an der ETH Zürich; 1990 Professur für Entwerfen und Konstruieren an der Architekturabteilung des Technikums Winterthur; seit 1998 Leiter des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der Zürcher Fachhochschule, Hochschule Winterthur; Expertengremium Bundesamt für Berufsbildung und Technologie „Studiengang Architektur an den Fachhochschulen der Schweiz“; *Peer Review* 2001 – Wissenschaftliche Begutachtung der Fachhochschulen der Schweiz; Fachschaft Architektur-Vereinigung der Studiengänge Architektur der FH der Schweiz; Konferenz der Architekturschulen der Schweiz; ab 1978 eigenes Architekturbüro in Zürich, ab 1990 mit Susanna Mächler

„Die Teilnahme an der Evaluation war mit der angenehmen Gelegenheit verbunden, bekannte Architekturschulen in Baden-Württemberg im Kreise eines internationalen Gutachtergremiums von innen zu erfahren. Der Besuch der einzelnen Schulen ermöglichte Gespräche mit hervorragenden Architekten und ausgewiesenen Pädagogen über die Art wie Architektur entsteht, wie sie gelehrt und gelernt wird, welche Einflüsse die Umwelt auf die Architektur haben kann und, ob die Architektur auch Einfluss auf die Umwelt nimmt. Die Arbeitsatmosphäre in den durchmischten Gutachtergruppen war anregend, kollegial und stimulierend. Ich habe die Besuche vor Ort und die Gespräche im Kreise von Kolleginnen und Kollegen – der Gutachtergruppe und der besuchten Schulen – als große Bereicherung erfahren. Eine Aufgabe der Evaluation ist, die Leistungen der einzelnen Schulen über ihren jeweiligen Standort hinaus transparenter und somit öffentlicher zu machen. Dabei sollen die unterschiedlichen Kulturen der einzelnen Schulen bewusst weiterentwickelt werden. Die Leistungen der Studierenden, der Dozierenden, des Mittelbaus und der Mitarbeiter an den einzelnen Schulen sind beeindruckend.“

Prof. Stefano de Martino

geboren 1955; 1974-1977 Bachelor of Science an der Bartlett School of Architecture, London; 1977-1979 Diplom an der Architectural Association, London; Mitglied der Architektengruppe OMA; 1983-1989 Zusammenarbeit mit Alex Wall an Projekten, in Forschung und Lehre; Lehrtätigkeit an der Architectural Association, London; an der Columbia University, New York; an der IAAS in Venedig und Barcelona sowie an der Königlichen Akademie der Künste in Kopenhagen; seit 1998 Ordentlicher Universitätsprofessor des Instituts für Entwerfen an der Fakultät für Architektur der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck; Jurymitglied bei verschiedenen EU-Wettbewerben

„Taking part in the Evaluation procedure offered a rare opportunity to gain an insight into other schools of architecture. Their internal organization and external image, their profiles and curricula, and particularly the work produced by the students provide an invaluable basis with which to compare and assess our own Faculty of Architecture. The method employed in the evaluation is in itself a very dynamic and efficient process with which relevant aspects can be identified and defined with accuracy and speed. The discussions in the group ensure a spectrum of differing view points that enable the formulation of balanced critical assessments. Moreover the Evaluation was also on occasion to exchange views and compare experiences with colleagues from a wide range of backgrounds, a dialogue that is not only enriching but also essential in promoting excellence in education.“

Prof. Pierre von Meiss

geboren 1938; Studium der Architektur an der École Polytechnique Fédérale in Lausanne, Diplom 1962; seit 1970 Professor für Architekturtheorie und Entwurf an der École Polytechnique Fédérale in Lausanne; Dekan von 1979-80 und 1986-87; Gastprofessuren an verschiedenen europäischen und amerikanischen Universitäten; 1994-1998 Vizepräsident und Präsident der EAAE (European Association für Architectural Education); Zahlreiche Wettbewerbsjurys und Berufungs-, Evaluations- und Akkreditierungskommissionen; Autor, u. a. „Vom Objekt zum Raum, zum Ort – Dimensionen der Architektur“ (Birkhäuser 1994)

„Mein Einsatz als Vizepräsident und Präsident der AEEA/EAAE von 1994 bis 1998 bewegte mich zu einer internationalen Auseinandersetzung mit der Architekturausbildung sowie deren Vielfalt und deren Kooperations- und Entwicklungsaussichten. Danach habe ich mehrfach in Beratungs-, Evaluations- und Akkreditierungsgremien mitgewirkt und somit ist eine gewisse Erfahrung und Vergleichskapazität entstanden (Frankreich, Großbritannien, Österreich, Deutschland, Rumänien, Zypern usw.). Der Auftrag von *evalag* für Baden-Württemberg war insofern besonders interessant, als gleichzeitig acht Ausbildungsstätten verschiedener Ausrichtungen begutachtet wurden. Ein ganz persönliches Fazit: Zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen ist der Unterschied doch größer als man dies öffentlich zugeben bereit ist. Des Weiteren möchte ich hinzufügen, dass die baden-württembergische Architekturausbildung im europäischen Rahmen gesehen auf recht soliden Füßen steht und sich deshalb auch ohne weiteres den europäischen Richtlinien mehr öffnen und anpassen sollte. Die Abwesenheit eines gesamtdeutschen Konzeptes und einer Koordination der Architekturausbildung ist zu bedauern; solches schwächt diesbezüglich die Stellung Deutschlands im europäischen Kontext.“

Prof. Mag. art. Manfred Ortner

geboren 1943; 1961-1967 Studium der Malerei und Kunsterziehung an der Universität Wien; 1966-1971 Lehrtätigkeit als Kunsterzieher; 1971-1987 Atelier Haus-Rucker-Co, Düsseldorf; seit 1994 Professor für Entwerfen an der FH Potsdam; Preisrichtertätigkeiten national und international

„Über das Studium von Kunst und Geschichte zur Architektur gekommen, betreibe ich seit etwa 20 Jahren ein eigenes Architekturbüro – Ortner&Ortner (zusammen mit Laurids Ortner) – und bin seit 1994 Professor für Entwerfen am Fachbereich Architektur und Städtebau an der FH Potsdam. Das Interesse, andere Fakultäten zu evaluieren, erwächst zum einen reiner Neugier: andere Methoden kennen zu lernen, diese mit den eigenen zu vergleichen. Zudem gilt für alle Architekturausbildungseinrichtungen: Wie stellt sich das Profil dar, wie wird es umgesetzt und erreicht, wie stehen die Chancen der Studenten: um die geht's letztlich. Eine Evaluation wie diese – über ein ganzes Bundesland – ergibt den ersten Schritt, einen Überblick über das Spektrum des Ausbildungsangebots zu bekommen, Profile auszumachen und einzelne Fakultäten zu positionieren. Ein bundesweiter Vergleich wäre ein nächstes Ziel, internationale Positionierung einzelner Architekturausbildungseinrichtungen ein letztes. Ich denke, das Vorhaben Architektur-evaluation in Baden-Württemberg ist geglückt, nicht zuletzt durch die Zusammensetzung des äußerst heterogenen *Peer-Gremiums*, das für unterschiedliche Meinungen und Diskussionen sorgte, letztlich aber einer objektiven Beurteilung zugute kam. Die angesetzte Zeit für die Evaluation der einzelnen Fakultäten erscheint im Nachhinein eher knapp bemessen: Viele Erkenntnisse fußen auf der Selbstevaluation der Schulen, was bedeutet: Je besser die Selbstevaluation, umso klarer können Kritik, Anregungen und Hilfestellungen der Gutachtergruppe formuliert werden.“

Dipl.-Ing. Heinrich Pfeffer

geboren 1952; 1974-1979 Studium der Architektur und BWL an der TU Berlin und RWTH Aachen; 1999-2001 Präsident des Bundes Deutscher Architekten; Mitwirkung bei der Gründung der Akkreditierungsagentur BDA/BAK; zahlreiche Vorsitze von Preisgerichten

„In der aktuellen Diskussion um die Baukultur in Deutschland stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieses Begriffs ebenso wie die Frage wie man diese erlangt. Baukultur lässt sich nicht auf hohe Entwurfsqualität beschränken. Baukultur ist wie jede Kulturleistung ein Prozess: Eine bewusste Handlung, eine willentliche Entscheidung zur Schaffung eines Lebensraumes, eine Verständigung auf einen Grundkonsens über die Werte, unter denen dieser Lebensraum gestaltet werden soll. Zwei Menschen, die miteinander reden und einander zuhören, sind die alltäglichste Form des kulturellen Zusammenlebens. Die beständige Vermeidung von Auseinandersetzungen mit anderen ist hingegen in unserer Kultur weniger kultiviert. Diese allgemeingesellschaftlichen Betrachtungen haben auch Gültigkeit für das, was wir Baukultur nennen: Baukultur meint die überlegte und – nicht nur gestalterisch – bewusste Auseinandersetzung mit einem Ort, einem Objekt, einem Bauherrn, mit Nutzern. Baukultur umfasst deshalb auch nicht allein den schöngestalteten Rahmen von Maß, Zahl und Proportion, sondern die gesamten ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge.“

mischen und sozialen Bedingungen, unter denen Architektur ins Lot kommt. Die Auseinandersetzung um einen solchen Begriff der Baukultur muss auf allen Ebenen staatlichen und privaten Handelns geführt werden. Denn jeder Bürger, jede Bürgerin, ist – unabhängig von Amtzugehörigkeit oder sozialer Stellung – von Architektur und Stadtplanung entweder beglückt oder in Mitleidenschaft gezogen. Zum Begriff von Baukultur gehört die allumfassende treuhändlerische Wahrnehmung der Interessen des Bauherrn oder des Auftraggebers als Verpflichtung jedes Architekten. Dies schließt die intensive Forschung der individuellen Wünsche und Vorstellungen der Bauherrn und deren qualitativ hochwertige Umsetzung in Gebautes ein. Dabei gilt zwar auch, dass das Bessere der Feind des Guten ist. Allerdings bedeutet dies nicht, dass das Bessere größer, teurer, aufwendiger sein müsste. Vielmehr trägt der Architekt dann zur Schaffung oder Wahrung der Baukultur bei, wenn er durch die besonders intensive und kompetente Beschäftigung mit seiner Aufgabe eine besondere Qualität im individuellen Umgang mit dem Werk, mit den zukünftigen Nutzern und dem gesamten Umfeld gewährleisten kann. Damit verschafft der Architekt nicht nur seinem Auftraggeber, sondern auch allen anderen, die am Entstehen des Gebäudes beteiligt sind, und jenen, die von seiner Existenz betroffen werden, einen Mehrwert, der weit über die bloße Erfüllung eines vorgegebenen Auftrages hinausgeht. Vergaberegeln, Gebührenordnungen, Exportförderung bieten zwar die notwendigen Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, diesen Mehrwert weiterhin und mehr noch als zuvor zu erbringen. Im Zentrum der Idee dieses Mehrwerts durch Architektur steht jedoch die geistige Leistung des Architekten in all ihrer Komplexität. Für die höchstmögliche Beherrschung der komplexen Planungs-, Gestaltungs- und Abstimmungsvorgänge bei der Entstehung von Architektur ist er auszubilden, sie bildet die Grundlage eines zukunftsgerichteten Berufsbildes. Deshalb muss es die originäre und vorrangige Aufgabe sein, diesen Mehrwert der Architektur, die Bandbreite und die Möglichkeiten des qualitativ hochwertigen Architektenschaffens zu fördern und zu vermitteln. Diese Arbeit an dieser Aufgabe fängt schon in der Schule an, führt über eine qualifizierte und kompetente Ausbildung hin zur verantwortungsbewussten Ausübung des Architektenberufs. In diesem Kontext muss man die hohe Bedeutung der Evaluierung der Architekturlehre in Baden-Württemberg sehen und ihr größte Aufmerksamkeit schenken.“

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Schmid

geboren 1944; 1966-1972 Studium der Luft- und Raumfahrttechnik an der Universität Stuttgart; 1976 Promotion zum Dr.-Ing. an der Universität Karlsruhe; 1981-1993 Abteilungsleiter Systemtechnik im Fraunhofer Institut für Solare Energiesysteme in Freiburg; 1992-1995 C3-Professor für die umweltverträgliche Erzeugung von elektrischer Energie an der Universität Karlsruhe; seit 1995 C4-Professor für das Fachgebiet Rationelle Energiewandlung an der Universität Gesamthochschule Kassel und Vorstand im Institut für Solare Energieversorgungstechnik e.V. (ISET)

„Während meiner gesamten beruflichen Tätigkeit habe ich mich mit Fragen der Energieversorgung beschäftigt. In den ersten neun Jahren war es die Kernenergie, von der damals (1972) erwartet wurde, dass sie imstande ist, die zukünftige Energiebereitstellung preiswert und global zu gewährleisten. Mit zunehmender Dringlichkeit der (bis heute noch ungelösten) nuklearen Entsorgung begann ich nach Alternativen zu suchen. Diese fand ich im Jahre 1981, als die renommierte Fraunhofer Gesellschaft beschloss, ein Institut für Solare Energiesysteme in Freiburg zu gründen. Die Arbeiten zur aktiven und passiven Sonnenenergienutzung, die ich in den Folgejahren dort durchgeführt habe, zeigten eindeutig, dass der Energieverbrauch im Gebäudesektor durch diese Maßnahmen drastisch reduziert werden kann. Da dieser Energieverbrauch gegenwärtig etwa ein Drittel des gesamten Verbrauchs der Bundesrepublik darstellt, kommt der Umsetzung der bisher gewonnenen Erkenntnisse eine, im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, überragende Bedeutung zu. Dabei kommt den Architekten eine Schlüsselrolle zu. Die Vermittlung energetischer Kenntnisse und ihre Bedeutung für die globale Energieversorgung muss deshalb in der Architekturausbildung in Zukunft einen sehr hohen Stellenwert bekommen. Als hoffnungsvoll betrachte ich in dieser Beziehung die Aktivitäten an der Universität Karlsruhe und der Fachhochschule Biberach. Ich wünsche mir, dass diese für die gesamte Menschheit zukunftsentscheidende Aufgabe zum festen Bestandteil der Architekturausbildung in Baden-Württemberg wird.“

Prof. Dipl.-Ing. Kunibert Wachten

geboren 1952; 1971-1978 Studium der Architektur mit städtebaulichem Schwerpunkt an der RWTH Aachen; 1994 Berufung zum Ordentlichen Professor und Vorstand des Instituts für Städtebau und Raumplanung, Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Wien; 1996 Dekan der Fakultät für Raumplanung und Architektur der TU Wien; Berufung in die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung; seit 1999 Ordentlicher Professor für Städtebau und Landesplanung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen; derzeit Berater des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Entwicklung einiger städtebaulicher Initiativen und Programme

„Die Motivation, an dem Evaluationsverfahren teilzunehmen, gründet sich im Wesentlichen darauf, dass künftig alle Hochschulen einem derartigen Verfahren ausgesetzt sein werden. Insofern ist dies eine wichtige Lernhilfe im Umgang mit der eigenen Hochschule, der eigenen Fakultät und dem eigenen Lehrstuhl. Überdies bietet die Evaluation die Chance, intensiver als sonst üblich, in das Innenleben einer Fakultät und ihrer Lehrstühle und ihrer Profilierungsansätze Einblick nehmen zu können. Auch dies ist ein wichtiges Lernmaterial. Im Evaluationsverfahren selbst ist das Zusammenspiel von Selbst- und Fremdreport, von Binnen- und Außensicht als bedeutsam einzuschätzen. Dem Eindruck nach hat alleine schon das Evaluationsverfahren in den einzelnen Fakultäten und Hochschulen sehr viel in Bewegung gesetzt, quasi den Zwang ausgelöst, über sich selbst nachzudenken und sich selbst zu profilieren und auf zukünftige Anforderungen einstellen zu müssen.“

Prof. Dr.-Ing. Gerd Zimmermann

geboren 1946; 1965-1970 Architekturstudium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (HAB); 1974 Promotion „Architektur als Kommunikationsmittel“; 1973-1979 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR in Berlin; 1992 Berufung zum Universitätsprofessor (C4) für Entwerfen und Architekturtheorie an der HAB Weimar; 1992-2001 Rektor der HAB bzw. ab 1996 der Bauhaus-Universität Weimar; 1999-2001 Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz; Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission von HRK und KMK für die Koordinierung der Ordnung von Studium und Prüfungen (bis Juli 2001)

„Build, don't talk!“, hat Mies van der Rohe, an die Adresse der Architekten gerichtet, einmal gesagt. Man kann diesen Überdruß am Diskurs, an der Endlosigkeit des Geschwätzes durchaus verstehen. Mies täuscht sich jedoch hier schlicht hinweg über die wirkliche, in gewisser Weise auch ‚geheime‘ Definitionsmacht des Diskurses. Das Reden und Schreiben über die Architektur bestimmt schließlich, was wir als Architektur begreifen und wie wir sie begreifen. Und Evaluation ist im Grunde nichts anderes als Kommunikation, ‚therapeutisch‘ insofern, als eine eingetretene Sprachlosigkeit oft das Hauptproblem der Fachbereiche ist. Von 1992-2001, also fast zehn Jahre, war ich Rektor der Bauhaus-Universität Weimar. Wir haben dort die Universität nach ihrem Profil und ihren Strukturen fast völlig neu strukturiert. Solche Gestaltungsmöglichkeit ist eine enorme Motivation und Chance und eine entsprechende Öffnung der Verhältnisse meines Erachtens für ganz Deutschland wichtig. Als Vizepräsident der deutschen Hochschulrektorenkonferenz hatte ich dann wiederum die Gelegenheit, dringend nötige Reformschritte des deutschen Hochschulsystems mit zu befördern. Die Architektur ist heute ebenso im Umbruch wie die Hochschulen. Deshalb ist eine wohlverstandene Evaluation als Vehikel des Nachdenkens und der Erneuerung absolut notwendig. Wir sprechen ja nicht von dem Besuch eines Revisors, wie in Gogols Novelle, sondern davon, dass die Hochschulen sich im Selbstbericht einen Spiegel vorhalten, dass die *Peer-Group* externen Sachverständigen in die Debatte wirft und so ein Bild entsteht, Schwächen und Stärken sichtbar werden und Vorschläge gemacht werden können. Dies jedenfalls ist meine Intention. Dies alles war in Baden-Württemberg mit seiner großen Architekturtradition äußerst spannend. Mein Fach ist ‚Entwerfen und Architekturtheorie‘, und ich habe hier manches gelernt über die aktuelle Lage der Architektur, zumal ich als Sprecher der Gutachtergruppe den Evaluationsprozess komplett erfahren habe – an allen Hochschulen. Sehr inspirierend im Übrigen war für mich auch der Austausch mit den Gutachterkollegen, welche nicht nur von den Hochschulen selbst gewählt waren, sondern auch sonst durchweg erste Wahl, sehr vital durch die Mischung aus Praktikern und Theoretikern sowie durch ihre Internationalität. Die europäische und internationale Diskussion wahrzunehmen und selbst zu beeinflussen, scheint mir besonders wichtig. Einen großen Dank will ich sagen an den Vorsitzenden des Stiftungsrates der Evaluationsagentur Baden-Württemberg, Dr. Matthias Stauffacher, der mit Sachverstand und Herz für die Belange der Architektur unsere Evaluation sozusagen als Testlauf teilweise unmittelbar begleitete. Dank auch an Frau Dr. Steffi Hammer, die manchmal ihre liebe Mühe mit mir hatte ... Ich hoffe, dass vorliegender Evaluationsbericht Anstöße gibt für die Debatte über die Architekturausbildung in Deutschland, so dass wir dann sagen würden: ‚Build, but talk!‘“

